Zwei Reden

über die

Erhebung der niedern Volksklassen.

Frei nach den Vorträgen des Herrn Channing,

gehalten

im Jahr 1840 in der Halle des Arbeitervereins zu Boston
in Nordamerika.

Vierte Auflage.

Leipzig,
Verlagsbureau.
1850.

Druck der Vereins-Buchdruckerei.

Vorwort.

Seit einer Reihe von Jahren bestehen in England Vereine mit dem Zwecke, die große Zahl der in Fabriken und in verschiedenen Werkstätten beschäftigten Arbeiter durch Belehrungsanstalten, zu welchen vorzüglich die **Mechanics Institutes** gehören, geistig weiter zu bilden. Die häufig bedrängte Lage dieser Arbeiter und die dem Staate aus ihrer Noth und Unwissenheit erwachsende Gefahr mag die erste Veranlassung zu solchen Vereinen gegeben haben. Daß der im vorigen Jahre gestorbene Dr. Birkbeck die erste Anstalt dieser Art in Glasgow errichtete, und daß Lord Brougham viel zur Gründung ähnlicher Institute in England beigetragen hat, ist bekannt. Die eifrigsten Beförderer dieser Anstalten gehören zu den radikalen Politikern und Dissenters, zu einer Partei, welche der in England fast allmächtigen Aristokratie der Geburt und des Vermögens so wie der mit dieser verbündeten hohen Geistlichkeit entgegen arbeitet. Offenbar sind die Radikalen in diesen Belehrungsvereinen auf das wirksamste und zugleich ungefährlichste Mittel für ihre das Wohl des Volkes beabsichtigenden Zwecke verfallen. Aehnliche Vereine haben sich auch in den Vereinigten Staaten Nordamerika's gebildet, obgleich sie da eine friedlichere Stellung zu den bestehenden Einrichtungen einnehmen, als in England. Wenn sie aber auch im demokratischen Amerika die Aufgabe beibehalten, gegen aristokratische Tendenzen zu kämpfen, so rührt dies hauptsächlich von den europäischen Einflüssen her, welche die Bevorzugung aristokratischer Stände auf Unkosten der Masse des Volkes begünstigen.

Was nun auch die Veranlassung und der nächste Zweck der Vereine zur Belehrung der niederen Volksklassen sein mag, ihre Entstehung ist in dem Geiste unserer Zeit begründet. Obgleich in

manchen Staaten die Standes-Vorrechte gesetzlich aufgehoben worden sind, so bestehen sie doch thatsächlich fast noch überall. Freilich werden sich in der menschlichen Gesellschaft, so lange diese sich organisch weiter bildet, immer verschiedene Klassen oder Stände (wenn man dieses Wort, ohne den Sinn der Erblichkeit damit zu verknüpfen, gebrauchen darf) absondern; diese Klassen werden immer ungleiche Vorzüge genießen, und durch diese, wenn auch nicht zu gesetzlich bestimmten doch thatsächlichen Vorrechten gelangen; die Frage ist zunächst nur, welche Vorzüge zu solchen thatsächlichen Vorrechten führen sollen: ob, wie bisher, fast ausschließlich Reichthum und Geburt, oder ob nicht vielmehr diese so sehr vom Zufall abhängigen Vorzüge der durch eigne Arbeit und Anstrengung erworbenen Geistesbildung, Charaktertüchtigkeit und Geschicklichkeit weichen sollen? Geistige Tüchtigkeit hat zwar zu verschiedenen Zeiten sich den gebührenden Einfluß zu verschaffen gewußt, und in der neuesten Zeit erhält sie immer mehr die Oberhand; aber eben so sehr sucht man sie jetzt in vielen Staaten von oben herab zu unterdrücken und herabzuwürdigen, wenn sie nicht von Geburt oder Reichthum oder beiden unterstützt ist. Von besonderer Bedeutung für die obige Frage ist der Umstand, daß die große Masse des Volkes fast überall in einem Zustand sich befindet, der sie vor allem dem Einfluß des Geldes und des äußeren Ansehens empfänglich macht. So lange die Reichen für Geld in den niederen Volksklassen willige Diener finden, so lange schon ein bloßer Name oder Titel Ehrfurcht vor sonst ganz unbedeutenden, wenn nicht verächtlichen Menschen einflößt, so lange sitzen die Aristokraten geborgen hinter ihren Vorrechten und können der wahren Menschenwürde Trotz bieten. Wenn diese blinde Ehrfurcht auch bedeutend nachgelassen, ja mitunter in Haß sich verwandelt hat, so wirkt der Zauber des Geldes doch noch unwiderstehlich auf die ungebildete Menge. Nur in außerordentlichen Fällen vermag eine Art von Begeisterung die Masse des Volkes zu edler Uneigennützigkeit, zu Opfern für das allgemeine Wohl fortzureißen; gewöhnlich aber läßt sie sich zu ihrem eigenen Nachtheil bestechen, und wenn nicht mit Waffengewalt, doch durch Geld unterdrücken. Was hilft dem weisesten Menschenfreunde seine Einsicht, wenn er es mit einer Menge unverständiger Menschen zu thun hat? Da wirkt das Geld besser als die vernünftigsten Gründe. — Soll

also das Volk aus seiner niedergedrückten Lage gehoben, soll es von dem Drucke einer unwürdigen Aristokratie erlöst werden, so muß eine neue Macht den Zauber des Geldes und hochklingender Namen besiegen. Diese Macht muß in dem Volke selbst Wurzel schlagen und um sich greifen; sie muß auch den verderblichen Einfluß einer aristokratischen Geistlichkeit überwinden, die den Geist der Menge durch Androhung schrecklicher Strafen und durch Versprechungen zukünftiger Belohnungen in fortwährender Knechtschaft zu halten sich bemüht. Eine solche Macht kann keine andere sein, als die Macht des denkenden Geistes. Lehrt das Volk denken, ihr Weisen, und ihr habt die Aristokraten mit ihrem Geld und Titeln, die Priesterschaft mit ihren Höllenstrafen und Anweisungen auf ewige Seligkeit aus dem Felde geschlagen. Lehrt das Volk denken, ihr Vernünftigen, dann werden zugleich die Vernünftigsten die Mächtigsten sein. Das Volk aber strebe selbst nach geistiger Bildung, es komme den Männern entgegen, die zu seiner Fortbildung beitragen wollen, es unterstütze ihre Bemühungen und scheue keine Opfer, um sich solche Belehrung zu verschaffen, die es zu Selbstständigkeit im Denken und zu dem Bewußtsein wahrer Menschenwürde erhebt; dann wird die alte Aristokratie der Geburt und die neue des Geldes von selbst in die ihr gebührende untergeordnete Stellung zurücksinken, und die Masse des Volkes wird nicht mehr an geistigem und leiblichem Mangel leiden, während die Wenigen sich ihrer unverdienten Vorrechte erfreuen.

Was England und Nordamerika für die geistige Erhebung des Volkes durch die Belehrungsvereine begonnen haben, darin sollte ihnen zunächst die Schweiz und Deutschland nachfolgen. Leider ist in Deutschland das Volk fast in allen Dingen bevormundet; in jeder freien Regung ist es geknechtet; in jeder selbstständigen Unternehmung gebunden. Traurig ist dieser Zustand eines großen intelligenten Volkes, das weder von Lehrfreiheit, noch von der freien Presse, noch dem freien Vereinsrecht Gebrauch machen kann. Vielleicht aber gestattet die eine oder andere Regierung doch aus besonderer Gnade die Errichtung von Belehrungsvereinen; man halte an um diese Gnade und benutze sie. Hat doch auch die Reformation an den deutschen Fürsten ihre kräftigsten Beschützer und Beförderer gefunden; sollte jener kühne, jener freie Geist in ihren Nachkommen

ganz erloschen sein? Wir wollen hoffen, daß er es nicht ist, und daß er dies durch die Gestattung des wirksamsten Mittels für die geistige Hebung des Volkes bewährt. Zu dieser Hoffnung berechtigen die Leseanstalten und Volksbibliotheken, welche von einigen deutschen Regierungen begünstigt werden. Namentlich verdient das ächt protestantische und freisinnige Oberkonsistorium des Großherzogthums Weimar warme Anerkennung für seine Bemühung um die Fortbildung der Bewohner der Dörfer und kleineren Städte durch die Errichtung von „Wanderbibliotheken", welche auch der kleinsten und abgelegensten Ortschaft die Bildung eines Lesevereins möglich machen. Wenn, was häufig der Fall ist, das Vorlesen belehrender Bücher zu wenig Antheil erregt, so führe man Besprechungen ein, und der Antheil an den Lesevereinen wird über alle Erwartung zunehmen und die blos unterhaltenden aber vielgelesenen und zum Theil schädlichen Bücher verdrängen. — In der Schweiz ist der Gedanke, das Volk durch Belehrungsvereine weiter zu bilden, mehrfach angeregt worden, und an vielen Orten ist alles zur Ausführung bereit. Eine Lesegesellschaft, eine Vereinsbibliothek, ein geräumiges Lokal, einige gebildete Männer, die im Stande sind, eine Diskussion zu leiten, und sich verpflichten, gelegentlich Vorträge zu halten, dieses sind die wesentlichsten Erfordernisse; das Uebrige findet sich dann leicht. Politik und Moral geben Stoff genug an die Hand, und Pfarrer und Schullehrer sind die rechten Leute, die Vereine in Gang zu bringen. Drei Abende in der Woche könnten den gewöhnlichen Unterhaltungen abgezogen und namentlich in gewerbreichen Gegenden der Belehrung über Gegenstände der Mathematik, der Physik und der Naturgeschichte gewidmet werden. Der Sonntag Vormittag, etwa von 10 bis 12 Uhr, sollte zu Besprechungen über das menschliche Leben und Wesen dienen. Solchen Besprechungen sollten Vorträge über die zu behandelnden Gegenstände vorhergehen.

Die beiden folgenden Reden verdanken zwei solchen in einem Belehrungsvereine in Nordamerika wirklich gehaltenen Vorträgen ihren Ursprung. Freilich erscheinen sie hier in zweifach veränderter Gestalt; aber auch in ihrer jetzigen Ausdehnung können sie als Beispiel und Anhalt für ähnliche Vorträge dienen. Der Verfasser der Vorträge in ihrer ursprünglichen Gestalt, der um die Volksbildung in Nordamerika höchst verdiente Geistliche Dr. Channing,

sagt über dieselben Folgendes: „Diese Vorträge waren für zwei Versammlungen von Arbeitern, die eine von Lehrlingen, die andere von Erwachsenen, bestimmt. Sie wurden aber nur vor der Versammlung der ersteren gehalten, obgleich ich in der Ausarbeitung beide berücksichtigt hatte. — Als ich diese Aufgabe übernahm, wollte ich nur eine Vorlesung von der gewöhnlichen Länge ausarbeiten, aber — — ich entschloß mich bald, meine Arbeit zu erweitern und durch die Presse bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke ging ich auf Gegenstände ein — — die nicht alle für Diejenigen geeignet waren, vor welchen sie vorgetragen werden sollten.“ In der vorliegenden deutschen Bearbeitung hat sich der Verfasser die größten Freiheiten gestattet, Stellen weggelassen, verändert und neue hinzugesetzt. Im Ganzen ist er aber den Ansichten und Absichten des Dr. Channing treu geblieben, und war oft überrascht, wie leicht die Ansichten dieses freisinnigen, ächt christlichen Geistlichen, dabei aber praktischen Nordamerikaners mit Ansichten der neuen deutschen Philosophie in Uebereinstimmung zu bringen waren. Diese beiden Reden behandeln einen sehr allgemeinen Gegenstand, der sich in eine große Zahl von Fragen theilen und in eben so vielen besonderen Vorträgen ausführen läßt. Um so mehr mögen sie zur Aufmunterung beitragen, daß die Männer des Volkes die Hand ans Werk legen, um Anstalten einzurichten, von denen man sich nach Verlauf weniger Jahre die segensreichsten Folgen versprechen kann. Bei der Bildung solcher Belehrungsvereine bleibe man aller Engherzigkeit fremd. Man bestimme einen mäßigen Beitrag und nehme ohne Beschränkung Alle auf, welche den Beitrag geben und den Anordnungen des Vereins sich fügen wollen. Christ oder Jude, Knecht oder Herr, Alle heiße man in den Belehrungsvereinen willkommen. Die gleiche Menschenwürde, die allen Menschen angeboren ist, und welche die christliche Kirche zu einer Lüge hat machen lassen, die werde hier zur Wahrheit. Die allgemeine Menschenliebe, für welche Jeder, dem wir helfen können, unser Nächster ist, und welche abermals in der christlichen Kirche zur Lüge geworden und in die häßlichste Unduldsamkeit und Verfolgungssucht sich verwandelt hat, die finde hier volle Ausübung. Und wenn ein Türke aufträte, um die Vielweiberei, oder ein Bramine, um das Verbrennen der Wittwen, oder ein christlichfrommer Sklavenhändler, um sein Geschäft zu vertheidigen, man

höre ihn ruhig an; es müßte schlecht um die Sache der Wahrheit und Menschlichkeit stehen, wenn nicht ein Jeder von diesen durch gewichtigere Gründe widerlegt werden könnte, als welche er mit der größten Beredtsamkeit vorzubringen vermag. Wäre es den Menschen immer um das Wahre, Gute und Schöne zu thun, die Völker hätten längst die Freiheiten, nach denen sie noch immer, aber hoffentlich nicht mehr vergeblich, ringen. Für die Wahrheit braucht Niemand zu fürchten, und man thut es auch nicht; aber für falsche Gewalt, für ungerechte Gesetze, für unvernünftige haltlose Einrichtungen, für sinnlose Gebräuche ist man besorgt, und nicht ohne Grund; denn nur was wahr, schön und gut ist, wird vor dem freien Menschengeiste bestehen, wird durch Einrichtungen, in welchen dieser Geist walten soll, befördert und nicht beseitigt werden.

Hottingen bei **Zürich**, den 24. Oktober 1842.

Erste Rede.

Ueber die Möglichkeit, die Art und die Mittel einer Erhebung der niederen Volksklassen.

Mit ungewöhnlicher Freude nehme ich Theil an dieser Reihe von Vorträgen, die ein Zeichen der Zeit und von hohem Interesse für Alle sind, welchen die Fortbildung ihrer Mitmenschen am Herzen liegt. Wir hören viel von den Fortschritten der Bildung in unseren Tagen. In jedem Munde sind die Wunder, welche durch die Mechanik vollbracht werden; mir aber, ich bekenne es, ist diese Versammlung von Lehrlingen und Arbeitern technischer Gewerbe, deren hauptsächlichster Vereinigungspunkt eine Bibliothek ist, und welche zu bestimmten Zeiten zusammenkommen, um sich durch die ihnen hier dargebotenen Belehrungsmittel zu erholen und weiter zu bilden, mir ist ein Zustand der Gesellschaft, der solches gestattet, eine erhebendere Erscheinung, als alle Wunder des Maschinisten. In dieser Versammlung sehe ich, was ich am meisten zu sehen wünsche: daß die Masse des Volkes beginnt, sich selbst und ihr wahres Glück zu verstehen; daß ihr die Augen aufgehen, welch' großes Werk, welch' hohen Beruf das menschliche Wesen auch ihr auferlegt; daß sie sich erhebt, um ihre rechte Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung einzunehmen. Die gegenwärtige Versammlung zeugt von einer weit radikaleren, weit wichtigeren Veränderung der menschlichen Verhältnisse, als die Dampfmaschine, oder die durch sie bewerkstelligte Ueberfahrt über das Atlantische Meer in vierzehn Tagen. Daß Mitglieder der arbeitenden Klassen am Schlusse ihres Tagewerkes in einer solchen Halle sich versammeln, um Vorträge über Mathematik, Mechanik, Chemie, Physik, Ge-

schichte, Ethik und die wichtigsten Angelegenheiten des öffentlichen Lebens zu vernehmen, und zwar von Männern, die durch ihre Bildung, nach der öffentlichen Meinung, für die höchsten Aemter befähigt sind, dieß ist ein Beweis von einer Umwälzung in den menschlichen Verhältnissen, deren unabsehbare Folgen zu den kühnsten Hoffnungen des Menschenfreundes berechtigen. Ich sehe darin den Widerruf eines Urtheils, mit welchem die Geschichte Jahrtausende hindurch die große Masse des Menschengeschlechtes zur Erniedrigung verdammt hat; ich sehe darin die Morgenröthe einer neuen Zeit, in deren klarem Lichte es als der erste Zweck der menschlichen Gesellschaft erkannt werden wird, daß allen Mitgliedern dieser Gesellschaft die Mittel zu ihrer Ausbildung gewährt werden müssen; ich sehe darin das Anzeichen des herannahenden Sieges der geistigen Güter des Menschen über die leiblichen. An dem Hunger und Durst nach Erkenntniß und geistigen Genüssen, welche durch diese Reihe von Vorträgen auch in denen hervortreten, die meist nur mit körperlicher Arbeit beschäftigt sind, sehe ich, daß der menschliche Geist nicht immer durch die Sorge und Mühe für die Bedürfnisse des thierischen Lebens und das Verlangen nach thierischen Genüssen sich niederdrücken läßt. Ich halte diese Versammlung für außerordentlich wichtig, nicht sowohl um ihrer selbst und ihrer unmittelbaren guten Folgen willen, als vielmehr, weil sie ein sicheres Zeichen eines neuen und mächtigen Anstoßes ist, welcher der menschlichen Gesellschaft durch alle ihre Glieder gegeben wird. Indem ich mich vor Euch in einer Stellung fühle, in welcher ich zur Erreichung dieses mächtigen, geselligen Umschwunges mitwirke, ergreift mich eine stolzere Freude, als wenn ich aufgefordert wäre, vor allen Fürsten und Herrschern der Erde durch Beredtsamkeit zu glänzen. Dieses Gefühl, diese Ueberzeugung veranlaßt mich denn auch, einen Gegenstand für meinen Vortrag zu wählen, der nicht einen besondern Zweck unserer Zusammenkunft, sondern den ganzen Zweck solcher Versammlungen umfaßt, nämlich: die Hebung desjenigen Theiles des Volkes, welcher sich seinen Unterhalt durch die Arbeit seiner Hände verschafft.

Worin kann und soll die Hebung der arbeitenden Klassen bestehen? Um sogleich Mißverständnisse abzuschneiden, will ich zuerst angeben, worin, nach meiner Meinung, diese Hebung nicht bestehen kann. Die Arbeiter sollen nicht in eine Lage versetzt werden, die

sie der Arbeit überhebt. Ich erwarte keine Verbesserungen, welche mit der Zeit die Arbeiter ihrer täglichen Arbeit entbinden; noch mehr, ich finde es gar nicht wünschbar, daß sie je ihre Werkstatt, ihr Bauerngut verlassen, ihre Werkzeuge aus der Hand legen und aus dem Leben einen langen Feiertag machen. Die menschliche Natur ist auf eine Welt eingerichtet, in welcher die Arbeit zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Wer anders als ein Thor möchte unsere Abhängigkeit von den Naturgesetzen, von Hunger und Kälte, und die Nothwendigkeit eines beständigen Kampfes mit der Körperwelt aufgehoben wissen! Eine Welt, die uns alle Bedürfnisse ohne Anstrengung von unserer Seite gewährte, würde ein verächtliches Geschlecht aus uns machen. Dies ist keine bloße Vermuthung; wir sehen die Menschen an Würde und Achtbarkeit in demselben Maße abnehmen, in welchem sie sich einem Leben der Trägheit und des Genusses hingeben können, was ihnen eine zweckwidrige Vertheilung der Arbeit und ein ohne alles Verdienst ihnen in den Schooß geworfenes Vermögen nur zu oft gestattet. Selbst leichte und angenehme Arbeit, wenn sie die einzige Arbeit ist, schwächt den Geist, gibt dem Menschen nicht das Bewußtsein seiner Kraft, verleiht ihm keine Ausdauer, keine Beharrlichkeit, keinen festen Willen, ohne welchen alle anderen Fähigkeiten wenig nützen. Anhaltende Körperarbeit ist die rechte Schule für die Ausbildung eines festen Charakters, welcher aller Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit anderer Schulen erst die nöthige Stütze und den sittlichen Halt gibt.*) Die Arbeiter sind zwar unter harte Aufsicht gestellt; körper-

---

*) Daher ist das Turnen, wenn es als ein Zweig der öffentlichen Erziehung so getrieben wird, daß es allmählig an das Ertragen von Anstrengungen, Schmerzen und Entbehrungen gewöhnt, das beste Mittel, den Charakter der Jugend kräftig heranzubilden, und besonders desjenigen Theiles der Jugend, welcher den mehr geistigen Beschäftigungen und gelehrten Berufsarten sich widmen will. Das Turnen soll den Leib gewandt und kräftig und den Geist willig machen, den gemeinsamen Zwecken der Gesellschaft mit dem Körper zu dienen. Daher gehören die Waffenübungen zum Turnen. Darum sollten auch häufig von den Turnern schwierige Arbeiten von allgemeinem Nutzen aus freiem Willen und mit festem Entschlusse übernommen werden, wie z. B. die Säuberung einer Flur von schädlichen Thieren oder Pflanzen u. dgl., wobei

liche Mühseligkeiten und Entbehrungen, den Einfluß furchtbarer Elemente und die Wandelbarkeit aller menschlichen Dinge müssen sie geduldig ertragen; allein diese strengen Lehrmeister thun uns einen Dienst, den uns kein nachsichtiger Freund thun würde; und wenn wir weise sind, werden wir der Vorsehung für ihre strengen Diener dankbar sein. Ich traue der Arbeit eine heilbringende Wirkung auf uns Menschen zu. Die Außenwelt gewährt unserm Geiste Nahrung durch die Schönheit und Ordnung, welche aus ihr auf uns einströmt; aber sie thut noch mehr für unsere Entwickelung durch die Schmerzen, die sie uns bereitet; durch ihren hartnäckigen Widerstand, den nur geduldige Mühe überwinden kann; durch ihre furchtbaren Kräfte, welche nur ausdauernde Geschicklichkeit und Anstrengung uns dienstbar machen können; durch die Gefahren, welche beständige Wachsamkeit verlangen; durch den Verfall und die Zerstörung, denen sie ausgesetzt ist. Ich glaube fest, die Schwierigkeiten sind dem menschlichen Geiste wichtiger, als die uns zufallenden Vortheile. Arbeiten müssen wir Alle, wenn wir unser inneres Wesen mit irgend einem Grade von Vollkommenheit an's Licht bringen wollen. Wenn wir auch nicht mit unsern Händen arbeiten, müssen wir es uns doch in einer anderen Richtung nicht geringere Mühe und Anstrengung kosten lassen. Keine Beschäftigung, kein Beruf ist des Menschen würdig, der nicht unsern ganzen Willen, unsere ganze Geisteskraft in Anspruch nimmt. Wer in der Wissenschaft nicht um die Lösung schwieriger Fragen ringt, wer sich abschrecken läßt, da mit seinem Verstande durchzudringen, wo er zurückgestoßen wird; wer nicht mit angestrengter Aufmerksamkeit den forschenden Geist auf einen Gegenstand richten kann, der wird die Macht der Einsicht nicht erlangen. Wie auch die Arbeit beschaffen sei, ob sie unsere Muskeln und Sehnen, oder ob sie den Sitz unserer Gedanken in Anspruch nehme: nur die Arbeit verleiht dem Menschen Adel und Würde. Sie überzieht die Erde mit Fruchtbarkeit und Schönheit; sie macht das Meer zum dienstbaren Träger, den starren Stoff zum beflügelten

---

es genug zu klettern, zu laufen, zu springen und zu tragen geben würde. Lassen wir unsere rüstige Jugend, statt gegen vernünftige Wesen ihrer eigenen Art, gegen die vernunftlose Natur in's Felde ziehen. —

Boten, Luft und Dampf zu Dienern unseres Willens, und gibt der trägen Masse zahllose Formen zu unserer Zierde und Bequemlichkeit; aber noch mehr, sie gibt dem Willen Kraft und Wirksamkeit, sie macht uns fähig, mit ausdauerndem Muthe uns fern reichenden Plänen zu widmen. Wehe dem Menschen, der nicht gelernt hat, zu arbeiten! Er sucht seinen Werth in äußeren Dingen, in dem, wozu ihn der Zufall, die Geburt, die Umstände machen, nicht in dem, wozu er sich selbst macht. Jener Genuß des Lebens, welcher aus der durch Arbeit erkämpften Freiheit erspringt, ist der schönste; keine Mühe aber ist so drückend, wie die freie Zeit desjenigen, den kein Beruf, kein Geschäft zur Anstrengung seiner Kräfte auffordert.

Der Arbeiter soll daher nicht von seiner Arbeit befreit werden; denn dies würde ihn nicht erheben. Die körperliche Arbeit muß vielmehr wesentlich zu seiner Erhebung beitragen. — Allein wenn die Arbeit wohlthätig auf den ganzen Menschen wirken soll, so muß sie zu den übrigen Seiten des menschlichen Wesens, zu dem Bedürfniß nach freiem Genuß, zu dem Streben nach Einsicht, in einem gewissen Verhältniß stehen. Ueberschreitet sie dieses, so bewirkt sie Nachtheil. Wenn sie das ganze Leben einnimmt, ist sie eine Last, ein Uebel. Mit ihr müssen die höheren Bildungsmittel verknüpft werden, sonst erniedrigt sie, statt zu erheben. Das menschliche Wesen hat verschiedene Seiten, welche alle mehr oder weniger beschäftigt werden müssen, wenn sie nicht verkümmern sollen, und wenn mit ihnen nicht der ganze Mensch leiden soll. Mit den körperlichen Arbeiten müssen Erholungen, gesellige Unterhaltungen, Lernen und Nachdenken abwechseln. Der Mensch hat Vernunft, Gemüth, Einbildung, Kunstsinn, so gut wie Muskeln und Knochen; und es geschieht ihm großes Unrecht, wenn er durch die Sorge für seinen leiblichen Unterhalt ausschließlich zu körperlicher Arbeit genöthigt wird. Das Leben sollte ein Wechsel verschiedener Beschäftigungen sein, durch welche jedes Vermögen in Thätigkeit gesetzt wird. Unglücklicher Weise scheinen die geselligen Verhältnisse sich in entgegengesetzter Richtung ausbilden zu wollen. Sie vermehren die Handarbeit durch Theilung derselben, und machen sie immer weniger geeignet, um günstig auf die Bildung des Geistes zu wirken. Die Theilung der Arbeit, welche gebildetes Leben von rohem unterscheidet, und welcher wir hauptsächlich die Vervollkommnung der

Gewerbe verdanken, wirkt auf eine Verkrüppelung der Geisteskräfte hin, indem sie die Thätigkeit des Einzelnen auf einen engen Spielraum, auf ein Paar Kleinigkeiten beschränkt, wie darauf, Nadeln zu spitzen oder zerrissene Fäden zusammen zu binden; so daß, während die Fähigkeiten des Wilden durch seine verschiedenen Beschäftigungen, durch seine Vorsorge gegen verschiedene Gefahren geschärft werden, der Zivilisirte einen einförmigen, verdummenden Kreis von gedankenlosen Beschäftigungen durchläuft. Dies darf nicht so bleiben. Das wichtigste Mittel für die Bildung des Menschen ist eine vielseitige Thätigkeit, zu welcher er in Uebereinstimmung mit seinen verschiedenen Fähigkeiten veranlaßt werden muß. Darum soll der Menschenfreund im Geiste christlicher Bruderliebe danach streben, daß die Arbeit und die Mittel zur Bildung immer gleicher vertheilt werden. Die stets um sich greifende Fabrikarbeit, welche die Gesundheit untergräbt, das Leben kürzt, den Geist verhungern läßt, muß nothwendig große Abänderungen erleiden. Wenn die Arbeiter es so weit gebracht haben, über ihre Lage nachzudenken, auf gemeinsame Mittel zu sinnen, um den Mißbräuchen abzuhelfen, die sie zu Maschinen herabwürdigen; wenn sie mit Zustimmung der Fabrikherren (deren eigner Vortheil es ist) einen wohlthätigen Wechsel der Arbeit eingeführt haben, wodurch sie einen Ueberblick über das ganze Geschäft und ein geistiges Interesse an demselben erhalten; wenn sie in kurzen Zwischenzeiten sich durch Turnen, Spiel oder Gesang erholen können, — dann werden auch sie, die Geplagtesten der Geplagten, in der Arbeit nicht nur ein Mittel ihres eignen Unterhaltes und der Verbesserung und Verschönerung des Lebens Aller, sondern zu gleicher Zeit ein Mittel zur Bekräftigung und Erweiterung ihres Geistes sehen. — Statt körperliche Arbeit anzufeinden, wird uns daher eine weise Menschenliebe weit eher antreiben, den Menschen in jeder Lage die Beimischung eines gewissen Maßes derselben zu dem, was sie sonst treiben, anzurathen. Der Körper, wie der Geist, bedarf kräftiger Anstrengung; und namentlich die Männer der Wissenschaft würden gesundere und glücklichere Menschen sein, wenn sie ebenso zu Körperarbeit auferzogen würden, wie zum Denken. Aber so wie bloß geistige Beschäftigungen der gesunden Ausbildung des ganzen Menschen nachtheilig sind, so noch mehr bloß körperliche. Die Erziehung soll in jedem Einzelnen zwar eine

Seite des menschlichen Wesens vorherrschend entwickeln, aber ohne die andern ganz zu vernachlässigen. Jeder Mensch sollte eine strenge Schule der Arbeit durchmachen, aber auch eine Schule für die freie Entwickelung seines Geistes. Die freiesten und kräftigsten unter den Gelehrten und Weisen waren diejenigen, welche körperliche Arbeit gekannt hatten. Viele Gelehrte, die nur die Zucht der Schule erfuhren, blieben, trotz ihrer Gelehrsamkeit, trotz ihren freien Ansichten, Diener anderer Menschen. Aber was ist der körperlich gedrückte, geistig verkümmerte Arbeiter? Ein Sklave, ohne es zu heißen, ein herabgewürdigter Mensch.

Die Masse der Arbeiter soll also durch ihre Weiterbildung nicht von der Arbeit befreit werden. — Ihre Erhebung soll ferner nicht darin bestehen, daß sie mit den sogenannten höheren Ständen auf eine Stufe gestellt werden. Sie sollen nicht in Herren und Damen verwandelt, nicht mit künstlichem Rang und neuen Titeln angethan werden. Ihre Veränderung soll eine innere, ihre Erhebung eine solche sein, die wahrhafte Achtung gebietet. Haben sie durch die Kraft ihres Willens, durch ausdauernde Anstrengung eine höhere, innere Würde erreicht, so werden sich äußere Abstände leicht ausgleichen. Aber nichts würden sie gewinnen, nur tiefer sinken, wenn pariser Schneider an ihrer Erhebung arbeiten, wenn die Sitten der Tanzmeister ihre Weiterbildung befördern sollten. Mögen sie immerhin am Ende des Tages eine reinere Kleidung anlegen, den Staub und Schweiß von Gesicht und Händen waschen und sonst für die Gesundheit und Schönheit ihres Körpers sorgen — das geziemt jedem Menschen — aber nicht, um in Kreise geputzter und parfümirter Herren und Damen einzutreten. Allerdings sollen ihnen gesellige Erholungen, gemeinsame Festlichkeiten einen freien Lebensgenuß gewähren, aber nicht, indem ihnen Zutritt zu üppigen Gelagen gegeben, nicht, indem ihr Geschmack an kostbarem Hausgeräth, an prachtvoller Einrichtung für das wahrhaft Schöne und Edle des Lebens verdorben wird. Das Geschick, welches die große Menge dazu verurtheilt, einfach zu essen, zu trinken, zu kleiden, zu wohnen, ist nicht grausam, besonders wo sein Spruch so mild ausgeführt wird, wie jetzt in so manchen Ländern. Nach der Mode Leben ist ein trauriger, ein langweiliger, ein undankbarer Beruf. Die Grundsätze dieses Berufes sind: „Nichts thun ist ein Vorrecht und Arbeit

eine Schande.“ Aber dieser große Irrthum widerlegt sich selbst, indem er peinlichere Aufgaben vorschreibt, als die strengste Arbeit, die einen vernünftigen Zweck hat. Das Leben nach der Mode, ohne ernste Gedanken, tiefe Gefühle, feste Vorsätze, ohne bestimmte, edle Zwecke, ist ein werthloser Schein, ein Opfer des Bleibenden, dargebracht der Vergänglichkeit, ein Verdrängen des Natürlichen, Wahren durch das Erkünstelte, Falsche. In herzlosen Zusammenkünften, um die Zeit zu tödten, um durch zweckloses Gespött, durch hohlen Witz den Drang des Geistes nach dem Göttlichen zu beschwichtigen, vermeinen die Diener der Mode die höchste Stufe der menschlichen Gesellschaft zu sehen; für alle großen und ernsten Verhältnisse des Lebens fehlt ihnen das Herz, der Geist, der Wille. Die Mode, obgleich sie auch ihre gute und schöne Seite hat, ist unter allen Einflüssen der letzte, unter welchen sich menschliche Wesen, die sich selbst achten und den großen Zweck des Lebens erkennen, zu ihrer Weiterbildung begeben können. — Ich suche die Verkehrtheiten des sogenannten v o r n e h m e n L e b e n s scharf hervorzuheben, weil die nur zu verbreitete Neigung der arbeitenden Klassen, gerade dieses werthlose Leben an Andern zu bewundern, sie um dasselbe zu beneiden, ja die Thorheiten der Vornehmen nachzuahmen, bekämpft werden muß. Diese Sucht zeigt sich in verschiedenen Formen. Wenn ein Gewerbsmann durch seine Arbeit wohlhabend wird, ist er sehr geneigt, seine alten Bekannten zu vergessen, und sich wo möglich in einen vornehmeren Stand emporzuschwingen. So weit er seine Bekanntschaft unter den wahrhaft Gebildeten ausdehnt, verbessert er allerdings seine Lage wesentlich; aber wenn er, was häufiger der Fall ist, aus Gunst in einen Kreis aufgenommen wird, dessen Glieder sich zwar durch Ueppigkeit, durch einen vornehmen Anstrich, oder durch die gutmüthige Meinung, daß ein bloßer Familienname schon ein Verdienst sei, sonst aber durch wenig geistige Vorzüge auszeichnen; und wenn er für diesen neuen Umgang mit sich herablassenden Gönnern seinen ehrenvollen Einfluß auf seinen frühern Kreis aufgibt, dann hat er sich erniedrigt statt erhoben. Eine solche Erhebung des Arbeiters verdient nicht seine Anstrengung. Um seine eigne Veredlung soll der Arbeiter ringen, nicht um die Vorurtheile, um die scheinbaren oder wirklichen Vorzüge der sogenannten höheren Stände. Er soll kein knechtischer Nachahmer, kein Bewerber um die Gunst anderer Stände sein; er soll nicht den Be-

griff der Würde und Ehre mit einer gewissen Lebensart, mit gewissen geselligen Verbindungen verknüpfen; er soll nach etwas weit Höherem streben. Jedermann stelle sich unter seinen Mitmenschen nach seinen persönlichen Fähigkeiten, nach dem Bewußtsein seines Werthes, nicht nach äußern Umhängseln und Anhängseln. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, daß jedes Mitglied der Gesellschaft die Mittel zur eignen Bildung erlangen und durch diese aus sich machen kann, was in ihm ist; so daß, wer nur sich selbst treu bleibt, auch die ihm gebührende Achtung seiner Umgebung gewinnen kann, ohne durch äußere Mittel, durch Kleidung, erkünsteltes Benehmen, Aufwand und dergleichen sie erlisten zu müssen.

Endlich ist es nicht meine Meinung, daß die arbeitenden Klassen durch ihre Erhebung zu politischer Obermacht gelangen sollen, so daß sie durch Stimmenmehrheit die Regierung zu Maßregeln nöthigen können, welche ihre besondren Vortheile begünstigen, die der übrigen Klassen aber verletzen. Keine Klasse, kein Stand soll regieren; alle Theile der Gesellschaft sollen in der Regierung gleichen Schutz finden; ihre Gemeinzwecke sollen auf gleiche Weise vertreten sein. Nur Schmach kann einen Staat treffen, in welchem eine Klasse, besonders aber der die Masse des Volkes bildende Gewerbstand herrschen will. Keineswegs aber soll die große Menge die Politik unbeachtet lassen. Sie soll sich viel und namentlich in den Belehrungsvereinen mit politischen Fragen beschäftigen, um zur Einsicht in die öffentlichen Verhältnisse, in die gemeinsamen Zwecke, für welche der Staat zu sorgen hat, zu gelangen, aber nicht um diese Verhältnisse leiten zu wollen, sondern vielmehr um sich zu überzeugen, welche Mühe, welche Arbeit, welche große Geschicklichkeit, welche umfassenden Kenntnisse und tiefe Einsicht es erfordert, die öffentlichen Angelegenheiten eines Gemeinwesen zum wahren Wohle Aller zu verwalten. Die Menge soll mit Ernst und Eifer das Gemeinwohl kennen lernen, über die Grundsätze der Verfassung, über den Zweck und die Wirksamkeit öffentlicher Maßregeln nachdenken; daraus erwächst keinem Staate Gefahr, sondern Kraft und Sicherheit. Der Grund zu Befürchtungen ist darin zu suchen, daß das Volk ohne Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten, ohne die Fähigkeit, über das wahre Gemeinwohl nachzudenken, dennoch nach Mitteln greift, sich zu helfen, wenn ihm seine Lage unerträglich wird. Zu einem

Bewußtsein, daß seine Mühseligkeiten und Entbehrungen nicht länger zu ertragen sind, kann es aber eben so leicht gebracht werden, als es ihm schwer fallen muß, die rechten Hülfsmittel dagegen zu wählen und nicht solche, die seine Lage noch verschlimmern, dabei aber das Gemeinwohl gefährden. Wenn das Volk seine politische Blindheit abgelegt hat, werden seine politischen Handlungen nicht mehr zu fürchten sein. Wo aber die freie Presse auf das Volk einwirkt, wo Parteiblätter gelesen und Parteifragen verhandelt werden, da erniedrigen die aufgestachelten Leidenschaften die in ihrer Bildung vernachlässigte Menge zu Menschen-Verehrern und Menschen-Hassern, zum Spielball ränkevollen Ehrgeizes und zu Sklaven der Parteisucht; und dies wird so lange fortgehen, bis auch die Masse des Volkes in politischen Dingen, statt blinder oder selbstsüchtiger Leidenschaft, einer durch eignes Denken erlangten Einsicht folgt. Es gibt keinen andern Weg, das Volk durch Politik zu heben, als indem es veranlaßt wird, über Politik zu denken. Dazu können ihm aber nur Belehrungsvereine die rechte Gelegenheit geben. Freie Staaten ohne allgemein durchgeführte Volksschulen für die Jugend und Belehrungsvereine für die Erwachsenen laufen die größte Gefahr in Pöbelherrschaft zu Grunde zu gehen.

Ich habe bisher gesagt, worin die Erhebung der arbeitenden Klassen nicht bestehen kann: nämlich nicht in Befreiung von Arbeit, nicht in einem Streben, den höheren Ständen gleich zu kommen, nicht in der Erlangung politischer Macht. Ich kenne nur eine Erhebung, eine Veredlung des menschlichen Wesens, das ist die Erhebung des Geistes: die Befreiung desselben aus den Banden der Unwissenheit und Unmündigkeit, aus der Knechtschaft des Glaubens an fremde Autorität durch Geistesbildung. Ohne Selbstständigkeit des Geistes ist es gleichgültig, wo ein Mensch steht oder was er besitzt; er gehört zu der niedersten Klasse; aber mit ihr hält er frei sein Haupt empor, gehört er zum wahren Adel, gleichviel was für eine Stufe er in der Gesellschaft einnimmt. Es gibt nur diese eine wahre Würde für alle Menschen, für alle Stände, für die Arbeiter nicht weniger als für alle Uebrigen: sie besteht in der Entwickelung und kräftigen Ausübung der verschiedenen Geistesfähigkeiten. Viele werden durch äußere Umstände in hohe Stellen gestoßen; aber nur der erhebt sich, nur der steigt selbst, der mit Anstrengung seine besten

Fähigkeiten ausbildet, und mit freiem Entschluß sich in das Reich des Gedankens und der Selbstbestimmung den Weg bahnt. Dieses, nicht mehr, aber auch nicht weniger, sollen nun auch die Arbeiter thun. Wer da meint, es sei zu viel von ihnen verlangt, der gestehe nur ein, daß es dann überhaupt zu viel von den Menschen aller Stände gefordert ist; denn kein Stand hat an Selbständigkeit im Denken und Handeln viel vor dem andern voraus. Daß es jedoch nicht zu viel ist, soll gezeigt werden. Diese Erhebung der Arbeiter muß allerdings von einer Verbesserung ihrer äußeren Lage begleitet sein, und wird umgekehrt eine solche bewirken helfen; aber ohne die innere Verbesserung, ohne die Erstarkung des Geistes ist die äußere Verbesserung nicht der Mühe werth, indem das Uebel immer wieder durch neue Rückfälle hervortritt.

Ich weiß, daß man sagen wird, eine Erhebung, wie die von mir bezeichnete, könne nicht von den arbeitenden Klassen erreicht werden, und deßwegen solle man sie nicht mit solchen Träumereien beunruhigen. Man wird sagen, daß der größere Theil der Menschen offenbar bestimmt sei, die Körperwelt zu bearbeiten, um leibliche Güter herbeizuschaffen, und daß bei einer solchen Thätigkeit der Geist nothwendig von dem Streben nach höheren Gütern zurückgehalten werde. Dieser Einwurf wird später untersucht werden; nur so viel werde beiläufig bemerkt, daß der Chemiker, der Physiker, der Arzt, der Astronom, kurz alle diejenigen, welchen wir die wunderbarsten Entdeckungen, die tiefsten Einsichten in die ewigen Gesetze dieser unermeßlichen Welt verdanken, sich mit der Körperwelt beschäftigen und ihre Forschungen auf dieselben Dinge erstrecken, mit denen der Arbeiter umgeht. Ebenso entzündet der Künstler seinen Geist an dem harten, kalten Marmor, gießt ihn aus in den Farbenstoffen auf die todte Leinwand, bezaubert die Lüfte durch die Behandlung eines Instrumentes aus Holz oder Blech. Und der Arbeiter sollte dazu verdammt sein, durch die Bearbeitung des Stoffes seinen Geist im Stoffe zu begraben? Er, der die furchtbarsten Kräfte der Körperwelt bändigt, sie wie Sklaven nach seinem Willen lenkt, er sollte gezwungen sein, seinen Geist in der fortwährenden Gefangenschaft seiner leiblichen Bedürfnisse, der Anforderungen eben dieser Körperwelt, zu lassen? Eine solche Behauptung ist eine Schmähung des menschlichen Geistes, eine Lästerung des Schöpfers. Freilich

Mühe, Anstrengung, Kraft soll es kosten, den Menschengeist von der Herrschaft der Natur, von dem Druck der menschlichen Verhältnisse immer mehr zu befreien; aber die ganze Schöpfung müssen wir uns als eine Kraftäußerung, als eine That der Allmacht denken, deren Endzweck es ist, den selbstbewußten Geist zu verwirklichen und zur Herrschaft zu bringen. Indem wir also den Menschengeist mit Anstrengung, trotz der ungünstigsten Verhältnisse, weiter entwickeln, vollziehen wir an uns nur die Bestimmung der Schöpfung und unsere eigne.

Was ist nun eigentlich unter der Erhebung des Geistes, die wir für den Arbeiter so gut wie für jeden andern Menschen verlangen, zu verstehen? Der Ausdruck ist unbestimmt, und wird vielleicht oft ohne Sinn gebraucht. Ich will versuchen, den Sinn, der hier gemeint ist, zu erklären. Während ich aber dies thue, kann ich keine Sprache reden, die den Zuhörern das Denken erspart. Die Sache ist geistiger Art; sie führt uns in das Innere unseres geistigen Wesens; ich kann Euch daher wenig darüber sagen, ohne Eure gespannte Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, ohne Euch zu geistiger Anstrengung aufzufordern. Ich weiß zwar, daß die Vorträge in dieser Versammlung mehr zu Erholung als zu geistiger Arbeit dienen sollen; aber ich habe Euch gesagt, daß ich Großes von anstrengender Arbeit erwarte, und ich kann gewiß nichts Besseres thun, als auch meine Zuhörer zu einer Anstrengung ihrer Geisteskräfte auffordern.

Ohne auf philosophische Schärfe Anspruch zu machen, will ich suchen, einen hinreichend deutlichen Begriff von der hier gemeinten Erhebung des Geistes zu geben. Der menschliche Geist durchläuft mehrere Bildungsstufen; auf die höchste aber wird er durch die Macht des Gedankens erhoben. Diese Macht, die wir auch die Macht der Wahrheit, der Einsicht nennen können, entsteht in uns und wächst mit der Erkenntniß der Wahrheit. Der erste Schritt zu ihr ist der feste Entschluß, in allen Dingen nach dem, was nothwendig ist und was sein soll, zu forschen und der Wahrheit die Ehre zu geben. Es ist nicht nöthig, alle Wahrheit zu erkennen, um uns auf diese Bildungsstufe zu erheben; es ist hinreichend, wenn wir in einzelnen Fällen wissen, was Wahrheit ist, und wenn wir in allem die Wahrheit am höchsten achten und alles verwerfen, was

ihr widerstreitet. Denn auch wo wir nicht das Wahre wissen, können wir doch einsehen, was nicht wahr sein kann, und dieses müssen wir nicht auf blinden Glauben annehmen. Zu dieser Macht des Gedankens muß eine edle Gesinnung und ein fester Wille hinzukommen. Wer diese drei Seiten des Geistes in sich ausbildet, der erhebt sich auf eine Stufe, über welcher es keine gibt. Die Ausbildung jeder dieser drei Seiten bedarf besonderer Mittel; hier muß ich mich auf einen Beitrag zur Entwickelung des Gedankens beschränken. Indem ich aber deutlich zu machen suche, worin die Macht des Gedankens besteht, und wie auch Menschen in Eurer Lage derselben theilhaftig werden können, muß ich zugleich einige Blicke auf die beiden andern Gebiete des Geistes werfen und habe es zum Theil schon gethan. Ich habe gesagt, daß ich kein besseres Mittel kenne, die Kraft des Willens und des Charakters zu bilden, als körperliche Arbeit, welche die ernste Schule des Lebens den meisten Menschen auferlegt; für die Jugend aber, besonders für denjenigen Theil, der nicht zu körperlicher Arbeit gezwungen ist und die meiste Zeit auf geistige Beschäftigungen verwendet, müsse das Turnen, verbunden mit selbstauferlegter Arbeit und Entsagung, jenes Mittel ersetzen. Später werde ich auch einiger Mittel erwähnen, welche dazu geeignet sind, reine Gefühle und edle Gesinnung in der Masse des Volkes hervorzurufen und zu pflegen. Indem ich aber auch über diese anderen Seiten des Geistes rede, trage ich immer nur zur Entwickelung des Gedankens bei, welcher Zweck uns eigentlich hier versammelt. Denn das Reden über die Mittel, den Charakter und das Gemüth zu bilden, dient zunächst nur zu unserer Einsicht; durch Belehrung werden weder unsere Gefühle edler, noch unser Wille fester: beide Eigenschaften müssen wir auf anderem Wege zu erlangen suchen; — aber indem wir über alle Seiten unseres Wesens nachdenken, bekommen wir die Mittel in die Hand, uns selbst zu leiten, unser ganzes Wesen, wie der Mechaniker die Kräfte der Natur, zu beherrschen. — Ich habe mir vorgenommen, nur im Allgemeinen über die Macht des Gedankens zu Euch zu reden, nicht Euch zum Denken über ein besonderes wissenschaftliches Gebiet, nicht zum Fortschritt in der Erkenntniß wissenschaftlicher Wahrheiten zu veranlassen; aber auch indem wir allgemein über unser Denken nachdenken, entwickeln wir in uns die Macht des Gedankens, und

zwar die höchste Spitze dieser Macht. Der Mensch, welcher bis zum Nachdenken über seine eignen Gedanken und Erkenntnisse gelangt, ist auf die Stufe des Geistes getreten, auf welcher er sein ganzes Wesen, Gemüth, Charakter und Einsicht, zu erfassen, zu begreifen beginnt; sein Inneres beginnt ihm verständlich und durchsichtig zu werden; er hat die Stufe des Weisen betreten; er anerkennt die Macht des Gedankens oder des Begriffes als die oberste Macht des Lebens, und wird durch sie über alle andern Mächte erhoben. Und nun kann ich Euch als Thatsache aussprechen, und werde mich bemühen, Euch davon zu überzeugen, daß jeder Mensch, reich oder arm, unwissend oder gelehrt, sich auf diese hohe Stufe menschlicher Würde erheben kann. Eine Bedingung hat er freilich erst zu erfüllen: die Bedingung, geistig frei und selbstständig sein zu wollen. Ich will dies näher ausführen. Schon in einer früheren Zeit, vor fast zweitausend Jahren, wurden die Menschen zu einer Erhebung ihres Wesens aufgefordert. Der Ruf erging auch damals nicht eben an die Reichen, an die Vornehmen, an die Gelehrten, sondern an Alle Menschen, besonders an die Mühseligen, die „Einfältigen", die Armen, die Nothleidenden. Auch ihnen wurde eine Bedingung gestellt, eine schwere Bedingung: „Thut Buße und bekehret Euch!" „Entsaget der Welt!" — Und was war der Erfolg? Nach dieser langen Zeit verdanken wir jetzt noch die größten Güter der menschlichen Gesellschaft der Erhebung, welche das Christenthum in armen Arbeitern, Handwerkern und selbst Sklaven bewirkte. Und diese Güter haben zwar die Reichen und Mächtigen vielfach geschmälert, aber nie wieder vertilgen können. Welche Bedingung nun muß jetzt erfüllt werden, damit die Masse des Volkes sich aus dem drückenden Zustand der Abhängigkeit und Unmündigkeit erhebe, in welchem das Christenthum dasselbe nach Jahrtausenden gelassen hat, und aus welchem das Christenthum es offenbar nicht zu erheben vermag? Es fasse Jeder in sich den Entschluß, nur auf die eigne Kraft, auf den eignen Geist, auf den Gott in ihm selbst zu vertrauen; das, was ihm andere Menschen, was ihm Bücher sagen, betrachte er nur als Mittel, den Geist in sich selbst zu vernehmen; in festem Vertrauen auf den Gott in ihm verwerfe er alles, was ihm nur von außen als Wahrheit geboten wird, wenn es seinen eignen Begriffen oder Gefühlen von Wahrheit widerstreitet;

und mit unerschüttertem Muthe nehme er die Folgen auf sich, sollte auch alles um ihn den Einsturz drohen. Der Gott, der ihn zum Menschen schuf, ihm einen denkenden, sich selbst bestimmenden und somit freien Geist gab, der wird, der kann ihn nicht verlassen. An das Ertragen von Mühseligkeiten, von Noth und Schmerz, und an den Gedanken des Todtes ist der Arbeiter so schon gewöhnt. Und was sollte der erhabenste Entschluß, den der Mensch hier fassen kann, ihm nach dem Tode schaden können? Was er auch von einem künftigen Leben denken mag, auf keinen Fall kann irgend ein Mensch seinen Willen oder seinen Richterspruch bis dahin erstrecken: der eigne Geist und der Gott, in welchem dieser Geist ist, sind hier die einzigen Betheiligten, und diesen überlasse er getrost sein zukünftiges Schicksal. Mit diesem Entschlusse muß er aber den festen Willen verbinden, sich mit aller Kraft von dem loszuarbeiten, was er für Unrecht in seinen Bestrebungen und in seinem Leben erkannt hat. Wer sich wissentlich schlechte Gesinnung und unrechte Handlungen erlaubt, verschließt sich den Fortschritt zu einem höhern geistigen und sittlichen Dasein. Hierin sollte Jeder mit sich ehrlich sein. Wer nicht auf sein Gewissen hört, wenn es ihm die Verletzung von ihm selbst erkannter Pflichten vorhält, darf nicht an Selbsterhebung denken. Ihm fehlt der gute Wille zur Selbstbestimmung wie zur Selbsterkenntniß.

Nun zur Sache. Der Mensch soll seine Erhebung in der Macht des Gedankens suchen, in der Erkenntniß der Wahrheit durch eignes Denken. Gedanken — man nennt es auch Ideen — und Begriffe sind das, was den Geist zum Geiste macht und von dem blos leiblichen Leben, welches auch die Pflanzen, von der sich selbst unbewußten Seele, welche auch die Thiere haben, unterscheidet. Alles, was der Mensch als Mensch thut, ist nur ein Ausdruck, eine Verwirklichung seiner Gedanken. Große und erfolgreiche Thaten haben ihren Grund in großen und klaren Gedanken. Edle Handlungen entspringen aus edler Gesinnung, und diese aus der Macht der Wahrheit. Wir unterscheiden zwar mit Recht die Erkenntniß der Wahrheit von dem Gewissen, die Einsicht des Rechten und Guten von der guten Gesinnung; aber ohne daß die Macht des Gedankens das Gewissen und die Gesinnung beherrscht, sind beide vielen und verderblichen Täuschungen ausgesetzt. Die Menschen

haben einander gehaßt und gemordet aus Pflichtgefühl. Die ärgsten Betrügereien galten für Zeichen der Frömmigkeit (und gelten es zum Theil noch), die grausamsten Quälereien für heiligen Eifer und liebevolle Fürsorge. In Vernunft und Einsicht besteht die wahre Würde des Menschen; und zu dieser erheben wir uns genau in dem Verhältniß, in dem wir selbständig und klar denken lernen. Jeder Mensch, was auch seine Lage oder sein Beruf sei, soll denken lernen, und dies für seine höchste Pflicht halten.

Damit will ich nicht sagen, er soll sich in seine vier Wände einschließen und sich und seinen Geist über Bücher beugen. Die Menschen dachten, ehe Bücher geschrieben waren, und einige der größten Denker betraten nie ein Studierzimmer. Die Welt, die Menschen, die Thatsachen der Geschichte, die Jeder schon aus dem Munde des Volkes oder durch Schrift kennen lernt, die mannigfaltigen Verhältnisse, mit denen er durch die Sprache bekannt gemacht wird, das Leben selbst mit seinen inneren und äußeren Erscheinungen, — alles fordert zum Denken auf; und wer seine Gedanken mit Ernst auf das richtet, was wahr und nothwendig in diesen Dingen ist, der beginnt, sich zur wahren Würde des Menschen zu erheben. Die Zeit ist endlich gekommen, in der wir aufhören sollen zu glauben, daß nur Gelehrte vom Beruf Denker und Weise sein können. Wer die Wahrheit mit aufrichtigem Gemüthe sucht, gleichviel wo und wie, gehört zu den Denkern; freilich nicht zu dieser oder jener Schule gelehrter Philosophen, sondern zu der Schule der geistig freien Menschen. Viele, die für Gelehrte gelten, gehören nicht zu diesen.

In einem gewissen Sinne denken alle Menschen, nämlich eine Reihe von Vorstellungen und Gedanken läuft ihnen beständig durch den Kopf; aber dieser Gedankenlauf kann rein unwillkührlich sein, er setzt sich fort ohne unser Zuthun, er erleidet zufällige Bestimmungen von äußeren Gegenständen oder von körperlichen Trieben, und selbst im Traume steht er nicht still. Daher berechtigt das Denken in diesem Sinne zu keiner größeren Würde, als die ähnliche Seelenthätigkeit, die wir auch den Thieren zuschreiben müssen; denn auch in diesen bewegt sich eine beständige Reihefolge von Vorstellungen, angeregt und bestimmt durch die Reize der Sinne. Für solches Denken, wenn man es so nennen darf, gibt es keine allgemeine

Wahrheit, keine Nothwendigkeit, nur einzelne, zufällige Thatsachen. Das Denken im wahren Sinne führt uns durch Selbstbestimmung zum Bewußtsein von nothwendigen, allgemeinen Begriffen, von ewigen Gedanken. Wer wahrhaft denkt, sucht sich durch allen Zufall und Wechsel zu dem Nothwendigen und ewig Bleibenden hindurch zu arbeiten. Dieses Denken benutzt die sinnlichen Eindrücke von außen, Licht und Bewegung, Farben und Töne, Bedürfniß und Genuß und alle uns sinnlich zum Bewußtsein gebrachten Dinge, sammelt sie im Gedächtniß und bearbeitet sie hier wie in einem chemischen Laboratorium, indem es sie vergleicht, abwägt, zerlegt, auflöst und das Erhaltene in neue Verbindung und Beziehung bringt. In dieser mühevollen, durch die zartesten Unterscheidungen wie durch die kühnsten Verbindungen fortschreitenden Arbeit ermuthigt uns die untrügerische Hoffnung, daß es für unsern Geist Bleibendes, Nothwendiges, Ewiges gibt; und bald sieht der beharrliche Denker einen Theil seiner Ahnungen erfüllt. Der erste allgemeine und ewige Gedanke, zu welchem die Arbeit des Denkers führt, ist der unendliche Raum mit seinen nothwendigen, unveränderlichen Verhältnissen. Alle Dinge sind in ihm; er ist ein Nothwendiges, Unveränderliches in allen Dingen. Wir können ihn weder sehen, noch fühlen, noch auf irgend eine Weise wahrnehmen, wir können ihn nur wissen, aber dennoch mehr von ihm mit Nothwendigkeit wissen, als von allen sinnlichen Dingen, wie Euch das aus der Geometrie bekannt ist. Der zweite nothwendige Gedanke ist die Zeit, auch ohne Anfang, ohne Ende, wie der Raum; an sie schließen sich die Begriffe der stetig bewegten Körpermassen und der Körperkräfte als der Ursachen der Bewegung. Durch diese Begriffe ist es den Denkern gelungen, in die Geheimnisse der Natur, in die Bewegung der Sterne, in die Beschaffenheit des Lichtes, der Wärme, der Töne einzudringen, und die Kräfte der Materie auf die mannigfaltigste Weise zu leiten. Ein dritter Gedanke, höher als die beiden schon erwähnten, welcher uns in das Wesen der Dinge (in das, was sie selbst sind und nicht nur uns zu sein scheinen) einzuführen verspricht, ist das Sein, mit den Begriffen des Entstehens, Vergehens, des Wachsthums, Lebens und Strebens. Doch es ist nicht mein Zweck, Euch hier die Siege des Denkens vorzuführen, deren Besitzthum Euch durch jahrtausendlange Arbeit zugänglich und leicht gemacht worden ist.

Ich wollte Euch nur an dieselben erinnern, und dadurch die Hoffnung in Euch bestärken, daß Ihr wirklich, und so gut wie Ihr, die ganze Masse des Volkes, zur Erkenntniß dessen, was Wahrheit ist, kommen könnt, und daß ich Euch nicht mit leeren Versprechungen zu unterhalten suche.

Ich sehe wohl ein, daß man mir einwenden wird, die Arbeit des Gedankens, die ich verlange, sei schwer; den Geist durch seine eigne Bestimmung zu sammeln und auf den innern Zweck, die Entdeckung der Wahrheit zu richten, sei mühsamer als schwere Händearbeit. Sei es so. Aber sind wir so schwach, um auf eine Erhebung ohne Mühe zu hoffen? Kann überhaupt für uns Menschen eine Erhebung, ein geistiger Fortschritt Werth haben, wenn er uns nicht Anstrengung kostet? Erwartet irgend Jemand, sei er Arbeiter oder nicht, einen kräftigen, gewandten Körper zu haben, ohne Uebung? Wachsen diejenigen Kinder stark und kräftig auf, die von Anstrengung, Mühe und abhärtenden Uebungen verschont bleiben? Nein. Darum suchen sie selbst Anstrengung, sogar in ihren Spielen. Wenn aber der Leib zu seiner kräftigen, gesunden Entwickelung anstrengender Uebung bedarf, so noch weit mehr der Geist. Der Leib wächst von selbst, wir können seine Entwickelung nur befördern oder hemmen; die Entwicklung des Geistes aber ist unser eignes Werk, das wir an uns mit vollem Bewußtsein vollziehen müssen. Desto höher aber auch die Freude, desto seliger die Zufriedenheit, die uns zu Theil wird, wenn wir uns über alle Hindernisse verworrener Vorstellungen hinweg bis zur Klarheit der Begriffe durchgearbeitet haben. Die Liebe zur Wahrheit, wenn einmal in uns entzündet, wird unsern Eifer bei jedem Hinderniß nur vermehren, unserem Siege um so größeren Reiz verleihen.

Diese allgemeinen Ansichten über die Macht des Gedankens werden deutlicher hervortreten, wenn wir die Gegenstände betrachten, über welche wir nachdenken können. Diese sondern sich in zwei Gebiete, die Außenwelt und die Welt des Geistes in ihr. Es ist ein lang errungener, aber ein großer und mächtiger Gedanke, daß die Gegenstände unseres Denkens in zwar unzertrennliche, aber dennoch scharf gesonderte Gebiete zerfallen. Das eine der genannten Hauptgebiete, die Außenwelt, umfaßt alle Dinge, die neben und außer einander da sind; das andre, die Welt des Geistes, begreift alle

geistigen Verhältnisse, welche diese Welt durchdringen. Ueber beiden, aber beide in sich begreifend, ist Gott. Wir müssen uns die Welt und unsern Geist als etwas denken, das nicht Gott, sondern etwas von ihm Gesondertes ist; aber dennoch begreift Gott die Welt und unsern Geist in sich. Die Außenwelt und wir selbst könnten nicht sein ohne Gott, wir und die Welt gehen in Gott auf; aber weder die Welt ist Gott, noch ist unser Geist Gott, obgleich Gott in uns und in allen Dingen ist. Der Arbeiter ist nun besonders dazu aufgefordert, die Außenwelt zum Gegenstand seines Nachdenkens zu machen, weil es sein Geschäft ist, in ihre Verhältnisse thätig einzugreifen. Er arbeitet mit größerer Freude und mehr Erfolg, wenn er die Gesetze und Kräfte kennt, deren er sich bedient, wenn er die Ursachen einsieht von dem, was er bewirkt, wenn er den Grund der Veränderungen angeben kann, die er beherrscht. Die Arbeit wird etwas ganz Neues, wenn der Gedanke sie leitet, wenn der Geist mit den Händen Schritt hält; sie wird das ehrenvolle Zeugniß der geistigen Würde des Arbeiters. Jeder Landmann sollte Chemie verstehen, so daß er immer mehr von den Gesetzen kenne, nach welchen die Bestandtheile des Bodens und der Luft und die Einflüsse von Luft und Wärme den Wachsthum der Pflanzen bedingen. Nicht weniger sollte er mit den verschiedenen Klassen der Pflanzen und Thiere und ihren wesentlichen Eigenschaften bekannt sein. Erst dann wird er sich als Herr der Geschöpfe betrachten können, und in seinem Berufe sich dieser Würde erfreuen. Der Mechaniker sollte die Gesetze des Raums, der Bewegung, der wirkenden Kräfte verstehen; die Arbeiter verschiedener Gewerbe sollten die Geschichte der Erzeugnisse kennen, die sie bearbeiten, überhaupt mit den Hauptzügen der Naturwissenschaften vertraut sein. Wo von der Arbeit Schönheit verlangt wird, sollen die Arbeiter nicht nur in Kunstfertigkeiten geübt sein, auch ihr Kunstsinn soll ausgebildet werden. Ohne Einsicht in das, was er thut, arbeitet der Mensch wie ein Thier, wie eine Maschine; kommt aber Einsicht hinzu, so hält diese seinen Geist lebendig während der Einförmigkeit der Arbeit. Er lernt ein wachsames Auge auf den Gang seines Geschäftes richten, kommt auf Einfälle, welche die Arbeit erleichtern und verkürzen; trägt nicht selten zu wichtigen Entdeckungen bei, oder versteht es, schnell die von Andern gemachten für sich zu benutzen. Nach allen den Wun-

dern neuer Entdeckungen dürfen wir getrost annehmen, daß noch weit mehr und weit größere der Zukunft vorbehalten sind, wenn die Kenntniß der Naturwissenschaften unter den Arbeitern sich mehr und mehr ausbreitet.

Aber ich bleibe dabei nicht stehen. Die Natur soll unsere Gedanken nicht nur wegen der Vortheile und Erleichterungen beschäftigen, welche eine Kenntniß ihrer Kräfte in der Arbeit gewährt; die Natur soll um ihrer selbst willen erforscht werden, weil die Begriffe, auf welche uns das Nachdenken über sie führt, die erste sichere Stufe zur Erkenntniß unseres Geistes und zur Erkenntniß Gottes sind. Darum soll ein Arbeiter, wie jeder andere Mann, frei erzogen werden, das heißt, seine Erziehung soll sich nicht auf das beschränken, was ihm für seinen Beruf nützt, sondern sie soll auch die Entwicklung seines Geistes zum Zwecke haben. Dazu braucht der Arbeiter so wenig wie ein Jurist, ein Geistlicher, ein Handelsmann, alle Zweige der Naturwissenschaften zu studiren. Dies wird für die Entwickelung und Erhebung des Geistes nicht nothwendig erfordert. Die Wahrheiten der Naturwissenschaften, welche dem Geiste am meisten das Bewußtsein seiner Macht und Würde verleihen, sind die allgemeinen Gesetze der Entstehung, Veränderung, Entwickelung und Stufenfolge der Dinge um uns, wodurch zugleich unsere Begriffe von Gott geläutert und vervollkommnet werden. Mit immer größerer Klarheit und Gewißheit werden wir uns bewußt: daß die Welt zu keiner Zeit, sondern von Ewigkeit her erschaffen ist; daß in dem unermeßlichen Raume, den wir uns mit seinen zahllosen Himmelskörpern als die Welt vorstellen, und welcher doch gegen den unendlichen Weltraum zu einem Punkte schwindet, die Weltkörper sich aus einer Mischung aller Stoffe mit dem Weltäther zuerst in Luftform zusammengezogen haben, dann wohl nach Millionen Jahren flüssig und fest geworden sind. In diesen Weltkörpern — doch statt von allen zu reden, will ich mich auf diese Erde beschränken — in und an der Erde haben zuerst die verschiedenen Stoffarten unter verschiedenen Prozessen sich von einander ausgeschieden und wieder neu verbunden, bis dauernde Krystallbildungen aus dem Kampfe der materiellen Kräfte wenigstens an der Oberfläche hervorgegangen sind. — Wir wissen ferner, daß Licht und Wärme sowie Feuer, Farben, Töne, an den Außendingen nur besondere Arten der Bewegung, nur

Schwingungen ihrer Bestandtheilchen sind, welche sich durch unsere Sinnesorgane bis in unser Gehirn fortsetzen, und da die bekannten Empfindungen veranlassen, welche wir mit denselben Namen bezeichnen, obgleich sie nur unserer Seele und keinem körperlichen Stoffe mehr angehören und durchaus von jenen äußeren Schwingungen verschieden sind. Wir wissen, daß die Erscheinungen der Elektrizität, des Magnetismus, des chemischen Prozesses, in den Wirkungen der materiellen Grundkräfte, der Abstoßungs- und Anziehungskräfte bestehen, wie auch die Wirkungen der Schwere und des Zusammenhangs. Wir wissen, daß die Massen durch die zwischen ihren letzten Theilchen wirkenden Kräfte bewegt, die Kräfte aber in ihrer Beschaffenheit durch das Wesen der Dinge, das Innere, das was die Dinge selbst sind, bestimmt werden. Wir wissen, daß dieses Wesen in den Geschöpfen an der Erde drei nothwendige, in der Zeit auf einander folgende Stufen durchläuft, indem es in den Krystallen sich nur von einer räumlichen Seite darstellt, in den Pflanzen aber zugleich von einer zeitlichen, und in den Thieren von einer räumlich-zeitlich-sinnlichen. Die Krystalle haben eignes Dasein und Bestehen ohne Leben; die Gewächse haben Leben ohne Seele, die Thiere Seele ohne Geist. Nur der Mensch hat Geist. Dieser Geist ist alles dasjenige, was die Macht des Gedankens aus der Seele des Menschen in das klare Selbstbewußtsein gebracht hat. Der Geist erschafft sich selbst im Menschen durch die Arbeit des Denkens; denn eben dieses Denken ist seine eigne Macht. Da der Mensch alle niedren Naturreiche in sich vereinigt, so lassen sich auch alle an ihm unterscheiden. Das Leblose an ihm ist der Körper; dieser mit dem empfindungslosen Pflanzenleben begabt, ist der Leib; der Grund des sinnlichen Lebens ist die Seele; und aus allen heraus entwickelt sich im Selbstbewußtsein der Geist. — Hierin sind einige der einfachsten Naturgesetze und Grundbegriffe angedeutet. In ihrer Schärfe und Nothwendigkeit sie auszusprechen, kann hier nicht mein Zweck sein.

Diese Bemerkungen führen uns auf das zweite große Gebiet des Denkens, in die Welt des Geistes, in welcher der Gedanke recht eigentlich herrscht und seine Obermacht ausübt. Das Nachdenken über unsern Geist führt uns in die Philosophie, in die Lebensweisheit ein. Hier bieten sich uns die Verhältnisse des ganzen öffentlichen Lebens in Staat, Kirche und Schule dar. Staatswissenschaft,

Sitten- und Religionslehre, Geschichte und Literatur sind die Gegenstände, welche uns zum Nachdenken auffordern — ein Verzeichniß so vieler und umfassender Kenntnisse, daß es den Arbeiter mit seiner kurzen Muße, mit seinen geringen Mitteln zurückschreckt. Aber es ist ein erhebender Gedanke, daß der Schlüssel zur Erkenntniß dieser mannigfaltigen Schöpfungen des menschlichen Wesens in dem Selbstbewußtsein eines Jeden liegt, so daß ihm nichts davon unzugänglich ist. Frage sich nur Jeder, wie es überhaupt möglich ist, daß er Gedanken über Gott, Begriffe über seine Mitmenschen und ihre Ansichten, über die Thaten, Leiden, Beweggründe und den Charakter längst verstorbener Personen und ganzer Geschlechter, woraus die Geschichte besteht, erhalten kann, und er wird sich sagen müssen, daß der Grund zu allen diesen Dingen in seinem eignen Geiste liegen muß; ohne dieses anzunehmen, wäre ja selbst jede Mittheilung durch die Sprache unmöglich. Ich bin fähig, alle diese Dinge zu verstehen, weil ich mir dessen bewußt bin, was in mir selbst vorgeht, und weil das, was in Anderen vorgeht, im Grunde dasselbe ist: weil der Geist oder dasjenige, was von der Seele durch die Macht des Gedankens in das klare Bewußtsein übergeführt worden ist, in mir und in allen Menschen nur eines und dasselbe ist. Dieser Geist ist der Gott in uns, oder wie die Bibel sagt, der Geist Gottes, der in uns wohnet; und da derselbe eine Gott in uns Allen ist, so ist auch der menschliche Geist in allen Menschen nur einer und derselbe. Weil der Geist in mir, oder alles, was von meiner Seele sich zu Geist entwickelt hat, dasselbe ist mit dem, was in jedem andern Menschen Geist ist, darum kann ich alle Menschen verstehen. Der Grund aller Wissenschaften ruht in dem Geiste des Menschen. Der gute und rechtschaffene Mann handelt in seinem engen Kreise nach Grundsätzen, folgt Gesinnungen und Gefühlen, welche die berühmtesten Männer groß machten; während er daher sich der hochherzigen Beweggründe und edeln Gefühle seiner eignen Brust bewußt wird und darüber nachdenkt, lernt er an sich die Weisheit der größten Philosophen alter und neuer Zeit kennen. Um die Gesetze der Außendinge kennen zu lernen, muß ich mich gleichsam aus mir heraus in die Außendinge versetzen; um die Gesetze der Seele und des Geistes zu ergründen, brauche ich bloß einzukehren in mein eignes Selbstbewußtsein. Die tiefsinnigsten Bücher, die je geschrieben wurden, haben nichts gethan,

als in die Klarheit des Bewußtseins gebracht, was in der Seele eines Jeden von Euch vorgeht, oder noch unentwickelt liegt. Ganz nahe in Euch selbst liegt der Schlüssel zu der höchsten Wahrheit; nur in Euch selbst braucht Ihr zu greifen, wenn Ihr die Lehren der weisesten Männer begreifen wollt.

Ich will damit nicht die Erwartung aussprechen, daß der Arbeiter je die verschiedenen Lehren über das menschliche Wesen bis in die Einzelnheiten verstehen werde. Wenige Menschen, was auch ihr Beruf sei, verstehen sie in diesem Umfang. Um unsern Geist zu erheben, ist es nicht nothwendig, daß wir alles kennen, was über die geistigen Verhältnisse gedacht und geschrieben worden ist, sondern daß wir uns der großen Ideen, der Grundgedanken bewußt werden, auf welche alle Entdeckungen hinaus laufen, welche das Endergebniß aller Wissenschaften enthalten, welche der Philosoph aus einer Menge von Einzelnheiten gefolgert hat. Nicht die Menge der Kenntnisse, sondern die Einsicht, welche wir aus ihnen ziehen, verleiht dem Geiste seine Würde. Ein Mann von den mannigfaltigsten Kenntnissen kann aus Mangel an tiefen, umfassenden Gedanken einem Arbeiter weit an Einsicht nachstehen, der über seine wenigen Kenntnisse und Erfahrungen gründlich nachdenkt. Denn gerade die wichtigsten, die größten Wahrheiten sind in den meisten Thatsachen enthalten. Daß aber auch der Ungelehrte große Wahrheiten finden kann, liegt in dem Wesen der Wahrheit, welche immer allgemeiner und einfacher wird, je weiter wir in ihrer Entdeckung fortschreiten; nicht weniger hat es die Erfahrung bewiesen. Die Entdeckung einiger der wichtigsten Wahrheiten ging aus einer Betrachtung einfacher Thatsachen hervor; ebenso bedarf das Verständniß derselben keine großen Vorkenntnisse. Ist es z. B. nothwendig, die alten Sprachen, die Schriften der Kirchenväter, die Geschichte der Sekten u. s. w. zu studiren, um die Wahrheiten der Theologie zu verstehen? Alle Lehren der Theologie, welche in zahllosen Büchern zerstreut sind, lassen sich auf ein kleines Papierblatt schreiben; das Endergebniß ist der Gedanke: Es ist ein Gott. Man suche diesen Gedanken in dem Bewußtsein des Arbeiters aufzuklären; man führe ihn durch seine täglichen Erfahrungen, durch die einfache Voraussetzung, die er macht, so oft er zu Anderen spricht, zu der Einsicht, daß, was in ihm Geist ist, durchaus in nichts verschieden ist von dem Geiste in Anderen; daß

der menschliche Geist in allen Menschen nur einer und derselbe ist, untheilbar, einfach, ewig; man rufe ihm ferner in's Bewußtsein, daß er und alle Dinge durch Gott da sind, und umgekehrt Gott in allen Dingen und darum auch in seinem Geiste ist, und zwar in diesem der Gott, den er seinen Gott und darum überhaupt den Gott der Menschen nennen kann: und er hat den Inhalt theologischer Bibliotheken in sich, und einen weit vollkommeneren und klareren Begriff von Gott, als Tausende gelehrter Geistlichen. Ein großer Geist erhält durch einige große Gedanken seine Größe, nicht durch das Merken einer großen Menge unzusammenhängender Einzelnheiten. Was haben wir davon, die Geschichte von Griechenland und Rom noch so genau zu studiren, wenn uns der Gedanke der Freiheit fremd bleibt, und die herrlichen Beispiele von Schönheit und Tugend, von geistiger Macht und Größe unsere Seele nicht zu unbesiegbarem Streben nach allem, was edel ist, entzünden? Die Bildung eines Zeitalters besteht nicht in der Masse von Kenntnissen, welche in ihm verbreitet ist, sondern in den allgemeinen, großartigen und edeln Ansichten, welchen jene Kenntnisse als Mittel dienen. Der unermüdlichste und glücklichste Denker beschränkt seine Forschungen auf sehr wenige Dinge in Vergleich mit der zahllosen Menge und Mannigfaltigkeit derselben; und aus dieser geringen Zahl gelingt es ihm, allgemeine Begriffe, nothwendige Gesetze, großartige Gedanken und Ansichten abzuleiten. Diese Ansichten und Grundbegriffe beherrschen alle Kenntnisse, walten durch alle Dinge, sie sind das Ewige, Unvergängliche, der Grund alles Lebens und das Bleibende in allen Veränderungen; sie erheben uns zu geistiger Macht und Würde; in ihnen offenbart sich uns Gott in seiner Herrlichkeit; — und durch sie soll auch der Geist des Arbeiters und jedes anderen menschlichen Geschöpfes erhoben werden — dies halte ich für möglich, dahin geht mein Streben und das aller wahren Menschenfreunde.

Um mich deutlicher auszusprechen, will ich Euch einige dieser Gedanken und Begriffe, zu welchen unser Geist durch Nachdenken über sich selbst gelangt, vorführen. Der höchste von diesen ist Gott. So lange es Menschen gibt, sind sie sich des großen Gedankens, daß ein Gott ist, bewußt gewesen, aber mit sehr verschiedenem Grade der Deutlichkeit. Auf der niedrigsten Geistesstufe haben sie ihn in den äußeren Dingen der Natur gesucht; dann hinter den

Naturkräften und den durch sie bewirkten mächtigen Erscheinungen. Auch einige der vorzüglichsten Denker dachten sich Gott in der Welt, sei es unter dem Bild einer oder mehrerer höchst vollkommener Personen, sei es als die die Welt durchdringende und ordnende Vernunft. Erst das Christenthum verbreitete den Gedanken eines unweltlichen Gottes, den Gedanken, daß Gott außerhalb oder über der Welt, kurz der Gegensatz der Welt sei, und daß die Welt sich feindlich, verneinend zu ihm verhalte. Was aber Gott sei und wo er sei, darüber hinterließ das Christenthum außer einigen wenig verstandenen Andeutungen höchst unklare Begriffe, welche besonders in den Vorstellungen von Himmel und Hölle auf merkwürdige, zum Theil jetzt noch geglaubte Widersprüche führten. Aber auch schon seit den ältesten Zeiten suchten einige Wenige der weisesten Menschen Gott in sich, in ihrem Geiste; und dieser Gedanke, der auch in manchen Lehren des Christenthums angedeutet ist, tritt jetzt mit immer größerer Klarheit und Bestimmtheit in dem Bewußtsein unserer Denker hervor. Ich bin durch Gott, und Gott ist in mir; nicht aber in diesem meinem besondern Leibe, sondern in dem Menschengeiste, welcher in mir und zugleich in allen Menschen ist, weil in Allen nur derselbe eine Geist zum Bewußtsein kommt. So wenig aber Gott nur in mir ist, so wenig ist er nur in dem Menschengeiste, der sich hier an dieser Erde in der Geschichte der Menschheit entwickelt: Gott ist in allen Dingen; er ist auch in den selbstbewußten Geschöpfen an anderen Himmelskörpern, wo es sicherlich solche gibt; er ist in den niederen Geschöpfen, in Allem, was ist. Aber das Große, das Erhebende dieses Gedankens von Gott ist die Ueberzeugung, daß Jeder von uns mit Gott in sich selbst verkehren kann. Denn wenn uns Gott, in so fern er in allen Geschöpfen der Außenwelt ist, fremd bleibt, so finden wir ihn in unserem eignen Geiste als einen Gott, der uns nahe ist, der uns nie verläßt, der die Wahrheit selbst ist und alle unsere Wünsche, unsere Absichten, unsere Thaten und unsere Leiden kennt: an dem wir alles haben, was wir von einem persönlichen Gott verlangen können. Denn er ist in der Welt und doch mehr als die Welt, er ist Geist und doch mehr als Geist. Er ist es, der in unserem Gewissen spricht, der den Dichter begeistert, der unserm Denken seine Macht verleiht, der sich in uns und durch die Anstrengung unseres Denkens offenbart, und uns so

auf die höchste Stufe der menschlichen Würde erhebt. Diesem Gott im Menschengeiste können wir unser Schicksal als einem liebevollen, allweisen Vater anvertrauen. Er ist der Gott der Liebe, durch welchen alle Menschen als Glieder eines Ganzen vereinigt sind. Denn wie können wir anders, als unsere Mitmenschen lieben, in denen derselbe Gott waltet, in denen wir so weit uns selbst wissen, als wir wissen, daß Gott in uns und in ihnen ist! — Dieser eine Gedanke, Gott ist in uns, kann von jedem Menschen gefaßt und in Jedem zu immer größerer Klarheit entwickelt werden. Die Fülle von Weisheit, die in ihm liegt, bereichert und erhebt den Geist mehr, als die umfassendste Erkenntniß der endlichen Außendinge und ihrer Verhältnisse.

Von dem Gedanken Gott wollen wir uns zu dem menschlichen Geist, zum Wesen des Menschen wenden, und dieses zum Gegenstand unseres ernsten und angestrengten Nachdenkens machen. Wenige Menschen wissen, was der Mensch und was sein Geist ist. Kleidung, Hautfarbe, Vermögen, Rang, Beruf, Betragen, das ganze äußere Leben ist bald studirt; aber das innere menschliche Wesen ist ein unbekanntes Feld, und für die meisten in ein dämmerndes Dunkel gehüllt. Und doch, wie kann es Jemand ertragen, das Leben eines Menschen zu leben, und dabei in solcher Ungewißheit über den wahren Werth desselben zu sein! Es ist in dieser Hinsicht sehr beachtenswerth, wie allgemein die Handlungsweise der Menschen sich nach den Begriffen richtet, welche sie sich von menschlicher Würde bilden. Wenn Muth für das höchste im Menschen gilt, setzen sich Millionen lieber dem Tode aus, als daß sie hinter den Anforderungen des Muthes zurück bleiben; gilt Reichthum für das Höchste, so ist alles Dichten und Trachten der Menge auf Erlangen von Reichthum gerichtet. Ebenso wird die große Masse der arbeitenden Klassen nach wahrer menschlicher Würde streben, wenn ihr Gemüth dafür empfänglich gemacht worden ist, wenn ihr Geist sie begriffen hat. Fragt ihr: was verleiht dem Menschen wahre Würde? so kann geantwortet werden: nicht Reichthum, nicht Muth, obgleich dieser wesentlich dazu beitragen muß, noch weniger Geburt, Verwandtschaft, vornehmes Wesen; aber das klare Selbstbewußtsein, die freie Selbstbestimmung — man nennt sie Vernunft und Gewissen — diese geben dem Menschen Würde und Werth. Beide sind Vermögen desselben

denkenden Geistes, durch welche er in uns seine Macht äußert, indem er uns über das Zufällige und Veränderliche der äußeren Dinge erhebt, und uns das ewig Wahre erkennen, das allgemein Rechte wollen und vollbringen läßt. Von beiden unzertrennlich ist die reine Liebe zum Schönen, zum Vollkommenen und Heiligen. Kann der Einzelne auch nie vollkommen sein, so kann er doch mitten in einer unvollkommenen Welt die Vollkommenheit ahnen und nach ihr streben. Vernunft, Gewissen und die Liebe zum Vollkommenen sind die drei Quellen, aus welchen die wahre menschliche Würde in uns entspringt; aus ihnen strömt die Macht des einen denkenden Geistes hervor, welcher den selbstsüchtigen Zwecken die allgemeinen entgegenstellt; welcher einem jeden sagt: dein Nachbar hat dieselben heiligen Rechte, ist derselben Würde fähig, wie du selbst; denn in ihm waltet derselbe Geist. Dieser Geist gebietet uns, in allen Fällen der Wahrheit die Ehre zu geben, auch wo sie gegen unsern Stolz, unsere Lieblingsmeinungen kämpft; überall gerecht zu sein, wenn wir auch unsern eignen Vortheil dadurch aufgeben müssen. Dieser Geist flößt uns die beseligenden Gefühle ein, die uns zu allem, was schön, heilig, vollkommen ist, hinziehen, die uns antreiben, Glück zu verbreiten, Leiden zu lindern, Freude und Wohlgefallen zu erregen. Dieser Geist ist der Gott, der den Menschen zu seinem Tempel gemacht hat. Wir wissen nie ganz, was wir sind, bis dieser Geist Gottes sich unserem Bewußtsein vollständig offenbart haben wird; je mehr dies aber geschieht, desto klarer bemächtigt sich unser der Gedanke, daß unser innerstes Wesen der Geist Gottes selber ist. In diesem Bewußtsein liegt unsere höchste Würde; und wer will es wagen, dieselbe irgend einem Menschen oder gar einer Klasse von Menschen abzusprechen, etwa weil diese nicht reich, nicht vornehm, nicht gelehrt sind; weil sie arbeiten, statt nur zu genießen; weil sie die äußere Natur den Geboten des Geistes unterwerfen helfen, statt mit ihr zu tändeln?

Aber noch eine andre Seite bietet die wahre Würde des Menschen dar. Dadurch, daß der Mensch als selbstbewußter Geist sich selbst bestimmt, ist er ein freies Wesen. Nicht fremden Gesetzen soll er gehorchen — dies widerstreitet seiner Würde — sondern denen, welche der Gedanke in ihm selbst nothwendig und gut findet. Wenn Ihr freilich nicht denkt, wenn Ihr den Gedanken in Euch nicht zu einer

sich selbst bestimmenden Macht ausbildet, dann müßt Ihr und sollt Ihr denen gehorchen, die im Besitz dieser Macht sind. Doch beachtet es wohl: die Macht des Gedankens ist nicht das Eigenthum weniger Menschen. Sie gehört dem allgemeinen Menschengeiste an und mit ihm jedem, welcher durch die Kraft des eigenen Denkens diesen Geist in sich zur Herrschaft bringt. Millionen können frei nach selbst aufgelegten Gesetzen leben, wenn der Geist in ihnen Allen herrscht; denn dieser will in Allen dasselbe Gute, schreibt Allen dieselben nothwendigen Gesetze vor, vereinigt Alle, die nach Vollkommenheit streben, in gegenseitiger Liebe. Aber die, welche nur ihrer unbewußten Natur, ihren blinden Trieben und Leidenschaften folgen, sind der Freiheit unwürdig. Denn was jeder Einzelne von ihnen will, steht meist mit dem, was der Andre für gut befindet, in Widerspruch, und kann darum keine bindende Bestimmung für Alle werden. Hieraus seht Ihr, daß nur der Geist wahrhaft frei machen kann. Der Mensch soll frei sein, seine Würde verlangt es; jeder fühlt sich dazu berufen; aber nur in dem Maße, in welchem er wahre Würde errungen hat, kann er Anspruch auf den Genuß der Freiheit machen. Die wahre Menschenwürde, von der ich oben gesprochen habe, muß durch eigne Anstrengung erworben werden; so weit der Einzelne sie noch nicht errungen oder sie verloren hat, so weit soll er auch durch die Gesetze beschränkt sein. Und weil wir alle unvollkommen sind, werden wir alle in gewisser Hinsicht durch Gesetze beschränkt bleiben müssen. Aber Beschränkungen, die nicht nur in ganzen Klassen den Geist niederdrücken, sondern dem Gemeinwohle Aller widerstreiten, die müssen fallen. Durch solche Beschränkungen sind die arbeitenden Klassen unterdrückt gewesen, und sind es zum Theil noch. Die Reichen und Mächtigen haben die Ausbildung des Geistes bei den Arbeitern für unnöthig gehalten und sie ihnen auf vielfache Weise erschwert. Ungebildet, unwissend sollte der Arbeiter bleiben und dann als ein unwürdiger, als ein gemeiner Mensch behandelt werden. Von dem Recht, an politischen und andern allgemeinen Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen, war er ausgeschlossen. Und um wie viel die niedern Stände unterdrückt wurden, um so viel wurden die oberen ungebundener und frecher. Aber der Ruf ist jetzt an alle Klassen gegangen, sich zu erheben; alle sind aufgefordert, wahre Würde und Freiheit zu erringen, und zwar durch Arbeit, Mühe

und Anstrengung. Diese mögen für die verschiedenen Berufsarten verschieden sein, aber ohne sie kann kein Mensch jene ersteren erlangen. Dagegen soll auch keine Arbeit so beschaffen sein, daß sie die Menschen ihrer Würde und Freiheit beraubt. Körperliche Arbeit kann nicht entbehrlich gemacht werden, aber sie soll so eingetheilt sein, daß sie verbunden mit Belehrung den Arbeitern geistige Selbstständigkeit, politische Freiheit und Anerkennung ihrer Menschenwürde in den geselligen Verhältnissen verschafft. — Gern würde ich ausführlich über die großen Gedanken sprechen, welche zur Wissenschaft des Geistes gehören und das Ergebniß des Denkens seit der geschichtlichen Entwickelung des Menschengeschlechtes sind, wenn dies mich nicht über meinen jetzigen Zweck hinausführen würde. Die Bestimmung des Menschen, der Zweck und die Bedeutung seines Lebens, der Gedanke des Todes und die Hoffnung auf ein neues Leben nach demselben; die Ueberzeugung, daß, wenn auch mein Bewußtsein vergeht, wie es entstanden ist, der Gottesgeist in mir und in dem Weltall doch ewig besteht, und stets in dem Ich selbstbewußter Geschöpfe als derselbe, der jetzt in mir ist, neu und vollkommener wieder geboren wird; ferner Tugend, das durch sie zu erlangende Gute, Freiheit, Sittlichkeit u. s. w. — alle diese Gegenstände liegen dem Arbeiter so nahe, wie dem Herrscher; klarer Begriffe über sie sind alle Menschenklassen fähig, alle sind ihrer bedürftig. Eine fortgesetzte öffentliche Besprechung derselben in Versammlungen, wie die gegenwärtige, wo jedem gestattet ist, seine Meinung frei zu äußern, seine Zweifel zu bekennen oder die Andrer zu widerlegen, wird mit der Zeit die Klassen, welche freilich jetzt nicht ohne Grund noch die ungebildeten genannt werden, zu einer geistigen Würde erheben, in welcher sie kein Stand übertrifft.

Aber von allen diesen Gegenständen will ich jetzt nur noch einen etwas näher besprechen: die Wichtigkeit des einzelnen Menschen als einer Person gegenüber den allgemeinen Ansprüchen der menschlichen Gesellschaft an ihn. Es ist dies der Gedanke der Persönlichkeit, welche der Mensch auf der einen Seite dem Gemeinwohle des Staates oder des Volkes aufopfern soll, welche aber auf der andern Seite sein Alles ist und für ihn den höchsten Werth hat. Klare Begriffe über die Rechte und Ansprüche der Persönlichkeit sind von der größten Wichtigkeit für jeden Menschen, und auch der Arbeiter soll sie sich durch anhaltendes

Nachdenken zu verschaffen suchen. Er soll wissen, daß er für sich als Person einen Werth hat und nicht nur für ein Gemeinwesen von Menschen; daß er zwar zu dem Gemeinwohle der Gesellschaft beitragen, daß er aber als Person in dem Gemeinwesen nicht aufgehen soll; daß er persönliche Ansprüche an die Gesellschaft hat, die ihm über alles gehen, und die ihm die Gesellschaft nicht versagen kann, ohne sich selbst zu schaden. Er soll sich bewußt sein, daß er nicht ein bloßes Glied einer Maschine ist, in welcher die Theile für sich werthlos sind. Die Glieder einer Maschine sind nur Mittel, sind nur da, um dem Zwecke der Maschine zu dienen, ohne für sich einen Zweck und Werth zu haben. Nicht so der Mensch. Dieser soll zwar auch dem Gemeinwesen dienen, aber als Mensch nur so, daß er zugleich sich selbst, seinem eignen persönlichen Wohle dient. Er ist nicht nur ein Mittel, er ist sich selbst Zweck, er ist um seiner selbst willen da, um seine persönliche Eigenthümlichkeit zu entwickeln, um seine besondren Tugenden geltend zu machen, um in sich Glückseligkeit zu finden. Er soll für Andre arbeiten, aber nicht sklavisch, nicht indem er sein eignes Wesen, was ihm allein persönlichen Werth geben kann, unterdrückt; dadurch schneidet er sich die Mittel und Wege ab, sich zu wahrer Menschenwürde zu erheben, dadurch erniedrigt und entehrt er sich selbst. Er soll für Andere arbeiten, aber nicht mit hoffnungsloser Gleichgültigkeit, nicht indem er an seinem höheren Menschenberufe verzweifelt, sondern mit Lust und aus eignem Antrieb, aus weiser Rücksicht für seine persönlichen Zwecke, aus einem Gefühl der Gerechtigkeit, des Wohlwollens und mit dem Bewußtsein, daß er zugleich seinen eignen Charakter ausbildet und persönlich dabei gewinnt. Bei aller Arbeit soll ihm der doppelte Gedanke vorschweben, daß er zwar der ganzen Gesellschaft nützen soll, aber daß er dies nur dann am besten kann, wenn er sich selbst vervollkommnet, sich selbst zu höherer Würde erhebt; oder umgekehrt, daß er vor allem sich selbst durch die Ausbildung seines Geistes zu wahrer Würde erheben soll, daß er aber dieses nur dann am besten erreichen kann, wenn er zur Beförderung der Bildung der ganzen Gesellschaft durch seine Arbeit beiträgt. Das ist eben das Erhebende der Ideen, zu welchen uns das Nachdenken führt, daß sie die Widersprüche des Lebens, die uns verwirren, entmuthigen und niederdrücken, in höherer Wahrheit auflösen. Die Aufopferung unserer Persönlichkeit

für das allgemeine Menschenwohl wird uns als die höchste Tugend, als das größte Verdienst vorgehalten; — gut — aber wo ist die Tugend, wo ist das Verdienst, wenn die arbeitenden Klassen fast die ganze Ausbildung ihres Geistes, fast ihre ganze persönliche Selbständigkeit und Würde dem Wohle der übrigen Glieder des Gemeinwesens hingeben? Der Staat mag ein solches Opfer von seinen treuen Unterthanen verlangen, oder die Kirche es als eine Verläugnung der Welt anpreisen, allein vor der Vernunft ist es eine Versündigung an der eignen Person. Auf der andern Seite soll der Mensch vor allem nach persönlicher Selbständigkeit, Freiheit und Würde streben; — gut — aber ein solches Streben liegt ja den reichen und vornehmen Klassen fast ausschließlich am Herzen, und dennoch geht gerade ihre Würde, ihr Verdienst meist in Selbstsucht verloren. Der stolze Aristokrat will Würde, will Freiheit für seine Person, für seine Familie und seinen Stand, aber auf Kosten der übrigen Glieder der Gesellschaft, und nicht zur Ehre des Geistes, der auch in dem gemeinsten und ärmsten Menschen seine Wohnung genommen hat. Wenn sich aber die Menschen, von welchem Stande sie auch seien, zu dem Gedanken erhoben haben, daß der Menschengeist, von welchem allein Freiheit, Tugend, Selbständigkeit, Würde und Verdienst ausgehen, in allen Menschen einer und derselbe ist und nur durch die innige Wechselwirkung und liebevolle Gemeinschaft aller Menschen sich zu immer klarerem Selbstbewußtsein entwickeln kann, dann wird jeder seine Ehre und sein Verdienst darin suchen, daß er seine persönlichen Zwecke dem Gemeinwohl aufopfert, und in den erworbenen Vorzügen seiner Person wird er nur den allgemeinen Menschengeist verherrlicht sehen. Hiermit söhnen sich die Ansprüche des Gemeinwesens an die Person und die der Person an das Gemeinwesen aus. Der Einzelne kann sich nur dadurch zu wahrer Würde erheben, daß er seine persönlichen Zwecke dem Gemeinwohl der Menschen aufopfert, und er kann sich nur dann mit Erfolg für das Gemeinwohl aufopfern, wenn er mit Anstrengung sein eignes Wohl und seine persönliche Würde verfolgt. Jeder Mensch muß zuletzt mit dem Tode seine Persönlichkeit dem Menschengeiste gleichsam zum Opfer bringen; ein würdiges Opfer bringt er aber nur dann, wenn er durch seine Person zur allgemeinen Ausbildung

dieses Geistes würdig beigetragen hat, und das soll auch der Arbeiter, damit er sich nicht sagen muß, er habe vergeblich gelebt.

Ich habe nun angedeutet, was unter den großen Gedanken, die den Menschen zu wahrer Würde erheben, zu verstehen ist. Ihr Werth und ihre Macht kann nicht übertrieben werden. Sie sind das Höchste, was wir Menschen haben; ihr Einfluß ist der mächtigste auf unser Erdenleben. Ein großer Gedanke ist ein Hauch des Lebens, der einzelne Personen und ganze Völker verjüngt. Wie hat die Idee der Freiheit in alter und neuer Zeit, die Idee der Unsterblichkeit, der Gedanke, daß der Geist Gottes aus gewissen Menschen rede, wie haben diese und ähnliche Ideen über alle weltlichen Rücksichten gesiegt! Wie viele Menschen haben sie zu Helden und Märtyrern gemacht! Große Gedanken zu erwecken, ist die höchste Aufgabe der Erziehung. Und doch wie wenig ist sie berücksichtigt worden! Die Erziehung der Masse des Volkes hat bisher darin bestanden, der Jugend durch die Schule, den Erwachsenen durch Kirche und Polizei mechanische Gewohnheiten im Denken und Thun beizubringen, Religion und Sittlichkeit als Ueberlieferungen anlernen zu lassen. Es ist endlich Zeit, daß eine vernünftige Bildung des Volkes an die Stelle gedankenloser Gewöhnung trete; daß die Menschen veranlaßt werden, ihr Leben nach den Selbstbestimmungen ihres eignen Wesens und nicht nach blindem Antrieb zu bilden; daß sie in ihrer Handlungsweise der eignen Denkungsart folgen und nicht nur Anderen nachahmen oder Anderen gehorchen.

Soll ich hier dem beständigen Einwurfe begegnen, daß die in ihrer Bildung so beschränkte Menge der erwähnten großen Gedanken nicht fähig sei? Ueber die Hindernisse, welche der allgemeinen Bildung des Volkes entgegenstehen, werde ich im nächsten Vortrag sprechen; hier will ich nur eine Eigenschaft der menschlichen Natur anführen, vor welcher viele Umstände, die gewöhnlich als Hindernisse der Bildung erscheinen mögen, diese Beschaffenheit verlieren, so bald die Bildung als die eigne Entwickelung des Menschen betrachtet und behandelt wird: ich meine die Thatsache, daß große Gedanken weit weniger durch fremde Belehrung und mühsames Lernen in uns kommen, als daß sie vielmehr aus der durch ein lebhaftes Streben nach Vervollkommnung angeregten Geistesthätigkeit von selbst hervorgehen, uns gleichsam als ein Geschenk des göttlichen Geistes in uns

zufallen; eine höchst ermuthigende Thatsache für alle diejenigen, welche auch mit wenig Mitteln ein dringendes Verlangen nach Bildung zu befriedigen trachten. Es können sich geistige Lehrer Jahre lang abmühen, uns Begriffe von Gott, von Tugend und Unsterblichkeit beizubringen, und nach allem wissen wir nicht mehr als zuvor; dagegen kann ein Blick, ein Wort, eine That eines Mannes, der von einem großen Gedanken begeistert ist, diesen Gedanken in uns erwecken und bekräftigen. Es ist eine Thatsache der inneren Erfahrung, daß die besten und größten Gedanken in uns plötzlich entstehen, wir wissen nicht wie; sie gehen in uns auf wie ein Licht, so daß von nun an unser Bewußtsein sich über Gegenstände ausbreitet, die uns früher nicht vorhanden oder in Dunkelheit verborgen waren. Wer stets mit Ernst sich bestrebt, wahrhaft zu sein im Denken wie im Handeln, der folgt in sich selbst dem besten Lehrer. Die Offenbarung Gottes in ihm, das Bewußtsein, daß sein Geist der Geist Gottes in ihm ist, die Göttlichkeit der Welt, die Schönheit der Aufopferung seiner Persönlichkeit, das Häßliche der Selbstsucht und des aus ihr begangenen Bösen, das Verlangen nach allgemeiner Gerechtigkeit, die Kraft des guten Willens, die Nothwendigkeit der Wahrheit und die Heiligkeit des auf sie begründeten Pflichtgebotes, die Unsterblichkeit und die unversiegbaren Quellen innerer Seligkeit, — alles dieses und der noch übrige reiche Schatz unseres Selbstbewußtseins bietet sich unter verschiedenen Veranlassungen von selbst dem wahrhaften, nach eigner Vervollkommnung strebenden Menschen dar. Zuweilen ist es eine Naturscene, zuweilen sind es Lebensverhältnisse, durch welche einer von diesen großen Gedanken sich uns eröffnet und einen Abschnitt unseres Lebens bildet. Und diese Gedanken sind auf keine Menschenklasse beschränkt. Sie sind die Mittheilungen des unendlichen Geistes an alle diejenigen, deren Geist offen ist für Wahrheit; und ein Leben unter Arbeit ist weit günstiger für Offenheit und Wahrhaftigkeit, als ein üppiges und vornehmes Leben. Das Leben eines Arbeiters läßt sogar in vielen Fällen den Menschen empfänglicher für die großen, einfachen Wahrheiten, als das eines Gelehrten, da dieses so häufig von Eitelkeit, Stolz und eifersüchtigem Wetteifer bewegt und getrübt wird. Das schlichte Gemüth ergreift die Wahrheit mit größerer Liebe und darum leichter, als eine selbstsüchtige, auf persönliche

Auszeichnung gerichtete gelehrte Bildung. — Vielleicht sollte diesen Bemerkungen eine Warnung beigefügt werden. Indem ich sage, daß große Wahrheiten und Gedanken zuweilen, vielleicht immer von selbst in uns entspringen, fällt mir nicht ein, zu verlangen, daß wir unthätig warten sollen, bis sie kommen, oder wenn sie in uns anbrechen, uns ohne ernste Prüfung ihrer Leitung hingeben sollen. Wir müssen uns vorbereiten auf ihren Empfang durch einen treuen Gebrauch unserer Fähigkeiten, durch Benutzung aller Mittel, die uns zur eignen Ausbildung zu Gebote stehen. Nur wenn wir das Wahre zu begreifen suchen, ergreift uns der Geist der Wahrheit. Und was noch wichtiger ist, diese Erleuchtungen sind, wenn sie kommen, noch nicht deutliche, vollständige Einsicht, sondern Ahnungen, vorübergehende Fernblicke, die uns das Ziel von einem günstigen Standpunkte zeigen, aber zu diesem Ziele uns nur dann geleiten, wenn wir durch unverdrossenes Nachdenken den Zusammenhang aller unserer andern Gedanken mit den in uns neu aufgegangenen verfolgen. Diese geistige Arbeit kann und muß der Arbeiter in den meisten Fällen den Männern der Wissenschaft überlassen, unter deren Leitung es ihm aber leicht möglich wird, wenn er einmal einen großen Gedanken, eine große Wahrheit gefaßt hat, den strengen Folgen derselben nachzugehen. Eine große Idee jedoch, ohne Nachdenken aufgefaßt, kann verblenden und verwirren, kann das Gleichgewicht der Geisteskräfte zerstören und zu gefahrvollen Uebertreibungen verleiten. Die Idee der Aufopferung, das Märtyrthum, der Gedanke der Freiheit und gleichberechtigender Menschenwürde haben Unverständige, die sie ahnten, ohne mit Verstand sich ihre Folgen klar zu machen, in alten und neuen Zeiten zu Irrthümern und selbst Vergehen verleitet. Die Erleuchtungen unseres Selbstbewußtseins über das Wesen unseres Geistes und die ahnungsvollen Blicke in die ewigen Gesetze der Außenwelt sind die innersten Bedingungen des geistigen Lebens, da sie die schlafenden Fähigkeiten zu angestrengter Thätigkeit aufwecken; aber die Anstrengung darf nicht ausbleiben.

Ich habe mich so ausführlich über die Macht des Gedankens aussprechen wollen, weil nur durch diese der Arbeiter seine wahre Erhebung zu suchen hat. Zum Schlusse will ich noch eine Bemerkung hinzufügen. Ueber was für Gegenstände und zu was für Zwecken auch immer Versammlungen, wie die unsere, zum Nach-

denken aufgefordert werden mögen: ein Zweck sollte stets vorherrschen, die klare Erkenntniß der Pflichten des Menschen und seiner Bestimmung. Das Gebiet des Gedankens kann nicht zu weit ausgedehnt werden, aber sein wichtigstes Feld für uns ist die Erkenntniß des Guten und Rechten in allen Verhältnissen und Lagen, in welche uns das Leben setzen mag. Zwar folgt aus der Erkenntniß nicht nothwendig das Thun, und dieses muß zuletzt immer den Ausschlag geben, dieß muß die Verbesserung Eurer Lage bewirken; allein ein Handeln ohne Einsicht verfehlt häufig den rechten Zweck, wie gut es auch gemeint ist. Ihr müßt Eure Lage, Euer Verhältniß zu dem Gemeinwesen und allen seinen Gliedern genau verstehen lernen, und nicht nur das, überhaupt die Grundsätze und Grundgedanken müßt Ihr einsehen lernen, auf welchen die ganze Gliederung der menschlichen Gesellschaft mit ihren verschiedenartigen Einrichtungen beruht. Nur in dem Maße, in welchem Euch dieses gelingt, könnt Ihr Euch zur wahren Würde des Menschen erheben, das heißt zur Würde eines Wesens, das sich mit geistiger Freiheit selbst bestimmt.

Zweite Rede.

Ueber die wichtigsten Einwürfe gegen die Erhebung der niedern Klassen durch geistige Bildung.

In meinem ersten Vortrage habe ich Eure Aufmerksamkeit auf einen sehr wichtigen Gegenstand geleitet, auf die Erhebung der arbeitenden Klassen. Ich habe gezeigt, daß diese nicht darin bestehen soll, die niederen Klassen der Arbeit und Mühe zu überheben, sondern hauptsächlich darin, daß die Arbeiter sich selbst durch die innere Macht des Gedankens zu wahrer Menschenwürde empor heben. Ich habe zu zeigen gesucht, daß jeder Mensch, was auch sein Stand und Beruf sei, befähigt ist, selbst zu denken und sich durch ernstes Bemühen in Besitz jener höchsten Macht, der Macht großer Gedanken, zu setzen. Ein fester Wille, ein lauteres, nur auf Wahrheit gerichtetes Streben, ein für alles Edle und Schöne offenes Gemüth, dies sind die Hauptbedingen zur Erlangung jener geistigen Macht und Würde, nicht Reichthum, nicht vornehmes Wesen, nicht Büchergelehrsamkeit. Der Arbeiter soll ein vernünftiger Mensch, ein Denker werden, er soll Einsicht in sein eignes Wesen und das Wesen der Dinge erlangen, dabei aber ein Arbeiter bleiben. Nun will ich die Einwürfe und Bedenklichkeiten untersuchen, die sich bei Vielen erheben, wenn den arbeitenden Klassen ein solcher Zustand nicht nur als erreichbar, sondern als ihre Bestimmung vorgehalten wird.

Erstlich, man wird einwenden, die Masse der Arbeiter könne sich nicht die verschiedenen Bücher verschaffen und hinreichende Zeit auf Lesen und Lernen verwenden, um jene Kraft des Denkens zu

erlangen, um jene großen Gedanken zu erfassen, von welchen ich in meinem Vortrage gesprochen habe. Dieser Einwand geht aus der sehr gewöhnlichen Ansicht hervor, nach welcher zwischen Kenntniß und Einsicht kein Unterschied gemacht wird. Ich habe diesen Irrthum schon durch frühere Bemerkungen widerlegt; doch ist es gut, ihn noch genauer zu untersuchen. Kenntniß besteht in dem Wissen von Thatsachen, und wenn diese vorzüglich in Büchern zu suchen sind, heißt sie Gelehrsamkeit. Dazu gehört eine Kenntniß der Sprachen, der Literatur, der Geschichte und Geographie, zu deren Erlernung allerdings viel Zeit auf Bücherlesen verwendet werden muß, und ich bin weit davon entfernt, die große Wichtigkeit einer solchen Beschäftigung herabzusetzen. Allein die Ergebnisse, die Früchte der unsäglichen Mühe, welche gelehrte Männer sich gegeben haben, um aus der unerschöpflichen Menge von Thatsachen die wahre Einsicht in das Wesen der Menschheit zu ziehen, werden in Schriften von immer kleinerem Umfang niedergelegt. Solche Schriften werden nie sehr zahlreich sein, und je vorzüglicher sie sind, desto verständlicher werden sie für Alle, die sich die Mühe geben, ernstlich nachzudenken. So kann in einem kleinen Buche über die eigne Sprache die Einsicht in den wesentlichen Bau aller Sprachen mitgetheilt werden. Aus einer meisterhaften Darstellung der Geschichte eines großen Volkes kann die Einsicht in das öffentliche Leben aller Völker, deren Entwickelung den Namen Geschichte verdient, gezogen werden. Wenige Meisterwerke großer Dichter sind hinreichend, um von dem Geiste einer Volksliteratur einen Begriff zu geben. Der große Zweck der Bücher ist, uns zum Nachdenken zu veranlassen, uns auf Fragen zu führen, an deren Beantwortung große Männer seit den ältesten Zeiten gearbeitet haben; uns mit denjenigen wichtigen Thatsachen bekannt zu machen, die unser Urtheil schärfen, unsere Einbildung erheben, unsere Gefühle ergreifen, unsere Gesinnung veredeln, die in uns den Geist und das Leben von Menschen hauchen, die größer sind, als wir; — und einen solchen Nutzen aus Büchern können auch diejenigen sich verschaffen, welche nicht viel Zeit zu ungestörtem Lesen haben. Ein Verständniß der wichtigsten Gesetze der Außenwelt aber — wie wenige Bücher verlangt das! Ein Werk über Mathematik, eines über Physik, eines über Chemie, eines über Botanik und noch ein Paar über die übrigen Zweige der Naturwissenschaften. Solche Werke

und sogar Sammlungen und Apparate, wie auch die dahin gehörenden wissenschaftlichen Zeitschriften, besitzen schon viele Vereine, wie der unsere in hinreichender Anzahl, um die wissenschaftlichen Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen. Und an Männern, welche die schwierigeren Gegenstände verständlich machen, fehlt es auch nicht. Freilich sollten schon in den Volksschulen die nöthigen Vorkenntnisse gelehrt werden. Am meisten werden jetzt gewöhnlich die Bücher gelesen, welche uns Bilder aus dem menschlichen Leben geben. Zeigen sie uns nur das Leben wie es ist, so mögen sie mit geistigem Nutzen die Zeit derjenigen ausfüllen, denen das Leben zu wenig zu thun gibt und darum nicht genügt; glücklicher ist aber die Lage derer, welche das Leben selbst ganz in Anspruch nimmt. Daß das Leben eines Arbeiters weniger reich an geistigen Beziehungen und wichtigen Verhältnissen sei, als das der vornehmeren Stände, ist ein Vorurtheil, welches die erwähnten Bücher verbreitet haben. Diese sind nur dann allgemein lesenswerth, wenn sie uns ein schönes und wahres Bild von den menschlichen Verhältnissen — nicht nur wie sie sind, sondern auch wie sie sein sollen — entwerfen. Die meisten aber erreichen keine dieser Forderungen; ihr Zweck ist fast ausschließlich, angenehm zu unterhalten, zu zerstreuen, aber nicht in erhebenden Beispielen das Ringen des Menschen nach seiner wahren Bestimmung, nach der Erfüllung der Pflichten eines ihm durch sein inneres Wesen auferlegten Berufes unter den verschiedenen Lebensverhältnissen darzustellen. Ich würde es bedauern, die Arbeiter mit den jungen Herren und Damen einen Tausch eingehen zu sehen, durch welchen sie die gute Zeit und die Lektüre der Letzteren gegen ihre mühsame Arbeit erhielten. Dieses Lesen zu bloßer Unterhaltung, wobei nichts ernstlich beachtet wird, als was Stoff zu einer Unterhaltung nach der neuesten Mode gewähren mag; welches alles überspringt, was ein tieferes Gefühl, ein bleibendes Interesse erregt, was ein ernstliches Nachdenken verlangt, ist wie dazu gemacht, den Geist zu schwächen, zu erniedrigen, für alle hohen Gedanken unfähig zu machen. Und mit dieser Unempfänglichkeit für geistige Würde, mit dieser Leerheit an großen Gedanken, an edlen Gefühlen, mit diesem Vergeuden der geistigen Kräfte an Dinge ohne Werth, an Vorstellungen ohne tiefern Sinn, an Auszeichnungen ohne Bedeutung machen die sogenannten Vornehmen dennoch Ansprüche darauf, dem arbeitenden Theile des Volkes über-

legen zu sein! Und wären sie es wirklich, so werden sie es nicht bleiben, wo die arbeitenden Klassen einen Theil ihrer Zeit der Benutzung guter Bücher, der Besprechung der Gegenstände, die sie behandeln, und dem Nachdenken widmen; außer wenn die Vornehmen sich auch ihrerseits über die erniedrigende Achtung erheben, welche Unwürdige jeder Art dem Reichthume, der Geburt und einem Leben eitler Unterhaltung zollen.

Durch diese Bemerkungen habe ich besonders die irrige Ansicht widerlegen wollen, auf welche die Arbeiter gern selbst über ihre eigne Fortbildung verfallen, daß sie nämlich aus Mangel an Büchern wenig oder keine Selbständigkeit und Schärfe im Denken erlangen könnten. Ich will mich nun gegen die Vorurtheile anderer Klassen wenden. In großem Ansehen steht die Meinung, daß die Menge nicht berufen sei, selbst zu denken und ihren Geist auszubilden, weil nur wenige vom Schicksal Begünstigte auserwählt seien, um für sie zu denken. Auf die Erfahrung vergangener Zeiten gestützt, drückt man sich darüber zuweilen so aus: „Die göttliche Vorsehung erweckt Männer von vorzüglichen Geistesfähigkeiten, deren Beruf es ist, für das übrige Menschengeschlecht die Wahrheit zu entdecken, was schön, was heilig, was edel ist, in Bildern, Dichtungen und Beispielen hinzustellen, und was zum Wohle Aller beiträgt, in Ausführung zu bringen. Denken und Handarbeit sollen nicht zusammen sein; die Theilung der Arbeit ist ein großes Naturgesetz, nach welchem sich die menschliche Gesellschaft nothwendig in Stände und Klassen gliedert. Der Eine soll der Gesellschaft mit dem Kopf, ein Anderer mit den Händen dienen. Jede Klasse bleibe bei ihrer Arbeit und vervollkommne diese, dann und nur dann wird es mit dem Gemeinwesen gut stehen.“ Es ist Wahrheit in dieser Lehre; sie hat den Schein für sich; dennoch protestire ich dagegen. Von einem Naturgesetze kann in den menschlichen Verhältnissen nur da die Rede sein, wo die menschliche Natur ihr inneres Wesen entwickelt hat; die geselligen Verhältnisse sind aber gerade in Uebereinstimmung mit dem innern Wesen in beständiger Fortentwickelung begriffen. Und wenn nun gar die Vorsehung entscheiden soll! Wer hat der Vorsehung in ihren Weltplan gesehen? Wer darf es wagen, sich auf die Vorsehung zu berufen, wenn er damit doch nichts anderes sagen kann, als daß sie gerade so gescheidt sei, wie er, indem sie die

menschliche Gesellschaft genau so eingerichtet habe, wie er es am zweckmäßigsten finde? Also lassen wir die Vorsehung aus dem Spiele! So gescheidt wie unsere Vertheidiger der Stände wird sie wohl sein, und noch etwas gescheidter, zumal wenn es Andern gelingt, die bisher gültigen Ansichten über die Stände nicht nur mit Gründen, sondern durch Thatsachen, durch die Wirksamkeit neuer, bisher nie in Betracht gezogener Einrichtungen zu widerlegen. Ehe die Presse erfunden war, mochte es für ein Naturgesetz gelten, daß nur wenige Auserwählte lesen konnten. Ehe es Dampfmaschinen gab, war nur einer geringen Zahl das Reisen vergönnt. Und welche Geschwindigkeit mochte wohl da ein Naturgesetz dem Verkehr vorschreiben? Ich spreche jedem Einzelnen und jeder Klasse das Vorrecht des Selbstdenkens ab. Mögen Dichter, mögen Künstler, mögen Menschen von großem Charakter, Helden wie unser Washington, vor den übrigen Menschen mit außerordentlichen Fähigkeiten begabt sein, — die Fähigkeit zu denken kommt allen Menschen zu; keiner kann sich gleichsam auf eine göttliche Vollmacht berufen, die ihn berechtige, für seine Mitmenschen zu denken, den Verstand der Menge wie eine träge Masse zu formen, ihr das Siegel seiner Ansichten und Einsichten aufzudrücken. Und warum nicht? Warum soll dem Philosophen das Vorrecht versagt werden, der Menge Gesetze vorzuschreiben, was diese sich doch von ihren großen Dichtern und Helden gefallen läßt? Aus dem einfachen Grunde, weil die Wahrheit allgemein, nothwendig und ewig ist, weil es für alle Menschen nur eine und dieselbe, an nichts Vergängliches gebundene Wahrheit gibt, und sie darum vor allen andern Gütern ein Gemeingut aller vernünftigen Wesen werden kann. Nicht für Alle ist dieselbe Sache gut; nicht Allen ist dasselbe schön oder heilig, was wir schön und heilig finden; aber auch für die Bewohner des Mondes, wenn es solche gibt, ist dasselbe wahr, was für uns wahr ist. Das Muster einer Schönheit auf dem Monde mag sich ganz anders ausnehmen als eine Erdenschönheit, aber was in den Gedanken eines vernünftigen Geschöpfes an einem andern Weltkörper vorgeht, muß ganz auf dieselben Ergebnisse führen, zu denen auch wir durch Denken gelangen. Ich verlange durchaus nicht, daß die Arbeiter die Entdecker neuer Wahrheiten werden sollen, obgleich die tiefsinnigsten Wahrheiten in dem Kopfe manches Arbeiters

entsprungen sind;*) — wenn ein Arbeiter diese Fähigkeiten zeigt, so soll er nicht die Händearbeit, sondern die Arbeit des Denkens zu seinem Hauptgeschäft machen, und kein Stand- oder Klassenunterschied soll ihn daran hindern. Aber das verlange ich, daß die arbeitenden Klassen nicht ferner in einem Bildungszustand verharren, in welchem sie auf Treu und Glauben annehmen müssen, was Wahrheit sei; sie sollen die jedem Menschen angeborne Fähigkeit zu denken gebrauchen lernen, um über die Wahrheit ein eignes Urtheil zu haben. Ohne Zweifel sind einige Menschen vom Schicksal mit mehr Fähigkeiten begabt als andere, und dieser Umstand treibt sie mit einer gewissen Vorliebe zu Beschäftigungen, welche ihre ausgezeichneten Geisteskräfte, die besonders begabten Seiten ihres Geistes, vorzüglich in Anspruch nehmen; und so wird es immer kommen, daß die Ausübung der verschiedenen menschlichen Thätigkeiten auf ungleiche Weise vertheilt ist. Es werden immer sich Klassen in der Gesellschaft bilden, von denen die eine Körperarbeiten, eine andere Kunstfertigkeiten, eine dritte geistige Beschäftigungen vorzieht. Allein ein gesunder Zustand der Gesellschaft verlangt erstlich, daß keine Klasse von der vorherrschenden Beschäftigung der anderen durch die Umstände ausgeschlossen werde; zweitens, daß kein Mensch zu einer Beschäftigung gezwungen werde, die seinem Wesen und seinen Fähigkeiten nicht zusagt; und drittens, daß kein Mensch auf die einseitige Beschäftigung, die ihm sein Beruf oder Stand vorschreibt, beschränkt sei, weil solche Einseitigkeit den Geist schwächt, wenn nicht tödtet, und dem Gemeinwohl schadet. Es soll Freiheit in der Wahl der Beschäftigung bestehen, und damit diese kein leeres Wort sei, soll jede Klasse an den Beschäftigungen der andern Antheil nehmen. Auch der Gelehrte soll sich mit der Thätigkeit des Arbeiters vertraut machen, wodurch er an Gesundheit des Körpers und an Kraft und Frische des Geistes nur gewinnen wird; und der Arbeiter soll in dem kühnen Gedankenreich des ersteren kein Fremdling bleiben. Wie der Arbeiter die mühsamste Körperarbeit auf sich nimmt, um die andern Klassen die Früchte seiner Arbeit genießen zu lassen, so soll der Denker die Tiefen der Wahrheit ergründen, um die Schätze des Geistes auch dem Arbeiter zugänglich zu machen. Der Gelehrte,

*) Jakob Böhm, Schuhmacher in Görlitz.

der Forscher soll den geistig weniger Begabten nicht das Denken ersparen, indem er seine Weisheit für sich behält, sondern er soll ihnen und namentlich den Arbeitern helfen, selbst mit Erfolg denken zu lernen. Der Arbeiter kleidet und schützt uns; er macht uns die Maschinen, welche uns ohne Anstrengung von unserer Seite in ferne Gegenden tragen. Der Denker zeigt uns den Weg, er findet die magischen Formeln der Zeichen und Wörter, mit denen wir sicher in das Reich ewiger Wahrheit gelangen. Menschen von großem Geist sollen den Geist der anderen zu sich emporheben. Ihre Ueberlegenheit soll nicht benutzt werden, um die Menge einer geistigen Leibeigenschaft zu unterwerfen, sondern um sie aus ihrem geistigen Schlafe zu erwecken, sie geistig aufzurichten, ihnen zu selbständigem Urtheil, zu geistiger Mündigkeit zu verhelfen. Das Licht und Leben, welches in einer Seele entspringt, soll über alle Seelen sich verbreiten. Von allem Verrath an der Menschheit ist keiner so groß, so schlecht, wie der eines Menschen, welcher große Geisteskräfte benutzt, um seine weniger begabten Brüder geistig zu unterdrücken; er versündigt sich an dem heiligen Geist der Wahrheit. Darum wehe den Gelehrten unserer Zeit, welche ihre Entdeckungen und klar erkannten Wahrheiten auf dem Gebiete der Religion, dem wichtigsten für alle Stände, der Masse des Volkes vorenthalten wollen! die in ihrem Gelehrtendünkel vorgeben, sie schreiben nur für Gelehrte. Wenn es irgendwo Gütergemeinschaft geben muß, so ist es in dem Reich der Wahrheit; hier werden die Geizigen in ihrem eignen Ueberfluß ersticken, wie die Flamme erstickt im verschlossenen Raum.

Zuweilen befriedigen sich solche, die der Menge den Beruf, selbst zu denken, absprechen, mit dem nichtssagenden Grunde, daß die Meisten im günstigsten Falle nur wenig lernen können, und daß dieses wenige ihnen mehr schade als nütze. „Ein wenig Bildung", sagt man uns, „ist gefährlich; oberflächliche Kenntnisse sind schlimmer als Unwissenheit." „Die Masse des Volkes kann nichts gründlich verstehen; wird sie daher zum Denken angeregt, so erzeugt dies nur eine gefährliche Menge von Halbwissern." Hiermit beweisen sie mehr, als ihnen gelegen ist. Denn wenn ihre Behauptung wahr ist, so haben sie bewiesen, daß das Denken für alle Klassen, für jeden Stand gefährlich ist. Wer, frage ich, hat irgend eine Sache ergründet? Wessen Kenntnisse sind nicht gering, verglichen mit dem, was die Menschen

im Ganzen wissen können? Wer weiß nur eine der vielen Wissenschaften vollständig? und wüßte er sie auch ganz, soweit sie besteht, wie viel weiß er dann wohl über die Hälfte, nein nur über die Anfangsgründe von den vielen andern Wissenschaften? Die Männer lassen sich zählen, die eine gründliche Einsicht in die meisten Zweige der menschlichen Erkenntniß gehabt haben, so weit sie in ihrer Zeit fortgeschritten war; und auf wie viele Jahrtausende haben wir noch unbekanntes Feld für die allseitige Ausbreitung unserer Erkenntniß vor uns! In einigen Gebieten vielleicht läßt sich die Kenntniß alles Wissenswürdigen erschöpfen, so in der Geographie, in der Geschichte des Menschengeschlechtes, in der Literatur; aber haben wir damit den Grund der Erscheinungen in diesen Gebieten erkannt? Wer sich rühmen will, hier auch nur eine Thatsache bis auf ihren letzten Grund erklären zu können, den fordere ich auf, mir die Form des einfachsten Krystalls, das Leben im kleinsten Grashälmchen aus Gründen, für die ich nicht abermals Gründe verlangen kann, zu erklären, oder mir den Mann zu sagen, der das gethan hat oder thun kann. Er wird es bleiben lassen. Und wie will er nun Thatsachen, die aus der Fülle des menschlichen Wesens entsprungen sind, erklären, wenn ihm der Grund der einfacheren Naturerscheinungen verborgen ist, auf welche das menschliche Wesen sich doch stützt, von denen es mit Nothwendigkeit abhängt? Der weiteste Flug des menschlichen Geistes ist beschränkt. Wir dringen dem letzten Grunde, dem Urgrunde der Dinge, zwar immer näher, aber durch Wahn und Dunkelheit auf allen Seiten; und Viele, die ihn erfaßt zu haben glaubten, verloren den Rückweg in die alltägliche Welt. Ich will ein Bild aus Amerika nehmen. Die Zivilisation verbreitet sich hier von Osten nach Westen und wird freilich ihr Ziel schneller erreichen, als der Geist die Ergründung der Dinge; aber ähnlich wie die Philosophen auf dem Felde der Wissenschaft, sind auch hier einige verwegene Männer zuerst allein oder mit kleinem Gefolge durch die Urwälder vorgedrungen, und haben so der größeren und bedächtigeren Menge die Bahn gebrochen. Viele jedoch von ihnen kehrten nicht zurück; andere, die glücklicher waren, konnten die Zivilisation dennoch nicht mit sich fortreißen, sondern langsam, aber sicher sich ausbreitend, folgte sie ihrer Spur nach. So werden die Menschen allmählig durch den ausgebreiteten Anbau aller Wissenschaften sich sicher der Ergründung

der Dinge nähern. Jede Erkenntniß, jede Einsicht ist hier ein Gewinn, ein geistiges Gut, mit welchem wir uns auf dem angebauten Felde bis auf eine gewisse Entfernung bewegen können, und zwar mit den einfachsten Wahrheiten am weitesten. Das richtige Verständniß eines einzigen Falles, den wir hier in diesem beschränkten Raume vor uns haben, z. B. die Einsicht in das Gesetz des Hebels, erklärt uns zahllose Thatsachen; das Gesetz des Falles schließt unserem Verständniß die Bewegung der Himmelskörper auf. Solche Wahrheiten kann aber jeder Mensch verstehen, dessen Fähigkeit zu denken geweckt und geübt worden ist; und es ist ein verkehrter Sprachgebrauch, das Wissen weniger Wahrheiten ein halbes oder ein oberflächliches Wissen zu nennen. Jede erkannte Wahrheit, sei sie noch so einfach, ist ein Ganzes, und die einfachsten sind meist die wichtigsten Wahrheiten. Diese aber können aus einem sehr beschränkten Kreise von Thatsachen gezogen werden. Es gibt nun allerdings auch oberflächliches Wissen, oberflächliche, halbe Bildung, aber sie sind leider so wenig auf die niedern Klassen beschränkt, daß sie recht eigentlich unter den Vornehmen und Reichen zu Hause sind, und selbst bei Gelehrten in Dingen, die nicht zu ihrem Fache gehören, angetroffen werden. Es ist bekannt, daß die gelehrten Philologen, namentlich in Deutschland, von neuerer Geschichte und Geographie, von Mathematik und den Naturwissenschaften lange Zeit nur sehr oberflächliche Kenntnisse hatten; und in Beziehung auf das praktische und öffentliche Leben, in Beziehung auf die Einsicht in die politischen Verhältnisse gehören sie bis jetzt noch der Mehrzahl nach zu den Halbgebildeten, zu den Halbwissern. Die großen Gedanken, von welchen ich früher gesprochen habe, liegen im Bereich eines Jeden, der nach Wahrheit strebt und sie mit aufrichtigem Ernste sucht. Der Unterricht des Volkes soll eben so eingerichtet werden, daß er zu dem gründlichen Verständnisse der einfachen Wahrheiten in Mathematik, Physik und Moral leite, sich zwar auch auf das Erlernen von Fertigkeiten (Lesen, Schreiben, Auswendiglernen von Gedichten, schnelles Rechnen) erstrecke, aber die Vorbereitung auf Sprachgelehrsamkeit ausschließe. Das scharfe und richtige Denken ist an der Muttersprache zu üben. Und hier muß ich bemerken, daß die Volksschulen in vielen Gegenden jetzt so Bedeutendes leisten, daß die in ihnen unterrichtete Jugend eine Bildung aufzunehmen fähig ist, die

keineswegs den herabsetzenden Vorwurf der Oberflächlichkeit verdient. Sogar in England, wo die Volkserziehung sich überlassen ist, besonders aber in Amerika wissen viele der gewöhnlichen Arbeiter in mechanischen Werkstätten und Fabriken mehr von den Gesetzen der Außenwelt, als die meisten Büchergelehrten, und mehr als alle Philosophen des Alterthums; und auch in die Welt des Geistes hat ihnen das Christenthum den Blick erschlossen, welchen das lebhafte Interesse der verschiedenen Sekten an den Glaubenslehren hier und in England bis zu philosophischer Einsicht schärft. Es bedarf nur noch einer sichern philosophischen Grundlage, für deren Pflege unsere Versammlungen besonders geeignet sind, um die geistige Bildung der arbeitenden Klassen auf eine Stufe zu erheben, gegen welche die Mehrzahl der sogenannten Vornehmen, wenigstens derer, die ihre Bildung in den äußeren Formen des Anstandes und der Mode suchen, in der That nur als oberflächlich gebildete Halbwisser erscheinen muß. Und diese arbeitenden Klassen sollen irgendwo zu geistiger Unthätigkeit und geistiger Unmündigkeit verdammt bleiben, als unfähig großer Gedanken? Ich hege das feste Vertrauen, daß dies sich überall ändern wird.

Zuweilen hört man sagen, daß die große Menge zwar über die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens denken möge, so viel sie wolle, aber nicht über höhere Gegenstände, wie Moral und Politik, besonders nicht über Religion. Diese müsse mit unbedingtem Glauben empfangen werden, da die Menschen überhaupt kein eignes Urtheil über dieselbe sich bilden können. Aber die Religion ist gerade derjenige Gegenstand, über welchen Jeder am wenigsten sein eignes Urtheil aufgeben und sich der vorgeschriebenen Meinung eines Anderen überlassen sollte. Nichts ist dem Menschen von größerer Wichtigkeit, als die in den religiösen Formen und Bildern offenbarte Wahrheit. In nichts sollte sein Gemüth tiefer betheiligt sein, an nichts sollte sein Geist einen lebhafteren Antheil nehmen, in nichts liegen ihm die Mittel näher, um zur wahren Erkenntniß zu gelangen; sie liegen in ihm, er suche nur über sein eignes Wesen sich immer klarer bewußt zu werden und er wird sie finden. In nichts, wie die Geschichte zeigt, kann der Mensch leichter irre geleitet werden, und zwar von denjenigen, welchen er das Geschäft überlassen hat, für ihn zu denken. Die Religion hat ihren Sitz in dem Gemüthe

der Menschen; hier erfüllen ihre erhabenen Ahnungen die Seele mit Glaube, Liebe und Hoffnung; hier liegen die höchsten Wahrheiten vorbereitet, so daß der Geist sie nur durch Selbsterkenntniß noch zu vollziehen hat. Alles, was uns umgibt, unterstützt uns dabei mit Beweisen. Gott hat das Zeugniß seiner selbst, seine Offenbarung im menschlichen Geiste, nicht in wenige Bücher verschlossen, die noch dazu in fremder Sprache geschrieben, nur Gelehrten und Philosophen zugänglich sind. Nicht von mangelhaften Uebersetzungen mangelhafter Berichte hat er unser Bewußtsein, daß er uns zu seinem Tempel erwählt hat, und seine Erkenntniß abhängig gemacht. Er hat seinen Namen an den Himmel und auf die Erde geschrieben; im Dasein des geringsten Geschöpfes, wie im menschlichen Geiste, der den unendlichen Raum, die anfang- und endlose Zeit, das allgemeine Sein der Dinge in sich trägt, beweist sich Gott als den Urgrund der Dinge; und sein Wort, das aus Christus redete, war nicht ein todtes Gesetz, für Schriftgelehrte und Rechtsgelehrte bestimmt, sondern als das lebendige Wort des lebendigen Gottes im Menschen ergriff es die Gemüther der Armen, der Masse des Volkes, auf den Bergen, in den Straßen, am Meeresufer, und erweckte in ihnen das Bewußtsein des ewigen Lebens. Freilich war dieses Bewußtsein noch in Bilder gehüllt; aber der Grundgedanke, daß Gott in uns ist, ein lebendiger, ein ewiger Gott, daß der Menschengeist der Geist Gottes ist, welcher sich in uns allen als der Geist der Wahrheit offenbart, uns alle zu einem Reiche Gottes berufen hat, — dieser Gedanke begeisterte und beseligte schon die ersten Christen und wird zu allen Zeiten und zwar mit immer größerer Klarheit als das höchste Gut der Menschen sich bewähren. Und dieser Gedanke, der so gewiß jedem Menschen, auch dem geringsten angehört, als er einen Geist hat, als der Geist Gottes auch in ihm wohnt, dieser sollte das ausschließliche Besitzthum einer besonderen Klasse, einer Kaste von Menschen sein? Nimmermehr! Man sage mir also nicht, daß die große Menge die Religion auf Treu und Glauben von Andern empfangen müsse; eine solche Religion verliert ihren eigentlichen Werth, sie läßt das göttliche Leben, das sie erwecken sollte, schlummern, indem sie Gott als ein todtes Wort von außen gibt, statt den lebendigen Gott in dem Gemüthe jedes Einzelnen selbst zu erwecken, in sein Selbstbewußtsein zu rufen, und so ihn von dem

Zustand geistiger Knechtschaft zu erlösen, damit er schon hier des ewigen Lebens theilhaftig werde. Der lebendige, der wirksame Glaube eines Menschen besteht nur in dem, von dessen Vernünftigkeit, von dessen innerer Wahrheit er überzeugt ist, was er mit eignem Verstand, mit eignem Gemüthe erfassen kann, was den Forderungen seines eignen Gewissens entspricht, wovon er die Ueberzeugung in seinem eignen Bewußtsein trägt und in seiner äußeren Erfahrung bestätigt findet. Alles andere in seiner Religion, was er auf blinden Glauben, auf äußeres, fremdes Zeugniß annimmt, worin er aber das Zeugniß der Wahrheit und Göttlichkeit vermißt, bringt ihm keinen geistigen Gewinn, sondern im Gegentheil nur Schaden. Dahin gehört der Glaube an widernatürliche Wunder, der Glaube an Himmel und Hölle, an böse und gute Geister, an die übernatürliche Wirkung natürlicher Dinge und dergleichen. Diese Dinge haben den Menschen großes Unheil verursacht, ihnen die Vernunft verwirrt, mitunter verrückt, indem willkührliche Erdichtungen, Bilder einer krankhaften Einbildung, oder erkünstelte Lehrgebäude sophistischer Theologen die einfachen Forderungen der Liebe, der Gerechtigkeit, menschlicher Demuth und Hingebung an das Göttliche verdrängten oder verdrehten, vor allem aber die heiligen Ansprüche der Masse des Volkes auf Menschenwürde frevelnd verletzten. Woher sonst als von Menschen stammen denn alle religiösen Bilder, Lehren und Ansichten? Und welcher Mensch, oder welche Klasse von Menschen will behaupten, sie allein habe der Geist Gottes zu seinem Aufenthalt auserwählt, in ihnen allein habe er seine Wohnung aufgeschlagen, aus ihrem Munde allein rede sein Wort? Wie reimt sich diese Behauptung mit der christlichen und wenn nicht christlichen, doch menschlichen und ewig wahren Lehre, daß alle Menschen Gottes Kinder sind? So lange man glaubte, die Religion müsse den Menschen Schranken auflegen, sie in Furcht setzen — und zwar vor dem Schrecklichsten, das sich nur ersinnen läßt — dabei ihnen eben so übertriebene Hoffnungen vorspiegeln; so lange man sie als das wirksamste Mittel der Polizei benutzte, um die Masse in Ordnung und Gehorsam zu erhalten, — so lange war es natürlich, daß man sie auf Autorität und Ueberlieferung stützte, und durch diese ihr Wirksamkeit verschaffte; so lange war es auch wünschbar, den Gedanken zu ersticken und die freie Forschung feindlich zu verfolgen. Aber jetzt,

da wir wissen, daß die Religion in uns reine und erhabene Gefühle erwecken soll, daß die religiösen Gebräuche nur ein Ausdruck für die frommen Regungen des Gemüthes sein sollen, die darum öffentlich und gemeinsam begangen werden, damit sie als äußere Zeichen die Vereinigung der Menschen durch Liebe befestigen und den handgreiflichen Beweis ablegen, daß wir Menschen in Gemeinschaft das Reich des Geistes der Liebe und Wahrheit unter uns herstellen wollen, auf daß Gott nicht nur in dem Bewußtsein einzelner Menschen, sondern in dem ganzen geselligen Zustande wohne und sich offenbare; jetzt, da wir wissen, daß wir Gott noch weit reiner und vollkommener mit den Gedanken erfassen können als mit dem Gemüthe, jetzt erscheint es als eine anmaßende und lächerliche Ungereimtheit, die Religion als etwas hinzustellen, worüber die große Menge nicht nachdenken dürfe.

Auf eine andere vorgefaßte Meinung gegen die geistige Erhebung des Volkes will ich mich hier tiefer einlassen. Es wird behauptet, daß ein Unterschied von Ständen für die gesellschaftliche Ordnung wesentlich sei, daß dieser aber verwischt werde, sobald der Gedanke in allen Menschen geweckt, das Denken in allen gepflegt wird. Diese Ansicht, obgleich in Europa noch viel Gewicht auf sie gelegt wird, ist in Amerika fast ausgestorben; doch auch hier findet sie noch einzelne Anhänger. Ich entgegne den Vertheidigern derselben, daß alle diejenigen die gesellschaftliche Ordnung schmähen, die menschliche Natur herabwürdigen, welche behaupten, es könne diese Ordnung nicht bestehen, ohne daß der größere Theil der Menschen in Unwissenheit und geistiger Knechtschaft gehalten werde. Es ist eine Versündigung am Menschengeiste, wenn angenommen wird, dieser selbe Geist müsse in einem Theile des Menschengeschlechtes unterdrückt werden, damit er sich in dem andern kleineren Theile desto vollkommener entwickeln könne. Soll der Geist gegen sich selbst kämpfen? Kann auch das Reich der Liebe und Wahrheit sich in sich selbst entzweien? Diese Annahme ist zu unsinnig, zu ungereimt, um einer ernstlichen Widerlegung zu bedürfen. Und außerdem ist sie thatsächlich von allen Menschen widerlegt worden, in denen der Geist der Liebe und Wahrheit waltete. Nur blinde Selbstsucht brachte die Menschen auf andere Gedanken, führte sie ab vom Ziele der Menschheit, von der allgemeinen Herrschaft des Geistes. Eine große Verschiedenheit von Berufsarten ist allerdings nothwendig, damit der Geist nach

allen Seiten hin sich ausbilde und seine Macht ausdehne; aber dazu müssen die Menschen dem Drange ihrer Seele folgen und diejenigen Fähigkeiten in Thätigkeit setzen, durch welche der Geist in ihnen das Meiste zu thun vermag. Die Entwickelung der eigenthümlichen Fähigkeiten jedes Einzelnen, nicht die Unterdrückung derselben um einer einförmigen Ordnung willen verlangt der Zweck der Menschheit. Der menschliche Geist ist unendlich vielseitig, und alle diese Seiten sollen in der mannigfaltigsten Fülle neben, durch und in einander bestehen. In dieser in einander greifenden Fülle liegt die wahre geistige Ordnung und Schönheit der menschlichen Gesellschaft, nicht in dem abgrenzenden Zwang geschlossener Stände und künstlicher Sitte, welche beständig die freie Entwickelung der verschiedenen Geisteskräfte verhindern. Wie mancher war gezwungen, den ersten Rang auf dem Throne, oder den zweiten als ein Großer des Reichs einzunehmen, der sein Glück darin gefunden hätte, sein Talent für gewisse Handarbeiten oder für die Behandlung von Pferden und Hunden auszubilden, oder sich der Musik, der Malerei oder irgend einer „seines Standes unwürdigen Beschäftigung", wovon ihn die tyrannische Mode abhielt, zu widmen! Wir müssen und werden stets die größte Mannigfaltigkeit von Beschäftigungen haben, und zwar so vertheilt, daß jeder sich vorherrschend einer widmet; daraus folgt aber nicht, daß die Gesellschaft in Stände und Kasten getheilt werde, so daß die Familien gewisser Klassen Vorrechte genießen und sich von den niederen Klassen, das heißt denjenigen, deren Beschäftigungen von untergeordneter Art sind, absondern. Die Stellung und der Beruf der Eltern hat einen sehr unbestimmten Einfluß auf die geistigen Fähigkeiten der Kinder, und wenn in vielen Fällen ein solcher Einfluß nicht zu verkennen ist, so wirkt er fast immer der Absonderung und Erblichkeit der Stände entgegen. Die Kinder des Arbeiters, wenn dieser nicht in Unwissenheit und drückender Dürftigkeit gelassen wird, sind gesund, kräftig, zu Mühe und Anstrengung geneigt; die Kinder der Reichen und Vornehmen sind im Vergleich mit jenen schwächlich, leichtsinnig, zerstreut, einer gesammelten, anhaltenden Anstrengung ihrer geistigen Kräfte unfähig. Außerdem ist in dem Aermeren und Untergeordneten ein lebhaftes Streben nach Vermögen und Unabhängigkeit vorauszusetzen, welches dem, der in Besitz dieser Dinge ist, abgeht. Wenn also irgend ein Zustand der

Gesellschaft im Wesen des Menschen begründet ist, so ist es der Zustand, welcher ein beständiges Erheben der unteren Klassen und eine Ausscheidung der Unwürdigen aus den höheren gestattet. — Auch die allgemeine Menschenliebe verlangt einen solchen Zustand. Die Menschen mögen in den verschiedensten Gebieten des Lebens beschäftigt sein, dennoch sollen sie einander als Brüder lieben, einander ehren und in freundschaftlichem Verkehr mit einander stehen. Ohne Zweifel wird man immer den Umgang mit denjenigen vorziehen, welche ähnliche Zwecke verfolgen und übereinstimmende Neigungen haben; aber dieses hat nichts mit abgesonderten Ständen zu thun. Neben dieser Zuneigung aus Gleichartigkeit findet auch eine Anziehung aus Gegensatz statt. Der Gelehrte sucht den Unwissenden, der Vermögende den Bedürftigen, der Denker den Mann der Erfahrung, der Plänemacher und Erfinder den Arbeiter, der Lebensfrohe oder der Erholung Bedürftige den, der ihm Unterhaltung und Genuß gewähren kann, und umgekehrt; und je weniger hier das Vorurtheil der Sitte Schranken zieht, desto gesunder und kräftiger wird die menschliche Gesellschaft gedeihen. Man nehme nur an, die Gescheidten, die Frommen, die sittlich Reinen wollten sich von dem übrigen Volke streng absondern, allen geselligen Umgang abschneiden, Leute von weniger Geist, von weniger Frömmigkeit, von weniger reinen oder feinen Sitten aus ihren Häusern und Familien ausschließen; würde nicht die Gesellschaft, würden nicht sie selbst unendlich dadurch verlieren? Und würde nicht das übrige Volk sich wie ein Mann gegen sie erheben, und mit Recht, um ihnen solche unmenschliche Schranken zu verleiden? Und wenn Geist, wenn Frömmigkeit, wenn Sittlichkeit keine Stände und Kasten zu gründen vermögen, wie kommt es denen zu, die sich durch nichts als Reichthum, feinere Kleidung, kostbare Equipage, schönere Häuser, oder durch einen Familiennamen, einen Titel auszeichnen, — wie kommt es ihnen zu, Standesmarken um sich zu ziehen und sich eine höhere Stellung in der Gesellschaft anzumaßen? Ueber den Unfug solcher Bestrebungen soll sich die öffentliche Entrüstung vernehmlich aussprechen. Daß Einige reicher sind als Andere, ist natürlich und nothwendig, und könnte nur durch grobe Verletzung des Rechtes oder durch die Aufhebung des Eigenthums verhindert werden. Vor allem sollen die Menschen sich gegenseitig den freien — natürlich vernünftigen — Gebrauch

ihrer Kräfte gestatten; und wo dies geschieht, mit oder ohne Beschränkung, werden immer Einige größere Güter erwerben, als ihre Nachbarn. Diese Güter können zwar auf verschiedene Weise und unter verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen in Vermögen dargestellt werden: — so könnten, wenn die Erziehung der Jugend als gemeinschaftliche Sache des Volkes auf öffentliche Kosten durchgeführt wird, die Erbschaftsgesetze wesentlich verändert, der Landbesitz und überhaupt das Eigenthum nach andern Grundsätzen als bisher geordnet werden; — aber die Aufhebung des Eigenthums oder des Privatvermögens ist ein eben so unsinniger Gedanke, wie die Aufhebung der Sprache. Wie ohne eine Sprache irgend welcher Art das Denken seine Kraft verliert, so verliert sie auch der Wille und das Handeln, wenn nicht die äußern Güter den Stoff gewähren, an welchem sich die Tugend entwickelt und verwirklicht. Die Wahrheit des Denkens ist allgemein, darum haben wir eine gemeinschaftliche Sprache; die Tugend aber knüpft sich an die einzelne Person, darum bedarf diese ein eigenes persönliches Vermögen, um an diesem seine inneren geistigen Vermögen zu verwirklichen. Die menschliche Gesellschaft wird immer aus mehr oder weniger vermögenden Gliedern bestehen. Aber reich zu sein an äußern Glücksgütern, besonders in unseren jetzigen Verhältnissen, beweist keinen innern, keinen geistigen Vorzug, und sollte darum keine Scheidewand des Standes oder Ranges bilden. Aber wenn auch der Reichthum nur durch Verdienst erworben werden könnte, wenn das äußere Vermögen dem Vermögen des Geistes entspräche (wohin es immer mehr kommen soll), so darf doch unser größeres Verdienst uns nicht von unsern Mitmenschen abwenden. Je mehr geistige Vorzüge ein Mensch besitzt, desto stärker wird er sich zu allen Menschen, auch zu denen, in welchen der Geist mit großen Hindernissen ringt, hingezogen fühlen. Der Reichthum allein sollte seinen glücklichen Besitzern auch nicht die geringste Achtung verschaffen. Die einzigen Auszeichnungen, welche anerkannt werden müssen, sind die des Geistes, nämlich ein tüchtiger Charakter, edle Gesinnung, unbestechliche Wahrheitsliebe, ausgebildete Fähigkeiten im Handeln wie im Denken, und Aufopferung der persönlichen Zwecke für die allgemeine Sache des Menschengeistes. Je nachdem ein Mensch auf diese Auszeichnungen Ansprüche machen kann, soll er überall mit Ehre, Achtung und Liebe empfangen werden. Ich

sehe keinen Grund, warum nicht ein solcher Mann, in anständiger, wenn auch grober Kleidung, als ein geehrter und gern gesehener Gast in den prachtvollsten Häusern und glänzendsten Gesellschaften erscheinen könnte. Ein Mensch ist unendlich mehr werth als alle kostbaren Säle und Kleider der Welt. Er wurde dazu erschaffen, um alle diese Pracht mit seinen Füßen zu treten. Was für ein Schimpf für die menschliche Natur ist die Rücksicht, die so häufig den Kleidern und Hausgeräth gezollt wird; als wenn Seidenraupen und Webstühle und Scheeren und Nadeln etwas Edleres hervorbringen könnten, als der Mensch selbst ist! Jeder tüchtige Mann sollte protestiren gegen die Anerkennung eines Standes, der seine Absonderung von der übrigen Gesellschaft auf äußere Glücksgüter stützt; weil er das Aeußere, Zufällige über das innere Verdienst, das Materielle über das Geistige erhebt; weil er sich auf verächtlichen Stolz, auf eingebildete und leere Auszeichnungen stützt; weil er die Menschen einander entfremdet, das gemeinsam geistige Band derselben durchschneidet, und Eifersucht, Verachtung und Haß erzeugt. Und ein solcher Standesunterschied sollte der gesellschaftlichen Ordnung unentbehrlich sein? Umgekehrt, zu vernichten ist er wegen seiner verderblichen Folgen für die Gesellschaft.

Ich will zugestehen, daß in Ländern, wo die Masse des Volkes unwissend und knechtisch ist, das Bestehen eines durch hohen Rang ausgezeichneten und verehrten Standes dazu beitragen kann, das Volk in den Schranken der Ordnung und des Gehorsams zu halten. Ein solcher Stand flößt eine Art von Ehrfurcht ein, welche mehr oder weniger die Anwendung von Gewalt und Strafen ersetzt. Aber es verdient beachtet zu werden, daß was in dem einen Zustande der Gesellschaft als Mittel dient, die Ordnung zu bewahren, in einem andern die hauptsächlichste Veranlassung zu Unzufriedenheit und Verwirrung werden kann, und dies ist besonders der Fall bei einer Rangordnung der Stände, bei einer Aristokratie. Dieselbe elterliche Strenge, welche die Kinder zu Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Erwachsene anhielt, macht sie zu widerspenstigen Gegnern derselben, so wie sie über eine gewisse Entwickelungsstufe fortgesetzt wird. Aehnlich verhält es sich mit der Masse des Volkes. Auf einer rohen Bildungsstufe mag ein Abstand der Stände zur Bildung des ganzen Volkes beitragen; aber wenn die Masse sich nach und nach

zu einem Bewußtsein ihrer Rechte und der wesentlichen Gleichheit ihrer Menschenwürde erhebt, oder was auf dasselbe kommt, dazu erhoben wird, so verschwindet die Ehrfurcht vor Rang und Titel, vor Reichthum und ähnlichen Auszeichnungen und schlägt um in Argwohn, Eifersucht, in ein Bewußtsein gekränkter Menschenrechte und in die Neigung zu Widersetzlichkeit. Dieselben gesellschaftlichen Verhältnisse, welche einst durch Beschränkung der Rohheit der Entwickelung des Geistes dienen mochten, hemmen sie jetzt und reizen zu Empörung. In diesem Uebergang aus einer alten Form in eine neue ist Europa seit längerer Zeit begriffen. Die sonderbare Täuschung, daß ein Mann zu einer vorzüglicheren Menschenrace gehöre, weil er einen Titel ererbt hat oder ein Ordensband trägt, verliert ihren blendenden Schimmer; und die Gesellschaft muß eine Reihe von Umwandlungen auf ruhigem oder blutigem Wege erleiden, bis äußerlich eine Ordnung hergestellt ist, welche dem innern Wesen des Menschen besser entspricht als die bisherige.

Man wird mir ferner einwenden, daß der Mangel an Zartsinn und feinen Sitten die niederen Klassen nothwendig im geselligen Leben von den höheren abgesondert erhalten müsse, wenn auch alle politische Ungleichheit beseitigt sei. Ich gebe diesen Mangel an feinen Sitten in der großen Menge zu, und gestehe ein, daß er ein Hinderniß für den Umgang mit den Gebildeteren ist, obgleich ein oft übertriebenes. Aber diese Schranke muß fallen vor den sich stets vervielfältigenden Bildungsmitteln. Rohheit der Sitten ist kein Uebel, das nothwendig mit den Lebensverhältnissen irgend eines Standes verknüpft wäre. Wir brauchen nicht Jahrhunderte zurückzugehen, um einen geselligen Umgang unter den höchsten Ständen in Europa zu finden, der sich durch Schamlosigkeit und ungebundenes wüstes Wesen auszeichnete; aber die Zeit hat jene verunzierenden Flecken wenigstens äußerlich abgewischt, und dieselben Ursachen entfernen jetzt immer mehr, was an den Sitten der arbeitenden Klassen widerlich ist. Dahin wirkt vorzüglich die Verbreitung der reineren und edleren Sprache und die Wohlfeilheit der Mittel für Reinlichkeit, Bequemlichkeit und äußern Anstand in Kleidung und Wohnung. Ganz besonders aber wird das zarte und edle sittliche Gefühl unter der Masse des Volkes durch die Gesangvereine und die schönen und großartigen Volksfeste, welche sie veranlassen oder schmücken, gepflegt werden. Was ist aller

Prunk fürstlicher Maskeraden, das ganze hohle Komödiantenwesen jener Hoffeste, an welchem der Würdige nicht Antheil nehmen kann, ohne sich vor dem Unwürdigen zu beugen, gegen die einfachen Sängerfeste, und großartigen Schützenfeste, wie sie z. B. die Schweiz kennt; wo der freie Mann dem andern offen und ehrlich als Freund oder Gegner gegenübersteht; wo Tausende durch freudigen Zuruf, durch Händedruck sich zu edlen allgemeinen Zwecken ermuthigen; wo der Menschenfreund, der biedere Mann des Volkes Anerkennung, der Selbstsüchtige seine laute oder stillschweigende, aber desto vernehmlichere Strafe findet! — wo eine durch Musik und Poesie entzündete Begeisterung die Menge durchdringt, und der freie Geist seine kühnsten Gedanken vor dieser Menge ausspricht! Und wer bildet die Hauptmasse dieser Sängervereine? der fleißige Gewerbsmann und Arbeiter. Wer sind die Geachtetsten an solchen Volksfesten? der Mann von Charakter und Verdienst, der durch sein Wirken bekannte Menschenfreund; ob er reich, ob er vornehm sei — niemand fragt darnach. Aber auch der Künstler findet hier seine Anerkennung, freilich weniger für Künstlichkeit und Virtuosität als für die Dichtung und Ausführung solcher Kunstwerke, die durch Einfachheit das Gemüth ergreifen, zu erhabenem Ernste oder zu heiterer Freude stimmen. Hier ist eine Schule edler Sitten für alle Stände! — Ich glaube es nicht, daß grobes Benehmen, lärmende Unterhaltung, Liederlichkeit und Unreinlichkeit im Aeußeren, Unanständigkeit in Sprache und Geberden, und mürrisches, unhöfliches Wesen sich in irgend einem Theile der Gesellschaft von Geschlecht zu Geschlecht forterben müssen. So wie die Masse der Arbeiter sich selbst achten lernt, sich ihrer geistigen Würde bewußt wird, ziehen Reinlichkeit, Anstand, Höflichkeit, Zartsinn, Sicherheit im eignen Benehmen und Rücksicht für die Gefühle Anderer unter ihnen ein. Eine auffallende Veränderung geht jetzt in den Sitten der niederen Stände vor sich, man blicke nur auf diese Bevölkerung in Frankreich, in England, in der Schweiz. Es ist nur zu hoffen, daß sie sich nicht durch die verkehrten Begriffe von Feinheit und Vornehmheit, durch die Sucht, den Reicheren nachzuahmen, dazu verleiten lassen, statt des Ausdruckes ächter Menschlichkeit, sich den hohlen Schein künstlicher Verbildung zum Ziel zu setzen. Leider haben sie wenige Muster in der Kunst schön zu leben vor sich. Nicht nur die niederen Klassen, auch die Vor-

nehmen und Reichen sind fern von diesem Ziele. Wir alle bedürfen neuer geselliger Formen, edler Sitten, welche der Ausdruck ächter Menschlichkeit sind, welche Selbstachtung und die zarte Berücksichtigung der Ansprüche und Gefühle Anderer vereinigen, welche frei und offen sind, ohne zu beleidigen, aufrichtig, ohne zu Widersetzlichkeit herauszufordern, welche gefällig sind und doch herzlich, durch welche der Umgang ungezwungen, entgegenkommend, von Wohlwollen überfließend und aller Sucht nach Abschließung fremd wird, in welchen das Bewußtsein des wahren Verdienstes und wahrer Menschenwürde alle Anmaßung und falschen Stolz verdrängt. Diese große Verbesserung im geselligen Leben wird kommen, wie ich zuversichtlich glaube, und wird ein noch wenig gekanntes Glück mit sich bringen. Woher aber soll sie kommen? Auf der einen Seite bedrohen die kommunistischen Bestrebungen die Vornehmen mit der Gefahr, daß Haß und Gewalt diejenige Achtung für ihre weniger begünstigten Mitmenschen von ihnen erzwingen werden, welche sie aus Mangel an Menschenliebe, aus kalter Selbstsucht ihnen versagen; auf der anderen Seite nimmt die Zahl aufrichtiger Menschenfreunde in allen Klassen zu, und diese werden auf eine immer größere gesselligere Annäherung der verschiedenen Klassen hinarbeiten. Besonders aber müssen die arbeitenden Klassen selbst zu einer Verbesserung und Umgestaltung der geselligen Verhältnisse beitragen. Sie können es am besten. In der That, wenn ich die größere Einfachheit ihrer Lebensart betrachte, und wie sie dem Geiste des Christenthums, dem Geiste der allgemeinen Menschenliebe so viel näher stehen, als diejenigen, welche durch Wohlleben zur Selbstsucht verleitet werden, so möchte ich fast voraussagen, daß „das goldene Alter“ der Sitten gerade unter denjenigen beginnen werde, an deren Rohheit, an deren Mangel an feinen Sitten man jetzt verzweifeln will.

In diesen Bemerkungen habe ich die alten Ansichten über Rang und Stand und über die Nothwendigkeit, die Masse des Volkes vom Denken abzuhalten, als Vorurtheile hingestellt. Aber ich will einmal zugeben, diese Ansichten haben wirklich einen wahren Grund für sich; angenommen, strenge Ranggrenzen seien wirklich für die Gesittung eines Volkes nothwendig; angenommen, das glücklichste Zeitalter sei das gewesen, in welchem das Feudalwesen blühte und der Adel seine aristokratische Herrlichkeit entfaltete, welcher, beiläufig

gesagt, in einem Jahre mehr Menschenleben geopfert wurden, als unsere Dampfmaschinen Pferdekräfte unnöthig machen; angenommen, die Reste jener Zeit haben für uns noch einen dauernden Werth; angenommen das Leben des gemeinen Mannes, und wenn auch jetzt nicht mehr das Leben, doch die edelsten Bedürfnisse der Menge seien für die Verherrlichung Weniger vom Schicksal Bevorzugter hinzuopfern; und selbst angenommen, es sei für den Arbeiter am besten, wenn er in gedankenloser Unwissenheit lebt und stirbt; — nehmen wir dies an, wie auch, daß wir Ursache haben, die Vergangenheit zu beneiden: — so ist doch eine Sache klar: die Vergangenheit ist dahin, die Schlösser des Adels sind zerstört, der Unterschied der Stände hat eine veränderte, kaum noch erkennbare Gestalt angenommen. Es mag ein großes Unglück sein, aber die Masse des Volks hat vom Baum der Erkenntniß genossen und langt immer ungenirter zu; der gemeine Mann fragt nach Gründen, warum er dies thun, das leiden, jenes glauben solle, und erlaubt sich manchen bescheidenen Zweifel, daß es immer so sein müsse, wie es gewesen ist. Der Zauber geschichtlicher Ueberlieferungen ist gebrochen, das Vertrauen auf die Vortrefflichkeit des von Alters her Bestehenden ist verschwunden. Die Menschen lassen sich nicht mehr durch Pomp und Pracht, durch die äußeren Zeichen der Würde und des Amtes, durch den Glanz der Höfe oder das erhabene Schwarz und Weiß der Kanzel in Unterwürfigkeit halten. Auch wenn die menschliche Gesellschaft am sichersten auf der unterdrückten Menge ruhte, so will die Menge nicht mehr gutwillig zum Fußschämel der Wenigen dienen, sondern ungeduldig fragt sie oder läßt fragen, warum sie keinen Antheil an den wichtigsten geselligen Gütern haben solle. Dies ist der Bildungszustand der Menge, und diejenigen, welche für oder wider dieselbe handeln wollen, sollen vor allem die wachsende Macht des neuen Zustandes zu Herzen nehmen. Ob zu ihrem Heil oder nicht, die Menge will denken, und ob die Wenigen es wollen oder nicht, die Vielen sollen richtig denken. Und ist dies nicht das Beste, das in den bestehenden Verhältnissen geschehen kann? Da das Volk zum eignen Handeln erweckt ist, warum soll die Liebe zur Wahrheit nicht alle Klassen des Volkes begeistern? Warum sollte nicht Allen der Weg gezeigt werden, die Wahrheit zu suchen? Warum sollte ihnen nicht diejenige geistige Bildung gewährt werden,

die sie in den Stand setzt, die großen Gedanken zu fassen, auf welchen die politischen, kirchlichen und allgemein menschlichen Einrichtungen beruhen? Geschieht dies nicht, so tritt an die Stelle der Wahrheitsliebe der Wahn; statt durch Einsicht geleitet zu werden, wird sich die Menge durch ein Gewirr von Irrthümern zum Schlimmsten verleiten lassen; statt durch den Umgang mit aufgeklärten, Wahrheit und Gerechtigkeit liebenden Männern im Glauben an Gott und die Menschheit bestärkt zu werden, wird sie in Zweifel und wilde Träumereien verfallen. Es scheint mir klar zu sein, daß in dem gegenwärtigen Zustand der menschlichen Gesellschaft uns nichts helfen kann, als eine allgemein durchgeführte, vernunftgemäße Bildung des Volkes. Jedes Kind, was auch der Stand seiner Eltern sei, soll wie ein sich entwickelndes, vernünftiges Wesen erzogen, jeder Mensch in reiferem Alter soll nach der Vernünftigkeit, die er durch Bildung erlangt hat, behandelt werden. Die Vernünftigkeit muß in Zukunft den Grad der Würde eines Jeden bestimmen. Nur im Geist können wir noch die Grundlage und Stützen eines geselligen Gebäudes finden. Mag die Wahrheit viele erschrecken, sie muß ausgesprochen werden: — keine äußeren Formen können uns vor dem Umsturz aller geselligen Einrichtungen und vor allgemeiner Auflösung sichern. Größere Mächte als alle herkömmlichen Gesetze und Gebräuche sind unter uns in Wirksamkeit getreten: die öffentliche Meinung, das herangereifte Urtheil und das gesunde menschliche Gefühl der Menge; vor diesen lebendigen, alles durchdringenden Mächten zerschmelzen, schwinden, oder zerspringen die letzten Fesseln und Stützen, an welchen die Hoffnungen der Wenigen auf beständigen Stillstand sich anklammern. Und zu diesem Schutt gehören auch die Annahmen, die ich vorhin nur aus Rücksicht für die unbeweglichen Freunde des Alten gemacht habe.

Der wichtigste Einwurf gegen die Erhebung der arbeitenden Klassen liegt in der Behauptung, daß die Sorge für den nöthigen Lebensunterhalt dem Arbeiter, besonders wenn er Familie hat, die Benutzung der Mittel für fernere Ausbildung verbiete. Seine nothwendige Arbeit lasse ihm keine Zeit und Kraft zur Pflege seiner Gedanken übrig. Die Staatswirthschaftslehre beweise, daß die Mittel der Gesittung nicht gleichen Schritt halten können mit der Zunahme der Bevölkerung, und verurtheile dadurch die Arbeiter zu unver-

meidlicher Unwissenheit und Erniedrigung. Der Arbeiter lebe nur für den einen Zweck, sein Leben zu erhalten. Er könne keine Zeit und Mühe auf seine geistige und gesellige Bildung verwenden, ohne seine Familie Hunger leiden zu lassen und dem Gemeinwesen einen Verlust zuzuziehen. Das Schicksal habe nun einmal der Masse des Volkes dieses harte Gesetz auferlegt, und es sei vergebliche Mühe, von Einrichtungen zu träumen, welche Verbesserungen gegen die Natur bezwecken sollen. — Dieser Einwurf kommt erstlich aus einer sehr verdächtigen Quelle, gewöhnlich von Leuten, die sich in Ueberfluß befinden, welche Vermögen höher schätzen, als alle anderen menschlichen Angelegenheiten; die wenig Antheil an dem Schicksal der Masse ihrer Mitmenschen nehmen, sondern vor allem den Wunsch hegen, daß Andere alle Lasten des Lebens tragen, während sie selbst genießen, und daß nur solche Einrichtungen fortbestehen mögen, die ihnen und Leuten in ähnlicher Lage ein angenehmes und behagliches Dasein zusichern. Der selbstsüchtige Reiche, der nur genießen will, und der habgierige Geschäftsmann, dessen Vermögen sich häuft, entdecken leicht ein nothwendiges Gesetz in einem Zustand der Dinge, in welchem ihnen selbst alle Güter des Lebens, ihren Nachbarn aber alle Plagen desselben zufallen. Niemand aber kann beurtheilen, was für die Menge gut oder nothwendig ist, als der, welcher Mitgefühl für Alle hegt, dessen Wohlwollen und Rechtlichkeit sich bei dem Gedanken empört, daß eine Klasse von Menschen alle Vortheile an sich reiße, den Uebrigen aber nur die Nachtheile lasse. Ich will das Urtheil gründlicher Denker und aufrichtiger Menschenfreunde über diesen Punkt abwarten, denn nur die strengen Lehren über Staatswirthschaft, die Lehren über die geschichtliche Entwickelung des menschlichen Wesens und über den menschlichen Geist selbst dürfen hier gehört werden. Und selbst wenn diese gegen mich sprächen, würde ich meine Hoffnungen noch nicht aufgeben, denn die Geschichte belehrt nur mit Gewißheit über das, was gewesen ist; was kommen kann und kommen muß, hängt zum Theil von uns selbst ab, von dem, was wir wollen und was wir thun.

Es ist ein alter Irrthum, daß was gewesen ist, immer so sein müsse, daß die Zukunft nur eine Wiederholung der Vergangenheit sei, daß das Menschengeschlecht nichts Neues aus sich entwickele. Die Vergangenheit selbst spricht dagegen, am deutlichsten aber die

Gegenwart. Der gegenwärtige Zustand des Menschengeschlechts ist so eigenthümlicher Art, daß kein früherer ihm gleich zu setzen ist. Eine neue Macht, die Macht des Gedankens beginnt alle Verhältnisse umzuwandeln. Was man früher dem Glauben zutraute, nämlich Berge versetzen und das Meer beruhigen zu können, oder was in noch früheren Zeiten als schöne Träume die Einbildung ergötzte, das führt jetzt die Wissenschaft und die Geschicklichkeit der Menschen wirklich aus, mit der einzigen Abänderung, daß das Wunderbare durch das Nützliche verdrängt, dabei aber reichlich ersetzt wird. Aber nicht nur in der äußern Natur werden früher unübersteigliche Hindernisse überwunden, auch die inneren Schranken, welche der Entwickelung des Geistes im Menschen selbst entgegenstanden, fallen eine nach der andern. Mißbräuche, die einst der Gesellschaft für wesentlich gehalten wurden, sind beseitigt. Die immer allgemeiner durchgeführte Volkserziehung, verbunden mit der Entwickelung des Leibes durch Turnen, des Geistes durch Anregung zur Selbstthätigkeit, statt des Anlernens und Einübens von bloßen Formen, die öffentliche Presse, das öffentliche Leben mit seinen mannigfachen Vereinen und Volksfesten, die leichte Vervielfältigung der Kunstwerke und die Verbreitung der Künste, — alles dieses stellt die Masse des Volkes in eine Lage, in der sie, so lange es Menschen auf der Erde gibt, sich noch nie befunden hat. Und wenn diese neuen Verhältnisse in zaghaften Gemüthern Furcht erregen, berechtigen sie uns nicht zugleich zu den kühnsten Hoffnungen? Unsere Zukunft wird keiner Vergangenheit gleichen; die Gegenwart treibt bereits an ihren mächtigen Keimen: komme Wohl oder Wehe, die neue Entwickelung muß ihren Lauf haben. Wir würden daher uns sehr verrechnen, wenn wir, gestützt auf die Voraussetzung, daß die menschlichen Verhältnisse immer denselben Gang befolgen, dem Streben nach Verbesserung uns mit aller Kraft entgegensetzen wollten. Statt die Lage der jetzt Bevorzugten vor Veränderung sicher zu stellen, würden sie nur der Gefahr einer gänzlichen Umwälzung preisgegeben werden.

Einen nahen Beweis, daß die für den Lebensunterhalt nöthige Arbeit den Arbeiter von höherer Bildung nicht ausschließe, gibt Nordamerika an die Hand. Hier haben sich die arbeitenden Klassen geistig erhoben, und nehmen stets an Bildung zu, und dennoch sind hier keine Zeichen von Noth und Verarmung. Bei weitem die

lehrreichste Erscheinung in diesem Lande ist der Zustand der arbeitenden Menge. Nichts verdient so sehr die Aufmerksamkeit des Reisenden, als der klare kräftige Verstand, der selbständige Charakter und die durch die Geschichte und die Einrichtungen des Landes erweckte Selbstachtung in der Masse des Volkes. Die wohlhabenden Klassen sind hier ziemlich so wie in andern Ländern, obgleich von reineren Sitten; aber die große Menge der arbeitenden Klassen läßt die Arbeiter anderer Länder weit hinter sich zurück. Niemand, der Beobachtungsgabe mit Wohlwollen verknüpft, wird sich mit ihnen unterhalten, ohne durch die Zeichen eines gesunden und geübten Verstandes und männlicher Grundsätze freudig überrascht zu werden. Und wer will dieser steigenden Bildung Grenzen setzen? Die ersten Schritte in der Bildung sind die schwierigsten; die große Aufgabe ist, den Geist in den Menschen zu erwecken, nicht ihn zu gängeln und zu modeln. Da sein Wesen in Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung besteht, so entwickelt er sich von selbst weiter, und alles, was er von außen fordert, sind passende Einrichtungen, um stets zu neuen Selbstbestimmungen angeregt zu werden. Diese bringt aber das freie öffentliche Leben mit sich.

Gegen den gemachten Einwurf verdient ferner der Umstand Berücksichtigung, daß noch kein Volk ernstlich ans Werk gegangen ist, sich in allen seinen Gliedern auszubilden. Was für allgemeine Volksbildung geschehen kann, muß daher erst noch in Erfahrung gebracht werden. Kein Versuch ist noch gemacht worden, wie weit die Sorge für die leiblichen und für die geistigen Bedürfnisse des Arbeiters vereinigt werden kann. Da wir die sehr zweideutigen Bemühungen der Kirche um die Bildung des Volkes nicht hoch anschlagen dürfen, so ist das größte menschliche Werk, die Ausführung der allgemeinen Volksbildung, überall noch im Entstehen begriffen. Nirgends ist mit heiligem Ernst und Eifer die Lösung der Aufgabe unternommen worden, wie die große Menge des Volkes zu gebildeten und freien Menschen erhoben werden könne. Der Versuch muß noch kommen. In einigen Theilen der Schweiz hat man den Versuch gewagt, hat sich aber von den Gegnern desselben bedeutend zurückschrecken lassen. Man befriedigt sich mehr und mehr mit dem, was auch ein Staat wie Oesterreich für die Volkserziehung thut, mit der Abrichtung der

Jugend zu nützlichen und brauchbaren Gliedern der Gesellschaft. *) Aber auch die Masse des Volkes ist noch nirgends selbst zu dem Bewußtsein gekommen, wo es ihr fehlt und was ihr helfen, was sie aus ihrem bedürftigen Zustand erheben kann. Viele suchen ihr Heil in der Erlangung äußerer Güter; durch vorübergehende Vortheile lassen sie sich bestechen, zu der Fortdauer und Befestigung ihrer drückenden, schmachvollen Lage selbst beizutragen; für geringeren äußeren Gewinn verkaufen sie die Bedingungen ihrer geistigen Freiheit. Aber die Zahl dieser Bethörten verringert sich. Immer mehr ergreift die Menge der große Gedanke, daß mit der geistigen Freiheit, mit der geistigen Selbständigkeit das Volk alles erreicht; daß nicht die Macht des Geldes, sondern die Macht des Gedankens dazu bestimmt ist, in den menschlichen Verhältnissen Wunderbares zu vollbringen. Von der Menge selbst muß das neue Heil hauptsächlich ausgehen. Einzelne können wenig für die große Masse thun, bis diese selbst von jenem großen Gedanken ergriffen wird; hat er sie aber entzündet, dann wird das Feuer unfehlbar den ganzen geselligen Zustand umschmelzen und läutern. Die Geschichte zeigt, daß ein Volk unter dem Einfluß einer

---

*) Den Aristokraten ist es mit Hülfe eines Theiles der Geistlichkeit im Kanton Zürich gelungen, die noch nicht bis zum selbständigen Denken herangebildete aber auf dem Wege dazu begriffene Masse des Volkes gegen Männer anzureizen, welche die geistige Erhebung der niedern Klassen vom Staate aus auf das wirksamste unterstützten. Einen Mann, dessen großes Verdienst eben darin bestand, schon in den Volksschulen das Denken zu wecken, hat die verblendete Menge verfolgt und mißhandeln lassen, weil er die Verstandesbildung einseitig befördere. Also gerade deßwegen, weil er das Volk für den Besitz der Macht des Gedankens befähigen wollte, der einzigen Macht, durch welche sich die Masse aus ihrer gedrückten Lage emporheben kann — freilich nicht plötzlich und ohne Anstrengung — deßwegen wurde der Seminardirektor Scherr aus seinem segensreichen Wirkungskreise getrieben. Was aber der Staat nicht unterstützen will, das kann ein freies Volk von sich aus vollbringen. Darum bilde man Belehrungsvereine im Kanton Zürich, in der ganzen Schweiz. Was hilft es dem Volke, frei denken und seine Gedanken äußern zu dürfen, wenn es nicht selbständig denken kann! Ein Volk wird nie ganz frei, wenn es sich nicht geistig frei macht. Dieses ist aber nur möglich, wenn gegenseitige Belehrung und Weiterbildung zu einer öffentlichen Pflicht, zu einem ernsten Geschäft gemacht wird, was eben der Zweck der Belehrungsvereine sein soll.

großen Idee Wunder vollbringen kann. Solche große, unglaubliche Dinge sind vollbracht worden für Vaterland, für Religion. Was sind aber alle Ideen, die bisher im Großen auf Völker gewirkt haben, gegen den Gedanken, daß der Gedanke selbst durch seine geistige Macht, die höchste im Himmel und auf Erden, die Massen der Völker aus ihrem Zustande geistigen Schlafes erhebe, und in ihnen das ewige Reich des Geistes errichte?! Dieser Gedanke faßt alle Ideen in sich. Das Christenthum erhob die unterdrückte, die leidende Menschheit durch die Hoffnung auf ein jenseitiges Reich und veranlaßte dadurch die Vernachlässigung des diesseitigen Lebens. Diese Hoffnung bleibt unbeeinträchtigt, jeder hege sie mit so viel Zuversicht als er will. Allein auch schon dieses Leben hat seinen ewigen Zweck, hat unendlichen Werth; und auch die arbeitenden Klassen, überhaupt die Masse des Volkes, die bisher nur als Mittel betrachtet und von den höheren Ständen so behandelt worden ist, auch diese beginnt einzusehen, daß ihr irdisches Leben schon einen Selbstzweck hat. Der hohe Begriff geistiger Würde, die jedem Menschen zukommt, wird den Völkern neue Hoffnungen, neues Leben einhauchen. Von diesen angetrieben wird die große Menge sich Zeit und Kraft zur Ausbildung ihres Geistes schaffen und nicht nur sich selbst, sondern die ganze menschliche Gesellschaft umwandeln.

In dieser Hoffnung bestärkt mich das Wesen des Geistes. Durch die Erkenntniß der nothwendigen Gesetze, welchen alle Dinge unterworfen sind, lernt der Geist die Welt um sich seinen eignen Zwecken unterordnen. Es gelingt ihm mehr und mehr, den gewaltigsten Naturkräften Trotz zu bieten und seine Macht als die oberste in der Natur geltend zu machen. Bei der Erkenntniß der Außendinge bleibt aber der Geist nicht stehen: er lernt sein eignes Wesen begreifen und das Leben sowohl des Einzelnen wie der Gesellschaft darnach einrichten. Und wenn die Menschen so viel über die blinden Kräfte der Außenwelt vermögen, wie viel mehr muß es ihnen gelingen, die Verhältnisse, die von ihrem Wesen selbst abhängen, nach den Bedürfnissen und Endzwecken dieses Wesens einzurichten! Einst gab es eine Zeit, wo die Menschen sich den Einwirkungen der Natur fast auf geradewohl hingaben, sich nach dem richteten, was der Zufall oder blinde Naturgesetze ihnen brachten. Aehnlich haben bis jetzt die meisten Völker ihre inneren Einrichtungen der blinden Wirkung bestehender Mächte und Interessen überlassen. Statt daß der Menschengeist

die Bestrebungen der Menschen nach seinen Zwecken leiten sollte, ist seine Bildung vielmehr das zufällige Ergebniß eines Kampfes der Triebe und Leidenschaften gewesen. Die Bildung war mehr ein Naturprodukt zu nennen. Dieser Zustand beginnt einem neuen zu weichen, in welchem die Menschen an sich selbst Hand anlegen, um die Gesetze des Geistes auf das menschliche Leben im Großen anzuwenden, indem hier die geistigen Wirkungen neu erfundener oder vervollkommneter und mannigfach verknüpfter Einrichtungen den Wirkungen der Maschinen in der Körperwelt entsprechen. Und hier sollte zu befürchten sein, daß eine Erweckung des Geistes in der Masse des Volkes, eine Entwickelung des Bewußtseins geistiger Würde in allen dazu Berufenen Verarmung und Noth zur Folge haben würde? Mit weit mehr Grund haben die Schreiber Verarmung durch die Buchdruckerkunst, die Weber und andere Handwerker Hungersnoth durch die Einführung vieler Maschinen befürchtet, und dennoch war die Folge immer — ein zwar veränderter, aber gebesserter Zustand der ganzen Gesellschaft und Zunahme des Verdienstes. Ich bin fest überzeugt, daß mit der Zunahme geistiger und sittlicher Kräfte, wie sie wissenschaftliche Vereine für Belehrung, Kunstvereine, namentlich Gesangvereine für den schönen Lebensgenuß im Volke entwickeln, sich nothwendig auch die schaffenden Kräfte in der Gesellschaft vermehren werden; daß der Gewerbsfleiß zweckmäßiger und dadurch einträglicher werden, das Vermögen sich durch weisere Sparsamkeit sammeln wird, und ungeahnte Hülfsquellen so wohl in der Natur wie in der menschlichen Geschicklichkeit sich öffnen werden. Ich glaube, daß die Mittel zum Lebensunterhalt in demselben Maße leichter und reichlicher erzeugt werden, als die Masse des Volkes an Einsicht, Selbständigkeit und Selbstachtung zunimmt. Körperliche oder materielle Kräfte können gemessen werden, aber nicht die Kräfte des Geistes. Und wer will vorher bestimmen, was ein Volk ausrichten kann, welches in sich nur geistig gebildete thatkräftige Männer zählt? Ein solches Volk wird über Hindernisse schreiten, die jetzt für unbesiegbar gehalten werden, und sie noch zum Nutzen kehren. Die Macht eines Volkes liegt in dem Volksgeiste; wird dieser entwickelt, so daß er in allen Gliedern lebt, so wird er die äußern Verhältnisse mit sich in Uebereinstimmung bringen; er wird eine neue Welt um sich schaffen, in welcher nur er und mit ihm Gerechtigkeit und Wahrheit waltet; alle Mittel werden seinen Zwecken

dienen, und die Mittel, die er bedarf, wird er in Ueberfluß zu erzeugen wissen. — Wenn ich mich aber auch irren sollte in meinem Glauben, wenn der Gewerbfleiß und die durch ihn erzengteu Mittel dadurch verringert werden sollten, daß der großen Menge Zeit und Mittel zu geistiger Ausbildung gewährt werden; dennoch sage ich: Opfert den Reichthum und nicht den Geist des Volkes. Uebrigens würde ein Volk die Abnahme seines Reichthums, wenn diese durch die allgemeine Sorge für die Ausbildung des Geistes veranlaßt würde, keineswegs als einen solchen Verlust fühlen, wie wenn eine gleiche Abnahme durch Trägheit, Unmäßigkeit und Unwissenheit verursacht würde. Ich glaube vielmehr, das Volk würde sie für gar keinen Verlust erachten. Es würde zwar weniger Vermögen in einem solchen Lande erzeugt werden, aber der Volksgeist würde eine weit gleichmäßigere und billigere Vertheilung und zweckmäßigere Benutzung desselben bewirken, und das Glück eines Gemeinwesens besteht weit mehr in der Vertheilung und Benutzung, als in der Gesammtgröße seines Reichthums. Wie ungeheuer viel Vermögen wird jetzt auf Genüsse verschwendet, ohne daß nur der gesuchte Genuß erlangt wird! entweder weil die Vergnügungen eitel sind, oder weil eben darin ein Vergnügen gesucht wird, für gewisse gleichgültige Dinge Geld zu verschwenden. Welche Masse von Vermögen muß allein als Mittel dazu dienen, um Ehre, Ansehen und Würde zu erkaufen, welche in einem durch Bildung gehobenen Volke der Würdige umsonst hat, der Unwürdige aber um keinen Preis sich verschaffen kann. Was jetzt eine Familie, die sich unter die Vornehmen erheben möchte, für Kleider, Wohnung, Geräthschaften und um vermeinter Ehre willen hingeben muß, das kann sie dann für öffentliche, gemeinnützige Zwecke verwenden. Wie der einzelne Mensch wahres Glück und volle Befriedigung nur in der Ausbildung seines Geistes und in seinem, wenn auch schwachen Beitrage zur Entwickelung des allgemeinen Menschengeistes finden kann, so kann auch ein Volk durch nichts ein so allgemeines Glück, eine so dauernde Wohlfahrt erlangen, als durch die geistige Hebung aller seiner Glieder.

Ich weiß recht wohl, daß gegen alles, was für die Verbindung von Geistesbildung mit der Körperarbeit der niederen Volksklassen gesagt worden ist, entmuthigende Thatsachen aus unserer täglichen Erfahrung angeführt werden können. Ueberall gibt es eine Zahl

niedergedrückter Arbeiter, deren Geisteszustand höchst ungünstig ist für jede Weiterbildung. Wenn wir aber nach den Ursachen fragen, werden wir finden, daß dieser Zustand weder von äußeren noch inneren unüberwindlichen Hindernissen herrührt, sondern hauptsächlich in der früheren geistigen Vernachlässigung und der später gebliebenen Unwissenheit der Betheiligten seinen Grund hat. Wenn darum auch an solchen Unglücklichen alle Mühe vergebens wäre, so muß doch durch die allgemeine Erziehung der Jugend und durch Vereine zur geistigen Hebung desjenigen Theiles des Volkes, der hauptsächlich auf körperliche Beschäftigungen verwiesen ist, ein solcher Geisteszustand eine immer seltenere Erscheinung werden. Was man als Hindernisse gegen die geistige Erhebung der Masse des Volkes anführt, ist in der That eine Aufforderung zu dieser Erhebung. Man darf nur die Ursachen genau ansehen, welche viele der arbeitenden Klassen niederdrücken und für jede Weiterbildung unfähig machen, um sich zu überzeugen, daß sie mit der Erhebung der Masse des Volkes schwinden müssen.

Wie viel Zeit, Kraft und Geld verlieren Viele der niederen Klassen durch Unmäßigkeit! Wie viel könnten sie mit diesen verschwendeten Mitteln für ihre Bildung thun! Nach anhaltender Arbeit sucht der Mensch Abwechselung und Genuß; aber hauptsächlich weil dem Arbeiter die feineren und edleren Genüsse abgeschnitten oder erschwert sind, verfällt er auf die gröberen. Lehrreiche und unterhaltende Schriften, ganz besonders aber belehrende Vorträge und Verhandlungen über wichtige Fragen werden in geräumigen, reinlichen Lokalen eine so angenehme Abwechselung auf schwere Arbeit gewähren, daß Niemand die gröberen Genüsse vermissen wird. Zu den schönsten Erholungsmitteln gehört auch gemeinschaftlicher Gesang. Der in Wohlleben Aufgewachsene mag sich der Unmäßigkeit aus ganz anderen Gründen hingeben, als der Arbeiter; diesen verleitet fast einzig der Mangel an geistiger Anregung. Eine Menge von Verhältnissen veranlassen den letzteren gerade zur Mäßigkeit, wo der erstere zur Unmäßigkeit verlockt wird. Mangel an Selbstgefühl, an Bewußtsein wahrer Menschenwürde mag der letzte Grund der Unmäßigkeit bei beiden sein; immer aber wird der Arbeiter leichter durch die Erweckung des Bewußtseins eigner Würde von Unmäßigkeit abzuhalten sein, als der durch Ueberfluß Verwöhnte.

Ferner rührt die gedrückte Lage der Arbeiter viel von Mangel an Ordnung und Sparsamkeit her. Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und die Sucht, Anderen nachzuahmen, deren Urtheil mehr vertraut wird als dem eignen, sind die Ursachen dieses Uebels, welches durch nichts so in der Wurzel vernichtet wird, wie durch die geistige Erhebung der arbeitenden Klassen. So wie ihr Verstand zu selbständiger Thätigkeit erweckt, ihr Urtheil auch in Geschmackssachen an schönen Kunstwerken, durch Zeichnen, Gesang gebildet wird, werden sie ihre Lebensweise nach eignem Geschmack und nach ihren einfachen Mitteln und Bedürfnissen schön einrichten. Ein Arbeiter wird in den meisten Fällen sich und seiner Familie eine reinliche Wohnung, nette und wohlstehende, wenn auch noch so einfache und wohlfeile Kleidung und gesunde Nahrung verschaffen können; mehr für die Sinne sollte er nicht verlangen. Wenn er nur einen geringen Theil seiner freien Zeit und der Ersparnisse, die von so Vielen vergeudet werden, seinem Belehrungsvereine zuwendet, so kann durch diesen für alle edleren und geistigeren Bedürfnisse gesorgt werden. Dieser gewährt ihm Gesellschaft, Unterhaltung und zwar der nützlichsten und edelsten Art, an welcher natürlich der erwachsene Theil seiner Familie Antheil nimmt; er gewährt ihm Kunstgenuß durch musikalische Aufführungen, durch die Ausstellung der vorzüglichsten Werke der bildenden Künste, welche durch die leichte Art ihrer Vervielfältigung immer wohlfeiler werden; eine Vereinsbibliothek verschafft ihm und seiner Familie die besten Bücher, und in den Versammlungen wird die zu ihrem Verständniß nöthige Belehrung von fähigen Männern mitgetheilt. Außer den einfachen aber mächtigen Wahrheiten der Wissenschaft, außer der Schönheit der Kunst, deren schönste Schöpfungen immer die größte Einfachheit an sich tragen, liegt dem Arbeiter die Natur offen, in welcher er in Feierstunden sich erfreuen, in welcher er frisches Leben durch Leibesübungen und Spiele für seinen durch einseitige Anstrengung gedrückten Körper schöpfen kann. Und was ist zu allem diesem nöthig? was mangelt uns, diesen Zustand herzustellen? Nichts, durchaus nichts, als der Wille, als der Muth, als der freie Entschluß, frei und selbständig zu handeln, das Leben nach dem einzurichten, was uns die eigne Vernunft eingibt; mit einem Worte, nichts fehlt, um die Masse des Volkes in den Zustand geistiger Wesen zu erheben, als in ihnen die Macht des

Gedankens anzuzünden. — Leider sucht der Arbeiter, der Gewerbsmann, so wie sein Geschäft ihm glückt, nichts eifriger, als dem Reichen nachzuäffen, statt sich durch geistige Selbständigkeit über ihn zu erheben. Schon die jungen Leute, der Lehrling, das Dienstmädchen sehen nur ein Mittel sich zu erheben, die Mode; nur nach einem Ziele streben sie, für dessen Erlangung sie oft, aber vergeblich, ihre Ehrenhaftigkeit, fast aber immer ihre geistige Fortbildung aufopfern, indem sie sich bleibender Unwissenheit und geistiger Knechtschaft, wenn nicht geradezu dem Laster hingeben: sie suchen zu scheinen, was sie nicht sind und durch die angewandten Mittel nie werden können. Ist aber dieses Uebel ohne Abhülfe? Soll der menschliche Geist für immer in der größten Masse dem groben Genuß oder äußeren Tand zum Opfer gebracht werden? Soll der freie Gedanke, die edle Gesinnung nie in der Masse des Volkes um sich greifen? Soll nicht vielmehr gerade unter dieser eine neue Umwandlung sich vorbereiten, da sie unter den Reichen und Vornehmen unmöglich zu sein scheint? Kann nicht gerade der Arbeiter, dessen Lage ihn laut aufruft, die natürliche Einfachheit in Geschmack und Sitten, die Wahrhaftigkeit und Offenheit im Denken und Handeln herzustellen, — kann nicht gerade dieser sich der Unnatur, dem unächten Schein, der Heuchelei, welche Geist und Gemüth der obern Stände verdirbt, kräftig und siegreich entgegen stämmen? Können nicht die arbeitenden Klassen es verweigern, die Menschen nach ihrem äußern Glück zu beurtheilen, und mit entschiedener Verachtung alle Ansprüche behandeln, die sich auf die äußere Erscheinung, auf den äußern Stand stützen? Man lasse den freien Gedanken die Massen durchdringen, und die Menschheit ist umgewandelt, der alte Plunder tausendjähriger Thorheiten verschwindet wie Rauch. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn das Streben der unteren Volksklassen darauf gerichtet wird, durch Mäßigkeit im Genuß und Einfachheit in ihrer Lebensart Zeit und Mittel zu ihrer geistigen Weiterbildung zu gewinnen, sie bald an Einsicht, an Geschmack und ehrenwerthem Charakter, sogar an Lebensgenuß und Lebensglück jenen ganzen Theil des Volkes übertreffen werden, der in Reichthum und Wohlleben seine geistige und sittliche Kraft verliert und einer Unselbständigkeit im Denken, einer Weichlichkeit im Handeln, der Heuchelei und leerem Formendienst in allen Dingen des Gefühls

und der Gesinnung verfallen ist. Wie leicht wird aber die Arbeit erscheinen, wenn sie mit geistiger Fortbildung abwechselt; wenn der Arbeiter fühlt, daß der Reiche nur aus Verkehrtheit auf sie geringschätzig herabblickt; wenn die Verachtung, mit welcher der vornehme Pöbel so viele Beschäftigungen der arbeitenden Klassen betrachtet und bespöttelt, mit gehöriger Verstärkung zurück auf die Ueppigkeit und das eitle Modewesen der Reichen geworfen wird. Gedankenlose Arbeit gehört freilich nur dem Thiere oder der Maschine; aber dadurch, daß der Arbeiter auch zum Denker wird, vergeistigt und veredelt er seine Arbeit, macht er sie zu einer des Menschen würdigen Beschäftigung. Er nimmt Antheil an dem Werk, das er vollbringen hilft; er thut nichts gedankenlos, und wird darum nach der Arbeit nicht den wilden Drang nach Genuß und Abwechslung fühlen, wie wenn ihm das Joch oder die Kette abgenommen wäre.

Ein anderer Grund des Druckes, unter welchem nicht wenige der Arbeiter seufzen, ist wohl ihre große Unwissenheit in dem, was die Pflege der Gesundheit betrifft. Was für ein Gut ein gesunder, rüstiger Körper für den Arbeiter ist, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Jeder Arbeiter fühlt den Werth der Gesundheit, nur wenige aber kennen oder gebrauchen die Mittel, sie zu bewahren. Es ist in dieser Hinsicht sehr erwünscht, wenn wohlfeile, aber von den sachverständigsten Männern verfaßte Schriften über den Bau des Körpers, über die Thätigkeit der verschiedenen Organe und über die einfachsten Mittel, diese Thätigkeiten ungestört zu erhalten, unter dem Volke verbreitet werden. Gerade die leichtesten und wirksamsten Mittel für die Erhaltung der Gesundheit, nämlich Reinlichkeit in Wohnung und Kleidung, Beseitigung widerlicher Ausdünstungen in und um die Wohnungen, häufiger Gebrauch von frischem, reinem Wasser, dem Sonnenlichte zugekehrte Wohnzimmer, Leibesübungen und zu geeigneten Zeiten Spiele, die den Körper in eine wohlthätige allseitige Bewegung versetzen, — gerade diese Mittel und ähnliche werden von den arbeitenden Klassen, denen sie doch am nächsten liegen, am meisten vernachlässigt, und zwar hauptsächlich aus Unwissenheit. Wären die arbeitenden und gewerbtreibenden Klassen, welche fast in allen Gemeinden die Mehrzahl der Einwohner bilden, über die Wichtigkeit der angegebenen Mittel belehrt; würden sie einsehen, wie eine vernünftige Sorge für die Kraft und Gesundheit des

Leibes so wesentlich zu ihrer sittlichen und geistigen Erhebung beiträgt, sie würden eine Menge Dinge durch Gemeindebeschlüsse durchsetzen, an die jetzt niemand denkt, oder zu welchen der Staat durch polizeiliche Verordnungen zwingen muß. Wie viele Krankheiten neben Ausgaben für Fußbedeckungen und anderen Nachtheile werden durch kothige Wege in Dörfern und selbst in größeren Ortschaften um die Wohnungen der ärmeren Klassen verursacht! Warum hat nicht jede Gemeinde ihren trocknen Spielplatz für die Jugend? Warum wird so wenig für bequeme Badeplätze gesorgt? Und selbst wo der männlichen Bevölkerung sich hinreichende Gelegenheit zum Baden darbietet, ist der Gebrauch dieses heilsamen Mittels für das weibliche Geschlecht mit Kosten und Unbequemlichkeiten verbunden. — Da außer der Gesundheit auch der Anstand, die Sittlichkeit, die Selbstachtung und die geistige Vervollkommnung von keinem äußeren Umstand mehr abhängt, als von den Häusern und Gebäuden, in denen wir einen großen Theil unseres Lebens zubringen, so ist die Reinlichkeit und Nettigkeit der Wohnungen und ihrer Umgebungen ein Gegenstand, auf welchen die Ortsbehörden ihre besondere Aufmerksamkeit richten sollten. Die beschränkten Mittel der Arbeiter reichen freilich nicht hin, daß jeder einzelne für alle Bedürfnisse sorgen könnte, welchen die Wohnung eines nach geistiger Vervollkommnung strebenden Wesens entsprechen sollte. Was aber Einer nicht vermag, können Viele gemeinschaftlich erreichen, besonders wenn die Aermeren von den Wohlhabenderen unterstützt werden. Ich halte es für eines der wichtigsten Mittel für die geistige Erhebung des Volkes, daß in jeder Gemeinde ein Gebäude mit Räumen für eine Bibliothek, für Sammlungen verschiedener Art, mit Lesezimmern und einer Halle zu öffentlichen Vorträgen und wissenschaftlichen Besprechungen errichtet werde. In Amerika und in England gibt es schon viele dergleichen L e h r h a l l e n. Wo weniger Reichthum in den Händen wohlwollender Menschen zu solchen Zwecken sich befindet, als im reichen England, dagegen aber der Staat von einer dem Volke zugethanen Regierung geleitet wird, wie in manchen Theilen der Schweiz, da wird die Regierung wohlthun, zur Errichtung solcher Gebäude nach Kräften beizutragen. In vielen Fällen werden die Schulgebäude oder die Gemeindehäuser für solche Zwecke zugleich zu benutzen oder einzurichten sein. Auch hier brauchen die niederen

Stände des Volkes nur zu wollen, nur zu beschließen, denn sie bilden überall die Mehrheit, und die Hindernisse, die der Mangel an geeigneten Oertlichkeiten ihrer Erhebung in den Weg legt, müssen verschwinden.

Noch ein Hinderniß drückt viele Arbeiter darnieder, welches aber von jedem Einzelnen überwunden werden muß, die Trägheit. Dieses schwer zu beseitigende Uebel erhält Viele in Armuth und ihre Familien in Unwissenheit. Häufig ist ein siecher Körperzustand die Ursache desselben, noch häufiger die Ergreifung einer Beschäftigung, an welcher der Geist keinen Antheil nehmen kann, weil ihr Zweck der persönlichen Eigenthümlichkeit ganz fremd ist. Unwissenheit und schlechte Erziehung sind hier die Haupturfachen, welche aber durch eine bessere Bildung des Volkes beseitigt werden.

In diesen Bemerkungen habe ich mich bemüht, zu zeigen, daß die bedenklichsten Hindernisse, welche der geistigen Erhebung der arbeitenden Klassen entgegen stehen, meist in diesen Klassen selbst liegen und von ihnen überwunden werden können. Es fehlt ihnen nichts als der Wille. Aeußere Schwierigkeiten werden vor ihnen in dem Maße schwinden, als sie ernstlich eine bessere Lage wünschen und der große Gedanke ihrer geistigen Hebung in ihrem Gemüthe Wurzel faßt. Viele mögen bezweifeln, daß der Arbeiter dahin gebracht werden könne, neben seinem sauren Verdienste sich noch Entbehrungen und Mühe aufzulegen, um sich auf eine höhere Stufe geistiger Bildung zu versetzen. Aber solche Zweifler haben nie die Macht eines großen Gedankens oder eines edeln Vorhabens an sich erprobt und können darum nicht über die Handlungsweise anderer Menschen in solchen Fällen urtheilen. Sie können übrigens versichert sein, daß die Begeisterung für große Verbesserungen unter den Menschen nicht immer ein Traum ist, daß sie vielmehr immer sowohl einzelne Männer, wie die große Menge in Zeiten ergreift, in denen die menschliche Gesellschaft für neue Bildungsstufen reif ist. Dies hat im Großen die Verbreitung des Christenthums und später die Reformation gezeigt. Aber auch Verbesserungen sehr untergeordneter Art können schnell eine ganze Bevölkerung für sich gewinnen, wie dies jetzt die niederen Klassen namentlich in Irland durch die Mäßigkeitsvereine beweisen, welche doch nur ein äußeres und vorübergehendes Mittel sind, der Noth der arbeitenden Klassen abzuhelfen. Die Erhebung der

unteren Stände soll auch nicht mit einem Schlage kommen; sie soll keine Umwälzung, sie soll eine Umwandlung sein. Bereits wirkt in diesem Sinne die Verbesserung der Volksschulen, die Ausdehnung der politischen Rechte, die Zunahme öffentlicher Blätter, besonders auch die stets zunehmende Zahl von Gesangvereinen gerade unter den arbeitenden Klassen; aber am vollständigsten werden Belehrungsvereine, wie der unsere, wenn sie allgemein eingeführt sind, die geistige Umwandlung der Masse des Volkes bewirken. Solche Vereine werden sich in vielen Ländern, besonders aber in der Schweiz und Deutschland, leicht einrichten lassen. Lesevereine mit kleinen Bibliotheken bestehen schon in vielen Dörfern, und stets werden neue gebildet. In diesen sind die Pfarrer und Schullehrer die nächsten Männer, um die Belehrung der Erwachsenen fortzusetzen und die öffentlichen Besprechungen über wissenswerthe Gegenstände zu leiten. In Städten macht sich alles viel leichter. Hier, wo die meisten Arbeiter versammelt sind, finden sich auch die meisten Mittel für ihre Weiterbildung. Es bedarf nur einer freundlichen Gesinnung der Gemeindebehörden und einiger Männer, die willig sind, mit ihrem Schatz an materiellen oder geistigen Mitteln oder mit beiden die Vereine zu unterstützen. Mögen diese gedruckten Reden, wenn sie in ihre Hände kommen, sie dazu aufmuntern.

Nachdem ich die wichtigsten Einwürfe gegen die geistige Erhebung und Fortbildung der Masse des Volkes untersucht habe, will ich zum Schlusse noch einige Umstände erwähnen, welche diese Erhebung begünstigen und zur Ausführung derselben ermuthigen. — Ein günstiger Umstand ist es, daß die Arbeit eben so sehr in der allgemeinen Achtung steigt, wie ein träges, üppigem Genusse gewidmetes Leben immer mehr als des Menschen unwürdig und als verächtlich betrachtet wird. Die altadeligen Vorurtheile, daß der Hände Arbeit den Menschen erniedrige, außer wenn ihr Zweck ist, Menschenblut zu vergießen und statt Nutzen Zerstörung zu bewirken, spuken nur noch in wenigen verrückten Köpfen. Ebenso will die öffentliche Meinung nicht mehr zugeben, daß Jagen und Fischen eines edeln Menschen besonders würdige Beschäftigungen oder Vergnügungen seien. Der Grund dieser heilbringenden Meinungsveränderung ist in der fortschreitenden Aufklärung der Begriffe und dem aus dem Christenthum sich entwickelnden freien Geiste zu suchen, der laut gegen

eine ungerechte Abgrenzung der Stände spricht, und wenn für Jemand Begünstigung, sie für diejenigen verlangt, welche die größten Mühseligkeiten ertragen und doch zugleich der Gesellschaft die nützlichsten Güter erzeugen. Die Geringschätzung, mit welcher auch jetzt noch die Ausübung so mancher Handarbeiten betrachtet wird, ist ein Ueberbleibsel der alten aristokratischen Vorurtheile, welche früher Handel und Gewerbe dem Manne aus adliger Familie untersagten; und sie muß aussterben mit andern Vorurtheilen desselben niedrigen Ursprunges. Als diese Vorurtheile sich festsetzten, war der Geist des Christenthums in äußeren Formen erstorben, geistige Knechtschaft und politische Tyrannei suchten die Masse des Volkes zu überwältigen. Aber die Versuche sind vereitelt worden. Der Menschengeist hat seine Selbständigkeit durch heiße Kämpfe behauptet, und jetzt fangen wir an, uns seiner Siege zu erfreuen. Vor allem ist dem Volke eine freie öffentliche Meinung errungen worden, und die freie Presse, ihr Organ, beginnt in mehreren Ländern eine Macht auszuüben, vor welcher jede Ungerechtigkeit, jede geistige Unterdrückung zu Schanden wird. Darum laßt sie uns gebrauchen zum Schutze der arbeitenden Klassen! Es muß einer Klasse von Menschen schwer fallen, sich selbst zu achten, wenn diejenigen, welche die öffentliche Meinung über sie stellt, ihre Beschäftigung geringschätzen. Ein Beruf, der als erniedrigend betrachtet wird, muß auf diejenigen erniedrigend wirken, die ihn ausüben. Daher fort mit der Meinung, es liege etwas Niedriges in körperlicher Arbeit! Es muß jeden Menschenfreund empören, daß die große Mehrzahl der Menschen zu Beschäftigungen genöthigt sein solle, die irgend eines Menschen, wäre er auch der vorzüglichste, unwürdig wären. Wenn es wirklich Beschäftigungen geben sollte, welche diejenigen erniedrigen, die sich ihnen ganz hingeben, und welche dennoch für die Gesammtheit unentbehrlich sind, so sollten sie von der ganzen Gesellschaft ohne Ausnahme verrichtet werden, damit sie durch die allgemeine Theilnahme ihre entwürdigende Wirkung verlieren. Kein menschliches Wesen soll um der äußern Wohlfahrt des Staates willen erniedrigt, zu einer verächtlichen Thätigkeit gezwungen werden. Hätte z. B. das viel bespöttelte Geschäft eines Schneiders etwas Erniedrigendes in sich, so sollte Jeder seine Kleidung selbst verfertigen. Aber weit entfernt, daß Handarbeiten Verachtung oder Geringschätzung ver-

dienen, tragen sie vielmehr in Verbindung mit den wahren Bildungsmitteln des Geistes mehr dazu bei, selbständiges Urtheil, scharfe Beobachtung, schöpferische Einbildung und reinen Geschmack zu befördern, als die meisten Beschäftigungen, mit welchen die Vornehmen ihr müßiges Leben ausfüllen, und verdienen darum größere Achtung als diese letzteren. Christus und Sokrates und viele der größten Männer des Alterthums und späterer Zeiten verbanden körperliche Arbeit mit ihrem hohen Lebensberufe. Wenn die Theilung der Arbeit, welche natürlich auch körperliche und geistige Beschäftigungen trennt, in unseren Zeiten immer nöthiger wird, so wird es zugleich auch die Forderung, daß jede einseitige Thätigkeit, durch die ein Mensch sich auszeichnet, ein Gegengewicht an andern Thätigkeiten möglichst verschiedener Art und einen wesentlichen Beistand in verwandten Thätigkeiten finde. Ohne Beachtung dieser Forderung verwandelt die Theilung der Arbeit die menschliche Gesellschaft zuletzt in einen todten Mechanismus. Daher werden die geistigen Berufsarten, damit sie nicht die Lebensfrische verzehren, immer mehr mit körperlichen Beschäftigungen verbunden werden und diese in der öffentlichen Achtung zu Ehren bringen müssen.

Ein anderer ermuthigender Umstand unserer Zeit ist das Entstehen einer Literatur für die Masse des Volkes, wodurch die gewonnene Erkenntniß in den verschiedenen Zweigen des Wissens Allen zugänglich gemacht wird. Die Literatur richtet sich mehr und mehr nach dem größten Publikum und bereitet dasselbe zugleich für immer höhere Gaben vor. Wenn auch noch namhafte Gelehrte in ihrem Dünkel meinen, es sei unter ihrer Würde, für die Masse des Volkes und nicht blos für die wenigen bevorzugten Geister zu schreiben, so wird doch die Erfahrung immer allgemeiner anerkannt werden, daß es weder zu leicht, noch unmöglich ist, allgemein verständliche und doch gründliche Werke über die verschiedenen Zweige der menschlichen Erkenntniß zu verfassen, sondern die größte und zugleich die dankbarste Kunst eines vorzüglichen Schriftstellers. Was für ein verdienstliches Werk ist die Geschichte eines Volkes, welche genau und vollständig aber zugleich möglichst kurz und ohne Zugabe von gelehrten Erörterungen, alle wichtigen Thatsachen unter dem Gesichtspunkte einer gesunden Philosophie des menschlichen Geistes, zugleich mit Liebe für das Große und Schöne und mit Zorn gegen das

Unwahre darstellt! Eine solche Geschichte ist eines großen Geschichtsschreibers würdig, und wird ihn reichlich belohnen. Alle Wissenschaften werden einfacher, verständlicher und geeigneter für die große Menge, je vollkommner sie ausgebildet werden. Und dieser Umstand mehr als irgend ein anderer ermuthigt uns in der Hoffnung, die Ausbildung des Geistes zur allgemeinen Sache des Volkes gemacht zu sehen.

Ferner werden wir in dem Glauben, daß uns eine Zeit bevorstehe, in welcher die Masse des Volkes auf die Bildungsstufe geistiger Selbständigkeit erhoben werden wird, durch die richtigeren Grundsätze bestärkt, welche in der Erziehung der Jugend immer allgemeiner anerkannt und befolgt werden. Dazu kommt die wachsende Einsicht der niedern Volksklassen, daß die vernünftige Erziehung ihrer Kinder das wirksamste, wenn nicht das einzige, unfehlbare Mittel ist, sie aus der gedrückten Lage zu erheben, in welcher sie das Fabrikwesen und die Zunahme der Bevölkerung mehr als je niederzuhalten drohen. Alle Stände, auch die obersten, so sehr in gemeiner Selbstsucht versunkenen, müssen durch die Volksschule zu einem neuen Dasein geistiger Freiheit und Selbständigkeit gelangen. Die wesentlichsten Grundsätze, welche die Erziehung zu befolgen hat, damit sie das durchgreifendste Verbesserungsmittel des Menschengeschlechtes werde, und welche auch die Erhebung der Erwachsenen leiten müssen, sind folgende: — Der Geist im Menschen entwickelt seine Kräfte am vollständigsten, wenn er zu möglichst freier Selbstthätigkeit angeregt wird; jeder äußere ihm angethane Zwang unterdrückt und verbildet ihn. Aber Zwang, strenger Zwang ist dennoch für die Ausbildung des Menschen nothwendig, nur muß er nicht den Geist, sondern den Leib treffen. Der Leib soll an anstrengende Arbeit, an Ertragung von Mühseligkeiten und Entbehrungen gewöhnt werden, und zwar für die freien Zwecke des Geistes; — aus jedem andern Grunde ist der Zwang ein Zeichen der Knechtschaft, und wirkt verderblich wie jede Sklaverei. Zwischen beiden bedarf die Seele ein freies Spiel zur Ausgleichung der Bedürfnisse des Leibes und Geistes, zur Erholung und zum Genuß. Das Leben aller Klassen, und nicht nur der Jugend, sondern auch der Erwachsenen, gestattet eine Einrichtung nach diesen Grundsätzen,

welche zugleich mit der gesunden Lebensweise der kräftigsten Völker übereinstimmen. Ich erwarte alles von einer allgemeinen Erziehung der Jugend nach diesen Grundsätzen; aber ich verzweifle eben so wenig an der Fortbildung der Erwachsenen irgend eines Alters. Niemand ist zum Lernen zu alt. Jeder, der nach Verbesserung seiner Lage verlangt, hat in diesem Wunsche das Unterpfand, daß seine Bemühungen nicht vergeblich sein werden, wenn er nur auf die rechte Bahn geleitet wird. Mag er dreißig, mag er fünfzig Jahre gelebt haben: so wie in ihm die Macht des Gedankens erstarkt, wird er sein inneres Wesen verjüngt fühlen, denn geistig ist der Mensch immer jung. Das menschliche Leben, von dem ersten Eintritte in dasselbe an, ist eine Erziehungsanstalt: es hat nur einen Endzweck, die Entwickelung des Menschengeistes. Natürlich ist das noch unverdorbene, unverwöhnte Kind am leichtesten auf die Erreichung dieses Endzweckes hinzuleiten; und vielleicht nur Wenige ahnen jetzt, was in Zukunft eine vernunftgemäße, von allen vorgefaßten Meinungen und unnatürlichem Zwange befreite Erziehung der Jugend aus einem Volke machen kann. Aber die Erziehung der Schule ist eine Täuschung des Volkes, ein Betrug, so lange sie nicht fähigen und durchaus gebildeten Lehrern und Erziehern übergeben wird. Man gelangt allmählig zu der Einsicht, daß kein Beruf wichtiger und heiliger ist, als die Erziehung der Jugend; daß die Kunst, die Jugend zu kräftigen, selbständigen, freien und wahrhaftigen Menschen heranzuziehen, schwerer und von größerem Werthe ist, als alle zu anderen Berufsarten erforderlichen Künste und Wissenschaften, und daß es daher die erste Pflicht eines Volkes ist, die Mittel herbeizuschaffen, um die Volksschulen in die Hände fähiger Lehrer und Erzieher zu geben. Will man einwenden, daß die Erziehung der Jugend weniger Geschicklichkeit und Bildung verlange, als die Belehrung der Alten durch die Kirche oder die Leitung derselben durch den Staat, so spricht man damit nur den Grundsatz der beständigen Knechtschaft und geistigen Unterdrückung der Masse des Volkes aus. Warum sollte es schwerer sein, die Erwachsenen zu leiten, die sich doch als vernünftige Wesen, als Mündige selbst leiten können? Oder warum sollte es höhere Bildung verlangen, die Erwachsenen über religiöse Dinge zu belehren, da sie dieselben entweder schon selbst verstehen, oder als Menschen von entwickeltem

Verstande leichter begreifen können, als die unentwickelte Jugend? Laßt die Bürger des Staates so erziehen, wie sie als Menschen erzogen werden sollen, und sie werden euch den größten Theil der jetzigen Mühe des Regierens ersparen; sie werden euch durch Gesetze an die Hand geben, wie ihr sie regieren sollt. Daß die Männer des Staates zugleich auch zu den tüchtigsten und gebildetsten des Volkes gehören sollen, versteht sich von selbst. Ferner bedarf eine gebildete Gemeinde zu ihrer Erbauung Niemand, der durch eine außerordentliche Bildung über ihr stehe, da die Gemeinde sich durch die gemeinschaftliche Feier in ihrem öffentlichen Tempel selbst erbaut. Was aber die Belehrung über religiöse Dinge betrifft, so hat hauptsächlich die Schule für dieselbe zu sorgen. Freie Besprechungen in Belehrungsvereinen können weit mehr zur Aufklärung über die religiösen Begriffe beitragen, als die Predigten der besten Kanzelredner. — Die Erziehung der Kinder aller Klassen, besonders aber der arbeitenden, ist bisher nur zu gewöhnlich ungeschickten und ungebildeten Menschen übergeben worden, und die Schule war wenig mehr, als ein mißbrauchter Name. Man hat die Jugend verwildern, oder wie Thiere zum Gehorchen abrichten lassen. Wo es etwas besser geht, will man die Masse des Volkes zu nützlichen und gehorsamen Staatsangehörigen erziehen; aber den freien Geist, den göttlichen Gedanken hat man schlummern lassen. Man scheut sich, seine Macht in der großen Menge zu erwecken, man fürchtet einen Weltbrand; aber die Gefahr ist unvermeidlich, nur wird nicht die Welt verzehrt werden, sondern die alten Fesseln des Geistes, welche der menschlichen Gesellschaft noch ankleben. — Der ganze Werth einer Schule liegt in dem Lehrer. Man mag gute Bibliotheken sammeln, kostspielige Apparate anschaffen: ohne fähige Lehrer sind die besten Lehrmittel wenig mehr nütze, als Plunder. Ein Lehrer aber, der seine Schüler zu eignem Nachdenken anregen kann, vermag mit den geringsten Hülfsmitteln Großes zu leisten. Der Zweck der Erziehung ist nicht so wohl, eine gewisse Menge von Kenntnissen und Geschicklichkeiten mitzutheilen, als vielmehr die Fähigkeiten zu erwecken und dem Schüler zu dem Gebrauch seiner eignen Geistesthätigkeiten zu verhelfen. Was als Geschicklichkeit durch fleißige Uebung zu lernen ist, das soll der Lehrer mit Strenge fordern; aber dies ist nur ein untergeordneter Theil seines Berufes, der höhere und wesentlichere

Theil beginnt erst da, wo er den Geist der Schüler zum eignen Schaffen und Selbstdenken veranlaßt. Dieses kann nur ein Lehrer von gründlicher, philosophischer Bildung und lebendigem Eifer für die Erforschung und Verbreitung der Wahrheit thun. Nehmen wir den Unterricht der Geschichte als ein Beispiel. Wer Geschichte lehren will, muß seine Schüler eine Reihe von Thatsachen lernen lassen. Aus diesen wird aber der Schüler erst dann geistige Bildung ziehen, wenn er von dem Lehrer auf die wichtige Unterscheidung geleitet wird: daß gewisse geschichtliche Thaten das äußere Gemeinwohl und das Erzeugniß von Gütern für das Menschengeschlecht zum Zwecke haben; daß neben diesen andere Ereignisse dahin zielen, die Formen des geselligen Lebens zu verschönern und die Sitten zu veredeln; daß in noch andern Thatsachen und zwar den äußerlich unbedeutendsten die Entdeckung der Wahrheit ihre erfolgreichen Siege feiert; — kurz daß das menschliche Leben zu allen Zeiten von den großen Gedanken des Gemeinwohls, des Schönen und Edeln — und des Wahren geleitet und umgestaltet wurde, und daß nach diesen Ideen das scheinbare Gewirr von Thatsachen sich zu einem großen Ganzen, der Menschheit, ordnen und begreifen läßt. Erst wenn der Lehrer die Schüler aus der Geschichte eines Volkes, deren Thatsachen sie kennen, die Ideen, welche das Menschengeschlecht leiten, herausfinden und aus ihnen die Thatsachen erklären läßt, dient der Geschichtsunterricht zur Entwickelung und Selbsterkenntniß des eignen Geistes. — Zu einem solchen Unterricht gehört aber ein Mann, der selbst für die Ideale der Menschheit lebt.

Unsere Zeit bedarf vor allem eine rüstige und zahlreiche Schaar gründlich gebildeter Lehrer und Lehrerinnen, von denen wenigstens die ersteren mit der Philosophie des Geistes bekannt sein müssen. Ein guter Lehrer muß das menschliche Wesen kennen und in den Schülern achten; er muß sich bemühen, die verschiedenen Fähigkeiten des Geistes zur rechten Zeit hervorzurufen und zu pflegen, dabei aber die Entwickelung des Leibes, überhaupt die des ganzen Menschen in nichts vernachlässigen. Solche Lehrer werden wir in immer größerer Zahl erhalten, aber langsam. Die Errichtung von Schullehrerseminaren zeigt, daß der Mangel gefühlt wird. Allein die jetzigen Seminare, wo sie nicht eine Abtheilung der Hochschulen sind, entsprechen den Bedürfnissen keineswegs. Die Lehrer der Jugend

sollen wissenschaftlich gebildete Männer sein, und als solche den Männern keines andern Berufes, der ähnliche Bildung verlangt, nachstehen. Die Lehrerinnen aber sollten auf jeden Fall vor unsern Modedamen den Vorrang genießen. Ein guter Gehalt macht keinen guten Lehrer, aber Männer, die den Forderungen an einen guten Lehrer entsprechen, werden sich in der Regel nur dann entschließen, ihr Leben dem Lehrerberuf zu widmen, wenn ihnen derselbe so viel Achtung und Lebensunterhalt darbietet, daß sie in beiden Beziehungen wenigstens kein so bedeutendes Opfer bringen müssen, wie es jetzt noch überall der Fall ist. Denn an wem ist es hier, Opfer zu bringen, an dem Volke oder an dem Lehrer, dessen vereinzelte Bemühungen nicht einmal bleibende Folgen haben können? Und hier erinnere ich an das, was ich über die Ansprüche der Person gesagt habe. Ein Schullehrer ist nicht ein Glied in einer gesellschaftlichen Maschine; er ist eine Person, welche vermöge der Ansprüche, die an sie gemacht werden, große Ehre und Auszeichnung verdient. Und der ist ein schwacher, ein ehrloser Mensch, welcher sich seine persönlichen Rechte von Unwürdigen vorenthalten läßt. Wer sich auf Kosten seiner Person einer guten Sache widmet, wird sehr allgemein für einen Narren gehalten. Mögen die Erzieher des Volkes nicht für Narren gelten wollen! Und wollten sich Einzelne aufopfern, was würde es ihrer Sache nützen? Die arbeitenden Klassen können durch Unterricht nicht gehoben werden, wenn nur die Kinder in einzelnen Gemeinden oder Gegenden so lange guten Unterricht genießen, als zufällig einige gute Lehrer in ihnen ein Leben der Entsagung führen. Solche vereinzelte Fortschritte in der Bildung sind durch die allgemeine Rohheit oder Verbildung immer wieder verwischt worden. Wenn die Hebung der Masse des Volkes durch die Schule begründet werden soll, so muß die Aussicht da sein, daß guter Unterricht mit der Zeit allgemein werde, welches nicht eher eintreten kann, als bis die dazu nöthigen Opfer von dem Volke und nicht von einzelnen edlen Menschenfreunden gebracht werden. Hier ist es ganz besonders wichtig, daß das Volk die Augen aufthue. Wie viel muß es für die Besoldung seiner Geistlichen, seiner Staatsmänner, für die Unterhaltung der Polizei, der Straßen und für eine Menge andrer, mitunter sehr unwichtiger Dinge zahlen! und sollte es die Mittel scheuen, diejenigen entsprechend zu belohnen, welche allein fähig sind,

einen neuen und bessern Zustand der menschlichen Gesellschaft sicher und ohne stürmische Umwälzungen anzubahnen? Der eigne Vortheil der Menge verlangt gebildete Lehrer für die Jugend; das Volk soll daher auch dafür sorgen, daß fähige Männer und Frauen veranlaßt werden, sich dem Lehrerberuf zu widmen. Die Verbesserung der Volksschulen muß ein Gegenstand beständiger Sorgfalt der Belehrungsvereine sein. Denn nichts erleichtert den Zweck dieser Vereine mehr, als wenn schon in der frühen Jugend der Geist zum eignen Denken und Schaffen veranlaßt wird; ist dieses geschehen, so werden die spätern Lebensverhältnisse fast von selbst die Fortbildung des Geistes bedingen, zumal in einem Lande, in welchem das Volk die Freiheit errungen hat, an den öffentlichen Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen. Freie Staatseinrichtungen sind für die Bildung des Volkes ein unschätzbares Gut; sie regen den Geist in allen Volksklassen zu beständiger Thätigkeit an; sie ziehen in stetem Wechsel den Antheil der Menge auf Gegenstände, welche lebhafte Verhandlungen veranlassen, den Verstand schärfen und die Leidenschaften von kleinlichen Privatangelegenheiten und persönlichen Zänkereien auf die allgemeinen Verhältnisse lenken. Ein ganzes Volk wird zu gleicher Zeit veranlaßt, über Fragen von tief eingreifender und allgemeiner Bedeutung zu denken, zu sprechen, zu beschließen und oft zu handeln; und Alle, deren Verstand in der Schule entwickelt wurde, die in der Jugend veranlaßt wurden, ihrer eignen Vernunft zu folgen, werden von einem unwiderstehlichen Triebe hingerissen werden, von der in ihnen geweckten Macht Gebrauch zu machen. Es gibt auch ein Klima für den Geist, in welchem er, wie der Körper in gesunder Luft, besonders gedeiht: Die Luft der Freiheit lockt ihn hervor, belebt ihn, die erfrischenden, anregenden Bewegungen, mitunter auch Stürme der Parteien prüfen und stärken ihn. Freilich besteht nicht Jeder vor diesen Proben, und namentlich der Unfreie, der Unlautere wird häufig aus dem Felde des öffentlichen Lebens geschlagen. Aber die belebende Wirkung der Freiheit vermag wenig, oder sie wird sogar zerstören, wo der Geist in der Masse des Volkes nicht bis zur Vernünftigkeit entwickelt, wo nicht schon in den Volksschulen die Jugend im Denken geübt wird. Leidenschaften und Neigungen schießen von selbst empor und brauchen nur an der zähmenden Hand der Kunst geleitet zu werden; aber das Streben nach Wahrheit will erweckt und ge-

pflegt sein. Eine unvernünftige, gedankenlose Masse wird in den heftigen Bewegungen des öffentlichen Lebens leicht zur Zerstörung getrieben; und da, wo die Stimme der Vernunft kein vernünftiges Gehör findet, hilft wenig mehr, außer Gewalt.

Der letzte Grund meiner Hoffnung, daß die niedern Klassen des Volkes sich geistig erheben werden, und vielleicht der entscheidendste, ist die klare Entwickelung der Grundsätze des Christenthums. In den letzten Jahrhunderten bis zu dieser Zeit ist die christliche Religion hauptsächlich als politisches Mittel benutzt und zu dem Zwecke verdreht und verstümmelt worden, den Geist der Völker zu unterdrücken. Aber das wahre Wesen des Christenthums, geistige Freiheit, Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz und allgemeine Menschenliebe — wird jetzt durch die Macht des freien Gedankens von seinen Fesseln und aus dem Schutt verfallener Zeiten siegreich befreit. Die Frucht des Christenthums, der Geist der Wahrheit, ist die einzige Lebensbedingung der neuen Bildung; wenn er nicht siegt, werden die materiellen Güter die obersten Gesetze geben, nach welchen Jeder nur darnach trachtet, durch Besitz äußerer Güter sich über Andre zu erheben. Die nothwendigen Folgen einer solchen Anordnung der menschlichen Gesellschaft nach der Größe des Reichthums sind: Verachtung der Menschenrechte, Unterdrückung der arbeitenden Klassen, Betrug und Schwindelei im Handel, wodurch der Erwerb ein Glückspiel wird, gewagte Spekulationen, und zuletzt — ein allgemeiner Vermögenskrieg, ein Zustand kommerziellen Faustrechtes, der nur in allgemeinem Verfalle enden kann. Hülfe muß kommen und kann nur kommen von einer neuen Macht, der Macht des Gedankens, welche die geistige Würde des Menschen als oberstes Gesetz hinstellt, und die geselligen Einrichtungen nach allgemeiner Menschenliebe und den von ihr anerkannten Menschenrechten ordnet. Diese Macht wird Geschäfte und Handel in die untergeordneten Kreise zurückweisen, in welchen nur für die Mittel des Lebens gesorgt wird, als alleinigen Zweck des Lebens aber die Ausbildung des Geistes aufstellen. Sie wird aber darum auch nicht gestatten, daß irgend eine Klasse von Menschen ihr Leben nur als Mittel für die Zwecke Andrer hingebe. Jeder soll den Geist in sich ausbilden, und Jeder soll zur Herbeischaffung der Mittel für diesen höchsten Zweck beitragen. Diese Macht ist aus dem Christenthum hervorgegangen, und der Arbeiter freue

sich, daß auch er durch Erziehung, durch gegenseitige Belehrung in den Besitz derselben gesetzt werden soll.

Dieses sind einige der Umstände, welche uns die Möglichkeit der Erhebung der niedern Volksklassen zeigen und uns Muth und Hoffnung für ihre Ausführung einflößen. Andere Gründe könnten noch angeführt werden, die uns in unseren Hoffnungen bestärken — solche liegen in dem Entwickelungsgange des menschlichen Wesens und scheinen in dem Buche, welches die Lehren des Christenthums enthält, prophetisch angedeutet zu sein — doch ich übergehe sie hier. Es bedarf keiner vielen Gründe für eine Sache, wenn nur so wenige und so schwache gegen sie vorgebracht werden können. Warum sollten nicht körperliche Arbeit und geistige Bildung freundlich Hand in Hand gehen, wenn auch die eine die Oberhand behält? Fragt doch unsere gebildetsten Männer, wie viel Zeit sie nicht auf die Bildung ihres Geistes verwendet haben! Einen Theil dieser Zeit mit Handarbeiten auszufüllen, würde ihnen in keiner Hinsicht schaden. Aehnlich verhält es sich mit den geistigen Beschäftigungen für den Arbeiter. Die Theilung der Arbeit muß eine Eintheilung der Beschäftigungen, keine gänzliche Trennung derselben sein; denn die letztere bringt eben so viel Verderben, als die erstere Nutzen, indem sie die organische Gliederung in todten Mechanismus verwandelt. Warum sollte der Arbeiter nicht gefällige Sitten sich aneignen können, so leicht wie irgend ein anderer? Der einfache, natürliche Ausdruck einer wohlwollenden, edlen Gesinnung liegt jedem Menschen gleich nahe; was an feinen Sitten darüber ist, ist eitler Tand. Warum sollte die Unterhaltung in der niedrigen Hütte nicht durch Witz belebt, durch Einsicht vergeistigt werden? Das Gespräch über körperliche Beschäftigungen, ihren Zweck, ihre Wirkungen, ihre Erzeugnisse hat wenigstens größern Werth, als das Geschwätz über Putz, über Vergnügungen und dergleichen Dinge. Warum sollte nicht auch der Arbeiter um sich blicken können und in dieser schönen Welt, in den wunderbaren Kräften der Natur den ewigen Schöpfer ahnen? Warum sollten die großen Gedanken, welche das Menschengeschlecht zu einem Reiche des Geistes verbinden: der Gedanke der Menschheit, des allgemeinen Menschengeistes, der Gedanke Gottes, welcher in diesem Menschengeiste sich offenbaret, und welchen darum jeder Mensch in sich selbst suchen und finden kann; der Gedanke der Bestimmung unseres jetzigen

Lebens, nämlich zur zeitlichen Entwickelung und Verherrlichung des allgemeinen Geistes beizutragen; endlich der Gedanke eines neuen Lebens nach dem Tode, der Gedanke, daß ein Jeder von uns durch den göttlichen Geist, der ja in ihm und in Allen ist, nach seinem Tode sich in einem schönern Leben wieder finden werde; — warum sollten diese Gedanken nicht auch das Gemüth des Arbeiters erleuchten und mit Kraft, Muth und Würde erfüllen? — Die menschliche Gesellschaft nähert sich einem Zustande, in welchem sie mit Verwunderung auf die jetzige Vernachlässigung und den Mißbrauch geistiger Kräfte zurückblicken wird. Freilich kommt es in der Welt nicht auf die große Menge irgend einer Art von Geschöpfen an, und auch der vernünftigen nicht; — denn Millionen von Menschenleben müssen zu Grunde gehen, ehe nur der Geist in ihnen zum Bewußtsein kommt, ohne daß wir über einen Verlust klagen könnten; — aber ungeheuer ist der Verlust für das Reich des Geistes, wenn dieser Geist in der großen Masse der Menschen unentwickelt oder unterdrückt bleibt, so daß ihm die Rohheit oder die Verbildung der Menge als eine feindliche Macht entgegen steht, und er nicht nur die blinden Kräfte der Natur, sondern selbst die Menschen, in denen er wohnt, bekämpfen muß. Was können die gebildetsten Menschen, die Männer vom klarsten Geiste, für Wahrheit, Sittlichkeit und Recht thun, wenn ihre Aussprüche von der Menge nicht verstanden werden, wenn die Masse des Volkes der Vernunft keinen Anhaltspunkt darbietet, sondern sich eben so leicht und noch lieber von der Unvernunft und Bosheit verleiten läßt? Die Menschen werden zu jeder Zeit auf verschiedenen Bildungsstufen stehen bleiben, aber so weit sollen sie alle bis zum reifen Alter gebracht werden, daß sie den Geist als die höchste Macht anerkennen und durch sie und nicht durch äußere Gewalt, nicht durch Furcht vor Entbehrungen oder Hoffnungen auf sinnlichen Genuß sich beherrschen lassen. Der Reichthum soll seine Obermacht verlieren und der Vernunft unterthan werden. Hierin allein liegt die Bedingung einer bessern Zeit, welche sich uns in der sich ausbreitenden Menschenliebe, in der Anerkennung der geistigen Würde aller Menschen und der daraus folgenden allgemeinen Menschenrechte ankündigt. Ja, eine bessere Zeit ist nahe, in welcher Niemand die Mittel zu seiner geistigen Erhebung entbehren wird, außer durch eigne Schuld; in welcher die

Lehre, daß die gesellige Ordnung die Unterdrückung der Masse des Volkes nothwendig mache, mit Entrüstung verworfen werden wird; wo es der Hauptzweck des Gemeinwesens sein wird, die Mittel herbei zu schaffen, um die edelsten Fähigkeiten der Glieder aller Klassen auszubilden; wo weit weniger für die Bedürfnisse und Genüsse des Leibes und viel mehr für die Entwickelung des Geistes verwendet werden wird. Dann werden Bibliotheken, Sammlungen von Kunstgegenständen, von Mitteln zur Belehrung und alle Anstalten zur Bildung und Veredlung des Volkes vervielfältigt und Allen geöffnet werden; und selbst die Mühseligkeiten des Lebens, nach einem vernünftigen Verhältniß vertheilt, werden durch Abwechselung mit geistigen Beschäftigungen und Genüssen und durch die ihnen nahe gebrachten höheren Zwecke zur Erhöhung des Lebens beitragen.

In diesen beiden Vorträgen habe ich ein lebhaftes Interesse an der Lage der arbeitenden Klassen ausgesprochen; aber ich habe keine Vorliebe für sie, blos als Arbeiter betrachtet. Ich fühle mich zu ihnen hingezogen, weil sie die Mehrheit des Volkes ausmachen. Was meinen Geist am meisten zu ihnen hinzieht, ist das menschliche Wesen in ihnen; und wenn ich für die arbeitenden Klassen eingenommen bin, so ist es darum, weil sie die hauptsächlichste Grundlage dieses Wesens bilden. Denjenigen, welche mit Verachtung oder Furcht auf die Masse des Volkes hinblicken, werden meine Worte leer, oder als ein Zeichen einer überspannten Einbildungskraft und eines dadurch geschwächten Urtheils erscheinen. Nun mögen sie es! Das Bedauern oder den Zorn dieser Leute kann ich erwiedern. Ihre Verwunderung über meine Handlungsweise und meine Ansichten kann das Erstaunen und die Entrüstung nicht übertreffen, mit welcher ich ihre kaltherzige, ihre unmenschliche Gleichgültigkeit gegen das Schicksal ihrer Mitmenschen, ihrer „Mitchristen"(!) sehe. Trotz ihres Zweifels und Spottes liegt mir das Wohl des sogenannten gemeinen Volkes am Herzen. In dem gebildeten, dem edlen Menschen sehe und verehre ich einen Tempel des Geistes Gottes; in dem niedergedrückten, verwahrlosten, durch Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit und durch eigne Unwissenheit zu thierischer Arbeit Verdammten beweine ich die zertretenen Anlagen desselben göttlichen Geistes, der auch in mir ist; und eine laute Stimme ruft mich und alle Menschenfreunde auf, kein Opfer zu scheuen, um die Erlösung

eines so großen Theiles des Menschengeschlechtes aus dieser schmachvollen Lage durchzusetzen. Ich habe die besten Hoffnungen für unsern Erfolg. Aber ich bin nicht blind gegen die Gefahren, welche diese Hoffnungen begleiten, Gefahren, welche nicht so wohl die Masse des Volkes, als die wenigen Bevorzugten treffen müssen, wenn sie ihr verstocktes Herz nicht der Sache der Mehrheit, der Sache des ganzen Volkes zuwenden. Ich sehe dunkle Wolken und verheerende Stürme sich über uns sammeln. Eine Priesterkaste, welche seit den ältesten Zeiten sich bemüht hat, den Menschengeist in Fesseln zu halten, zeigt sich auch jetzt wieder thätig, den Geist vor einem endlichen großen Siege mit Hülfe und zu Gunsten der monarchischen und republikanischen Vorrechtler zu unterdrücken. Aber laßt erst die Menge die Sache der Geistesfreiheit, der Preßfreiheit, des freien Wortes und der freien Lehre ergreifen, und der Sturm trifft nur die kleine Schaar selbstsüchtiger Volksfeinde. Sollten uns aber wirklich die Kräfte zu einer geistigen Erhebung und Verjüngung der Völker fehlen, dann wird vielleicht eine Zeit ebenso furchtbarer Umwälzungen kommen, wie das Menschengeschlecht sie schon in frühern Zeiten erlebt hat. Die gegenwärtige Zivilisation der christlichen Völker steht in offenem Widerspruche mit den Forderungen des Menschengeistes, welcher aus den Formen des Christenthums herausschreitet. Genußsucht, Selbstsucht, Eitelkeit, Verkäuflichkeit, knechtische Unterwürfigkeit sind die Hauptzüge der Gesellschaft, die von oben herunter begünstigt werden, gerade wie wenn es die Absicht der Herrscher wäre, die wahre Würde des Menschen zu Grunde zu richten. Ein solcher Zustand kann sich nicht mehr halten. Wie er fallen wird, weiß ich nicht. Aber wenn die ächte Menschenbildung nicht vom Volke aus neue Stützen erhält, so dürfte uns das Schicksal der alten griechischen und römischen Staaten und ihrer Bildung bevorstehen. Doch hoffe ich, die Werke von Jahrhunderten werden nicht ein Raub wilder Horden werden. Ich hoffe, die Völker, welche neues Blut, neues Leben in unsere Bildung bringen müssen, werden nicht von außen kommen, sondern in unseren Staaten selbst erstehen. Ich hoffe, der gegenwärtige gesellige Zustand enthält in seinem Schooße etwas Besseres, als was er noch zum Vorschein gebracht hat. Ich hoffe, eine schönere Zukunft wird anbrechen und nicht aus Verwüstung, sondern aus allmähligen Verbesserungen, aus Umwandlungen des

jetzigen Zustandes. Unter den Umwandlungen, aus welchen das Heil der neuen Zeit hervorgehen muß, betrachte ich für die wesentlichste die geistige und sittliche Erhebung der arbeitenden Klassen. Der Anstoß zur Verbesserung der Gesellschaft wird schwerlich von den oberen Gliedern, sondern aus dem dunkleren Schooße der Menge kommen. Unter dieser sieht der Menschenfreund mit Freude neue geistige Bedürfnisse, geistige Bestrebungen und Grundsätze sich entfalten. Was schon gewonnen ist, soll uns Muth geben. Endlich, vertrauen wir Gott, vertrauen wir dem Menschengeiste in uns, und dem guten Schicksal, das seiner Entwickelung und Verherrlichung auf dieser Erde noch bevorsteht. Und sollten unsere Bemühungen in der nächsten Zukunft vereitelt werden, was ich mir nie ernstlich in den Sinn kommen lasse, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß wir dem Wohle künftiger Geschlechter vorgearbeitet und unsere höchste Pflicht gegen unsern Schöpfer gethan haben.

jetzigen Zustandes. Nach den Umwandlungen, die derselbe und die mit neuen Zeit hervorgerufen wird, betrachte ich für die wesentlichste die künftige und sittliche Erhebung der arbeitenden Klassen. Die Ansicht von Verbesserung der Gesellschaft wird schwerlich von den ältern Männern, sondern aus dem jüngeren Schooße der Menge kommen. Unter dieser sieht der Menschenfreund mit Freude neue geistige Bedürfnisse, geistige Bestrebungen und Grundsätze sich entfalten. Was jetzt gewonnen ist, soll uns Muth geben. Endlich vertrauen wir Gott; vertrauen wir dem Menschengeiste in uns, und dem guten Schicksal, das seiner Entwickelung und Vervollkommnung auf dieser Erde noch bevorsteht. Und sollten unsere Bemühungen in der nächsten Zukunft vereitelt werden, was ich mir nie ernstlich in den Sinn kommen lasse, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß wir dem Glücke künftiger Geschlechter vorgearbeitet und unsere höchste Pflicht gegen unsern Schöpfer gethan haben.

---

jetzigen Zustandes. Aus diesen Verbindungen, aus welchen uns die als neuen Zeit hervorgehen muß, erkenne ich für die wesentliche die geistige und sittliche Erhebung der arbeitenden Klassen. Der Anfang zur Verbesserung der Gesellschaft muß schwerlich von den oberen Ständen, sondern auch vom unteren Schooße der Menge kommen. Unter dieser sieht der Menschenfreund mit Freude neue geistige Bedürfnisse, geistige Richtungen und Grundsätze sich entfalten. Was aber gewonnen ist, soll uns Muth geben. Endlich vertrauen wir Gott, vertrauen wir dem Menschengeiste in uns, und dem ganzen Geschlecht, das seiner Entwickelung und Veredelung auf dieser Erde noch bevorsteht. Und sollten unsere Bemühungen in der nächsten Zukunft vereitelt werden, was ich nur nie entfernt in den Sinn kommen lasse, so trösten wir uns mit dem Gedanken, daß wir dem Glücke künftiger Geschlechter vorgearbeitet und unsere heilige Pflicht gegen unsern Schöpfer gethan haben.